



INSTITUT FÜR  
DEUTSCHE SPRACHE

# OPAL

Online publizierte Arbeiten zur Linguistik

ISSN 1860-9422

1/2011

Im Auftrag des Instituts für Deutsche Sprache  
herausgegeben von Hardarik Blühdorn, Mechthild Elstermann und Annette Klosa  
Technische Redaktion: Norbert Volz

---

Inga Engels

## Vergleichende Prosodie Lettisch-Deutsch



Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
68016 Mannheim  
[opal@ids-mannheim.de](mailto:opal@ids-mannheim.de)

Mitglied der



Leibniz  
Gemeinschaft

© 2011 IDS Mannheim – Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Copyright-Inhaber unzulässig und strafbar. Das zulässige Zitieren kleinerer Teile in einem eigenen selbstständigen Werk (§ 51 UrhG) erfordert stets die Angabe der Quelle (§ 63 UrhG) in einer geeigneten Form (§ 13 UrhG). Eine Verletzung des Urheberrechts kann Rechtsfolgen nach sich ziehen (§ 97 UrhG). Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die zugänglichen Daten dürfen von den Nutzern also nur zu rein wissenschaftlichen Zwecken genutzt werden. Eine darüber hinausgehende Nutzung, gleich welcher Art, oder die Verarbeitung und Bearbeitung dieser Daten mit dem Zweck, sie anschließend selbst oder durch Dritte kommerziell zu nutzen, bedarf einer besonderen Genehmigung des IDS (Lizenz). Es ist nicht gestattet, Kopien der Textdateien auf externen Webservern zur Verfügung zu stellen oder Dritten auf sonstigem Wege zugänglich zu machen. Bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen, in denen OPAL-Publikationen zitiert werden, bitten die Autoren und Herausgeber um eine entsprechende kollegiale Information an [opal@ids-mannheim.de](mailto:opal@ids-mannheim.de).



**Inhalt**

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b> .....	5
<b>2.</b>	<b>Begrifflichkeit und Werkzeuge</b> .....	7
2.1	Vokale .....	7
2.2	Diphthonge .....	8
2.3	Silbenstruktur .....	9
2.4	Silbenzählende, akzentzählende und morenzählende Sprachen .....	12
2.5	Quantität .....	13
2.6	Akzent .....	15
2.6.1	Wortakzent .....	15
2.6.2	Äußerungsakzent .....	18
2.7	Töne .....	20
2.7.1	Lexikalische Töne .....	20
2.7.2	Äußerungsintonation .....	21
2.8	Zusammenfassung .....	23
<b>3.</b>	<b>Prosodie des Lettischen</b> .....	25
3.1	Quantität .....	25
3.1.1	Vokalquantität .....	25
3.1.2	Silbengewicht .....	29
3.2	Akzent .....	32
3.2.1	Wortakzent .....	33
3.2.2	Äußerungsakzent .....	38
3.3	Töne .....	42
3.3.1	Lexikalische Töne .....	42
3.3.2	Äußerungsintonation .....	46
3.4	Zusammenfassung .....	50
<b>4.</b>	<b>Prosodie des Deutschen</b> .....	53
4.1	Quantität .....	53
4.1.1	Vokalquantität .....	53
4.1.2	Silbengewicht .....	57
4.2	Akzent .....	61
4.2.1	Wortakzent .....	62
4.2.2	Äußerungsakzent .....	66
4.3	Töne .....	69
4.3.1	Äußerungsintonation .....	70
4.3.2	Lexikalische Töne .....	73
4.4	Zusammenfassung .....	74
<b>5.</b>	<b>Mögliche Interferenzen zwischen dem Deutschen und dem Lettischen</b> .....	77
<b>6.</b>	<b>Schluss</b> .....	83
<b>7.</b>	<b>Literatur</b> .....	85



## 1. Einleitung

Das Lettische ist eine indogermanische Sprache und gehört zusammen mit dem Litauischen und dem ausgestorbenen Altpreußischen zur baltischen Sprachenfamilie. Verglichen mit anderen indogermanischen Sprachen ist das Lettische noch relativ wenig erforscht. Mit der älteren Grammatik von Endzelīns (1951) und der neueren linguistischen Grammatik von Holst (2001) liegen recht detaillierte und verlässliche Beschreibungen der wichtigsten Strukturen vor. Zu den Vokalen, Silben und Tönen sowie zum Wortakzent findet man Informationen bei Ekblom (1933), Endzelīns (1951), Trubetzkoy (1962), Laua (1997), Leitāne (o.J.) und Muižniece (2002). Zum Äußerungsakzent und zur Äußerungsintonation sind die Arbeiten von Ceplītis (1992) und Ceplītis/Katlape (1968) zu nennen. Bei letzteren handelt es sich nicht um linguistische Untersuchungen im engeren Sinne, sondern um orthoepische Arbeiten. Zum Vergleich zwischen dem Lettischen und dem Deutschen ist nur wenig Literatur zu finden, fast gar nichts auf dem Gebiet der Prosodie.

In der vorliegenden Arbeit soll ein Überblick über zentrale Gebiete der Prosodie des Lettischen und des Deutschen gegeben werden. Dabei werden Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen beiden Sprachen besonders berücksichtigt. Im Mittelpunkt der Beschreibung stehen die zentralen prosodischen Kategorien Quantität, Akzent und Ton. Quantität wird für Einzelaute und Silben, Akzent und Ton werden für Wörter und Äußerungen behandelt. Für beide Sprachen wird detailliert auf die Vokalinventare und die Silbenstruktur eingegangen.

Die Arbeit ist in drei Hauptkapitel gegliedert. Im ersten Hauptkapitel wird ein Überblick über die begrifflichen Werkzeuge gegeben, die in dieser Arbeit verwendet werden. Es geht um die Klassifikation von Vokalen und Diphthongen, um allgemeine Modelle der Silbenstruktur, um die Unterscheidung zwischen silben-, akzent- und morenzählenden Sprachen, um Quantitätsoppositionen, um die Modellierung und Beschreibung von Wort- und Äußerungsakzent sowie um Wort- und Äußerungstöne. Im zweiten Hauptkapitel folgt die Beschreibung der Prosodie des Lettischen. Zunächst wird die Opposition zwischen Kürze und Länge auf Laut- und Silbenebene dargestellt. Weiterhin wird der Akzent auf Wort- und Äußerungsebene beschrieben. Als letztes werden die Wort- und Äußerungstöne dargestellt. Im dritten Hauptkapitel wird nach den gleichen Gesichtspunkten das Deutsche beschrieben. Zunächst geht es um die Quantität von Lauten und Silben, dann um die Akzentuierung von Wörtern und Äußerungen, zuletzt um die Äußerungsintonation. Lexikalische Töne besitzt das Deutsche nicht, aber Äußerungskonturen können auch auf einzelne Wörter fallen. Ganz am Ende stehen Gedanken zu den Auswirkungen der Ähnlichkeiten und Unterschiede für lettische Lerner des Deutschen und für deutsche Lerner des Lettischen.

Die vorliegende Arbeit entstand zum Abschluss eines zweijährigen Studienaufenthaltes (2006 bis 2008) an der Universität Mannheim und am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim. Mein Grundstudium im Fach Deutsche Philologie hatte ich von September 2003 bis Juli 2006 an der Universität Lettlands in Riga absolviert. Das Studium bestand zu einem großen Teil aus Sprach- und Übersetzungsunterricht, aber dort erwarb ich auch Grundkenntnisse in deutscher Grammatik und Sprachgeschichte des Deutschen. Schon vor meinem Studium und auch als Studentin hielt ich mich mehrmals länger in Deutschland auf, unter anderem für ein Semester als Austauschstudentin an der Universität Rostock. Nach der Bachelor-Prüfung kam ich im September 2006 als Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) nach Mannheim, um hier das Master-Studium in Germanistischer Linguistik zu absolvieren. Meine Lehrveranstaltungen in Sprachgeschichte, Semantik, Gesprächsforschung und Prosodie des Deutschen absolvierte ich an der Universität Mannheim. Während meines

gesamten Aufenthaltes arbeitete ich zunächst als Praktikantin, später als studentische Hilfskraft in verschiedenen Forschungsprojekten am Institut für Deutsche Sprache, wo auch die vorliegende Arbeit entstand.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. Mein erster Dank geht an den Deutschen Akademischen Austauschdienst, der mich im Sommersemester 2005 und von September 2006 bis Juli 2008 als Stipendiatin gefördert hat. Ein besonderer Dank gehört meinem Betreuer Prof. Dr. Hardarik Blühdorn, der mir immer wissenschaftlich mit Rat und Tat zur Seite stand. Ich bedanke mich auch bei PD Dr. Renate Raffelsiefen, die an mehreren Stellen der Arbeit wertvolle Hinweise gegeben hat. Wichtige Hilfestellungen habe ich auch von Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger, Prof. Dr. Gerhard Stickel, Dott. Manuela Moroni, der damaligen Leiterin der IDS-Bibliothek Eva Teubert und ihren Mitarbeiterinnen, Ineta Sējāne sowie meinen Freundinnen Uva Piterāne, Agnese Peipāne, Līga Ločmele, Līga Gercāne, Ieva Krūmiņa, Baiba Ziemule un Elīna Ābola in Riga erhalten. Ein besonders herzlicher Dank geht an meine Familie, vor allem an meine Eltern.

Ich freue mich, dass meine Arbeit nun in der OPAL-Reihe veröffentlicht wird.

Mannheim, im Juni 2011

## 2. Begrifflichkeit und Werkzeuge

Um die Darstellung zu den Einzelsprachen Lettisch und Deutsch vorzubereiten, werden in diesem Kapitel Werkzeuge eingeführt, die für die prosodische Beschreibung benötigt werden. Ich orientiere mich hier hauptsächlich an Sievers (1901), Ternes (1987), Uhmman (1991) und Pétursson / Neppert (1996) sowie teilweise an Barsch (1991), Wiese (1988) und Büring (2006). Einleitend geht es um die Klassifikation von Vokalen und Diphthongen. Bei der Charakterisierung der Vokale wird auf Artikulationsstelle, Öffnungsgrad und Rundung sowie auf einige sekundäre Modifikationen eingegangen. Im Kapitel über Diphthonge werden die Klassifikation nach dem Öffnungsgrad und die nach der Lage des Akzents vorgestellt. Anschließend wird der universelle Aufbau der Silbe beschrieben. Ausgehend von Auer/Uhmman (1988) wird der Unterschied zwischen akzent-, silben- und morenzählenden Sprachen erläutert. Im Abschnitt über die Quantität wird auf die Vokal- und Konsonantenquantität in verschiedenen Sprachen eingegangen. Als Grundeinheit der Quantität wird die More verwendet. Weiterhin wird auch das Modell von Vennemann (1992, 1994) zum Silbenschnitt dargestellt. Im Akzentkapitel wird auf Wort- und Äußerungsakzent eingegangen. Im Unterkapitel über Wortakzent wird zwischen Tonakzent und Druckakzent sowie zwischen dem sogenannten freien und dem gebundenen Akzent unterschieden. Zuletzt werden lexikalische Töne, die im Lettischen eine Rolle spielen, und Äußerungsintonation behandelt. Dabei wird auch auf das Zusammenspiel zwischen Äußerungsakzent und Intonation eingegangen.

### 2.1 Vokale

Vokale werden hinsichtlich des Artikulationsmodus meist nach drei Kriterien klassifiziert: Öffnungsgrad, Artikulationsstelle und Rundung (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 98). Unter Öffnungsgrad versteht man die Entfernung zwischen Zungenrücken und dem nächstliegenden Punkt der Gaumenwölbung. Artikulationsstelle ist der Punkt auf der Zungenoberfläche, an dem der Öffnungsgrad des Mundkanals am geringsten ist. Rundung entsteht durch das Vorstülpen und Runden der Lippen. Die Vokale einer Sprache werden in einem Vokalviereck dargestellt. Die Artikulationsstelle bestimmt die Stellung der Vokale auf der horizontalen Achse: es wird zwischen palatalen oder Vorder-, zentralen oder Mittelzungen- und velaren oder Hinterzungenvokalen unterschieden. Der Öffnungsgrad wird durch die Zungenstellung bestimmt und auf der vertikalen Achse eingetragen. Es wird zwischen geschlossenen Vokalen (mit einer hohen Zungenstellung wie [i] und [u]), halbgeschlossenen Vokalen (z.B. [e] und [o]), halboffenen (z.B. [ɛ] und [ɔ]) sowie offenen Vokalen (mit tiefer Zungenstellung, z.B. [ɑ]) unterschieden. Hinsichtlich der Rundung wird zwischen ungerundeten (z.B. [i], [e], [a]) und gerundeten Vokalen (z.B. [y], [ø], [o]) unterschieden.

In vielen Fällen reichen die drei Dimensionen Artikulationsstelle, Öffnungsgrad und Rundung zur Charakterisierung der Vokale einer Sprache völlig aus. Falls diese Dimensionen nicht ausreichen, werden zusätzliche Parameter herangezogen. Das sind die sogenannten sekundären Modifikationen. Zu den wichtigsten sekundären Modifikationen zählen Nasalisierung, Retroflexion, Stimmlosigkeit, Lippenverengung, vorwärtsgezogene Zungenwurzel und Glottalisierung (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 103).

1. Nasalisierung. Vokale werden im Normalfall oral artikuliert. Jedoch können sie durch die Öffnung zur Nasenhöhle eine Nasenresonanz erhalten. Die Nasalisierung wird in der phonetischen Transkription durch eine Tilde (˜) über dem Vokalzeichen angezeigt [ẽ], [œ̃], [õ̃], [ĩ], [ã̃]. Sie kommt zum Beispiel im Französischen vor:

(1)	<i>satin</i>	[za'tɛ̃]	Satin
	<i>bouillon</i>	[bol'jõ]	Brühe

2. Retroflexion. Bei der Retroflexion wird während der Vokalartikulation die Zungenspitze nach hinten gebogen. Die Retroflexion wird in der Umschrift durch einen nach hinten gebogenen Haken angezeigt. Das Beispiel zeigt ein Wort aus dem amerikanischen Englisch:

(2)	<i>bird</i>	[beː̃ː d]	Vogel
-----	-------------	-----------	-------

3. Stimmlosigkeit. In allen bekannten Sprachen kommen Vokale stimmhaft vor. In einigen Sprachen treten neben den stimmhaften auch stimmlose Vokale auf. Stimmlose Vokale werden in der phonetischen Umschrift mit einem Kreis unter dem Vokalzeichen wiedergegeben: [j̥], [u̥], [ḁ]. Sie kommen auch in bestimmten Fällen im Lettischen vor (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 99; Holst 2001: 44f.). Häufig sind stimmlose Vokale an eine bestimmte konsonantische Umgebung gebunden.

4. Lippenverengung. In manchen Sprachen ist die Unterscheidung hinsichtlich der Rundung nicht binär (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 99). So gibt es z. B. im Schwedischen zwei Grade der Rundung, von denen der mit der geringeren Rundung als Lippenverengung oder Einrundung bezeichnet wird. Ein Vokal mit Lippenverengung wird mit einem durchgestrichenen Vokalzeichen transkribiert. Beispiele aus dem Schwedischen (Lauber 2003: 155ff.; Hedelin 1997: 17ff., 470; Nordstedt 1963: 248, 251, 254):

(3)	<i>hiss</i>	[his:]	Aufzug	(ungerundet)
	<i>hus</i>	[hʉ:s]	Haus	(eingerundet bzw. schwach gerundet)
	<i>hos</i>	[hos:]	bei	(stark gerundet)

5. Vorwärtsgezogene Zungenwurzel. Es gibt Sprachen, wie zum Beispiel das afrikanische Igbo, in denen die Vokale sich fast nur durch die Stellung der Zungenwurzel unterscheiden. Für manche Vokale befindet sich die Zungenwurzel weiter vorne als für andere (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 103).

6. Glottalisierung. In einigen Sprachen, wie in der in China gesprochenen Yi-Sprache, werden manche Vokale mit einer glottalen Verengung artikuliert. Die Grundfrequenz der glottalisierten Vokale ist niedriger als die der nicht-glottalisierten. Die Glottalisierung der Vokale in Yi ist von lexikalischen Tönen unabhängig und kann daher nicht als suprasegmental betrachtet werden (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 103f.).

Das Vokalsystem muss für jede Sprache gesondert beschrieben werden, weil nicht jede Sprache die gleichen funktionalen Oppositionen nutzt. Die Einzelbeschreibungen der lettischen und deutschen Vokalsysteme folgen in den späteren Kapiteln dieser Arbeit.

## 2.2 Diphthonge

Diphthonge sind vokalische Elemente, die aus zwei kontinuierlich ineinander übergehenden vokalischen Klangfarben bestehen.

Es gibt zwei Kriterien zur Klassifizierung der Diphthonge. Das eine Kriterium bezieht sich auf den Öffnungsgrad, das andere auf die Stellung des Akzents. Im Allgemeinen wird der Öffnungsgrad als Kriterium vorgezogen. Es wird zwischen fallenden, steigenden und gleichmäßigen Diphthongen unterschieden. Fallende Diphthonge sind solche, deren zweites Ele-



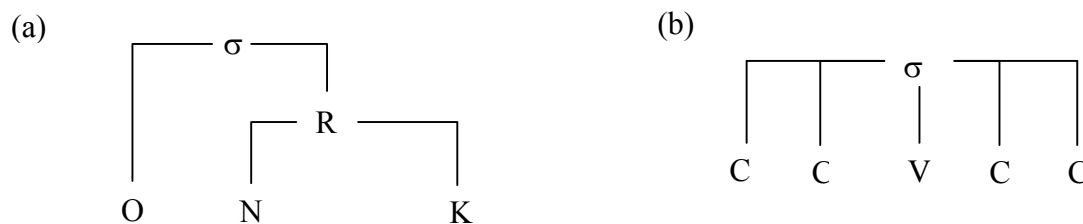
ment offener ist als das erste (z.B. [iə], [iɔ], [ia], [ua], [oa]). Bei steigenden Diphthongen ist das zweite Element geschlossener als das erste (z.B. [aɪ], [aʊ], [aɔ], [ɔi]). Bei gleichmäßigen Diphthongen haben beide Elemente den gleichen Öffnungsgrad (z.B. [iu], [ui]) (vgl. Bußmann 2002: 167f.). Nach dieser Klassifikation sind die Diphthonge des Deutschen steigend. Im Lettischen sind alle drei Gruppen vertreten.

Pétursson/Neppert (1996: 104f.) bezeichnen genau umgekehrt Diphthonge mit einer schließenden Artikulation (deren zweites Element geschlossener ist als das erste) als fallend und Diphthonge mit öffnender Artikulation als steigend. Hier besteht also offenbar noch terminologische Uneinigkeit.

Bei der Klassifikation der Diphthonge nach der Stellung des Akzents geht man davon aus, welcher Bestandteil den Akzent trägt. Auch in diesem Sinne wird zwischen fallenden, steigenden und unbestimmten Diphthongen unterschieden. In fallenden Diphthongen trägt der erste Bestandteil den Akzent. In der phonetischen Umschrift werden sie durch einen Akzentstrich über dem ersten Vokalzeichen ([íə], [íə], [íə], [áí]) durch einen Bogen unter dem zweiten Vokalzeichen ([iə], [iə], [oɪ], [aɪ]) oder durch Hochstellung des zweiten Vokalzeichens markiert ([i<sup>0</sup>], [i<sup>a</sup>], [o<sup>1</sup>], [a<sup>1</sup>]). Bei steigenden Diphthongen trägt der zweite Bestandteil den Akzent. In der phonetischen Umschrift werden sie entsprechend umgekehrt notiert. Bei unbestimmten Diphthongen lässt sich nicht feststellen, welcher Bestandteil den Akzent trägt (vgl. Bußmann 2002: 167f.; Pétursson / Neppert 1996: 105). Die deutschen Diphthonge sind nach dieser Einteilung überwiegend fallend, die des Lettischen sind gleichbleibend.

### 2.3 Silbenstruktur

Die Struktur einer Silbe kann mit zwei alternativen Modellen beschrieben werden: hierarchisch oder flach (vgl. Vater 1992: 100). Einen Überblick hierzu bietet die Abbildung 1:



(a) σ – Silbe, O – Onset, R – Reim, N – Nukleus, K – Koda

(b) C – nicht-silbische Einheit, V – silbische Einheit

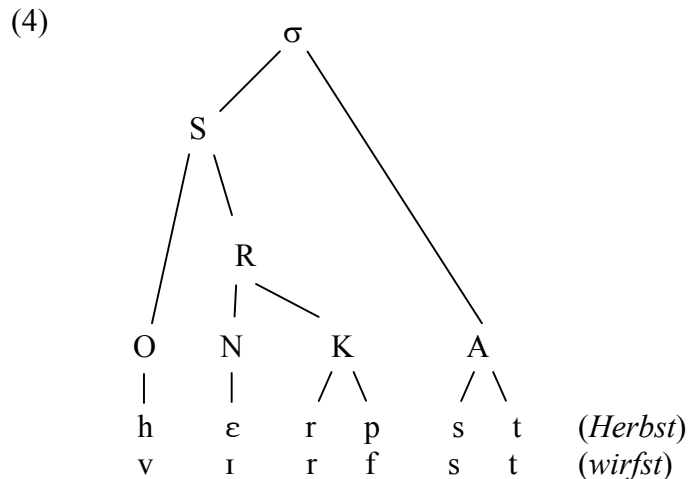
Abb. 1: Struktur einer Silbe nach Vater (1992: 100)

In dieser Arbeit verwende ich vor allem das hierarchische System (siehe Abb. 1(a)) (vgl. van der Hulst 1982: 38; Vater 1992: 100).

Als Onset (auch Kopf oder Silbenanfang) bezeichnet man den Teil der Silbe, der sich vor dem Nukleus befindet. Der Nukleus (auch Silbenkern oder Silbengipfel) ist der Teil der Silbe, der aufgrund von Tonhöhe oder Akzent das akustische Maximum bildet. Die Koda (auch Silbenende) bildet das Schlusssegment einer Silbe zwischen dem Nukleus und dem Onset der folgenden Silbe (vgl. Bußmann 2002: 600f.). Nukleus und Koda bilden zusammen den Reim.

Je nach dem Aufbau der Silbe kann man zwischen offenen, geschlossenen, nackten und bedeckten Silben unterscheiden. Endet eine Silbe auf Vokal (ist also die Koda leer), so ist sie offen; endet eine Silbe mit einem Konsonanten, so ist sie geschlossen. Beginnt eine Silbe mit Vokal (ist der Onset leer), so ist sie nackt, beginnt sie mit einem Konsonanten, so ist sie bedeckt (vgl. Bußmann 2002: 600).

In der Beschreibung der deutschen Silbe wird zusätzlich der Begriff *Appendix* verwendet. Hier geht es um Elemente, die auch als extrasilbisch bezeichnet werden. Sie befinden sich rechts der Koda (vgl. Wiese 1988: 62f.):



( $\sigma$  – Silbe,  $S$  – Silbenteil ohne Appendix,  $O$  – Onset,  $R$  – Reim,  $N$  – Nukleus,  $K$  – Koda,  $A$  – Appendix)

Silben können einlautig oder mehrlautig sein. In einer mehrlautigen Silbe findet eine Abstufung der Schallstärke statt. Es gibt einen die Silbe beherrschenden Laut, der als der Sonant der Silbe bezeichnet wird. Der Sonant ist silbisch. Die übrigen Laute heißen Konsonanten und sind nicht-silbisch. Für die Abstufung der Schallstärke innerhalb der Silbe ist in erster Linie die Sonorität verantwortlich (vgl. Sievers 1901: 203). Diese nimmt vom Silbenanfang bis zum Nukleus zu und vom Nukleus bis zum Silbenende wieder ab (vgl. Barsch 1991: 96).

Sonorität ist die Bezeichnung für die Schallkraft der Laute, die abhängig vom Grad der Mundöffnung ist (vgl. Bußmann 2002: 607). Die Sonoritätshierarchie lässt sich folgendermaßen darstellen: Von links nach rechts nimmt die Sonorität zu (vgl. Sievers 1901: 104f.; Kiparsky 1979: 432; Wiese 1996: 260):

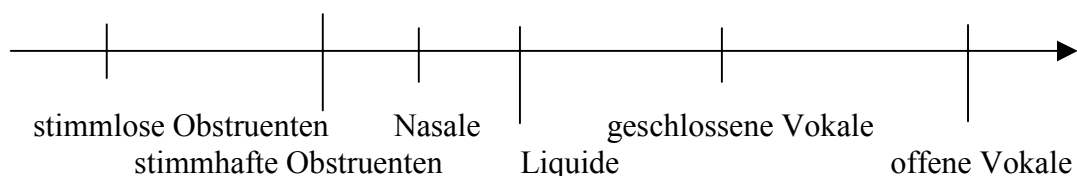


Abb. 2: Sonoritätshierarchie

Bei Kiparsky (1979: 432) findet man die folgende universelle Silbenschablone (vgl. auch Barsch 1991: 96; Giegerich 1985: 44):

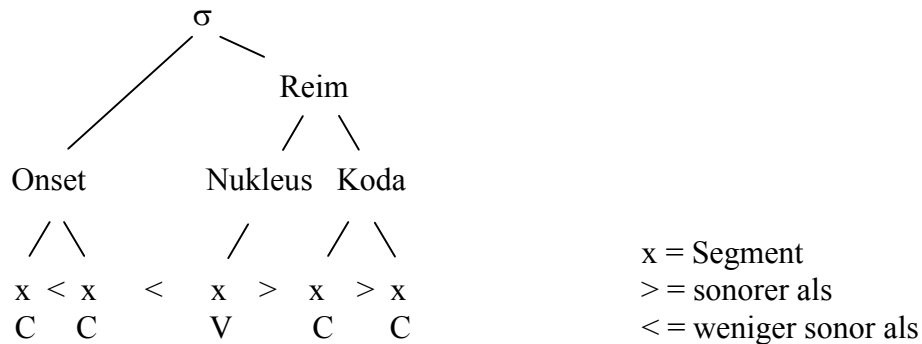


Abb. 3: Universelle Silbenschemata nach Kiparsky (1979: 432)

In Abbildung 3 wird zwischen einer Segmentschicht und einer CV-Schicht (Skelettschicht) unterschieden (vgl. Barsch 1991: 96; Giegerich 1985: 44f.). Dabei ist zu beachten, dass zwischen den Einheiten dieser Schichten nicht immer eine Eins-zu-Eins-Zuordnung besteht. So bestehen etwa Affrikaten wie [pf] und [ts] aus zwei Einheiten auf der Segmentschicht, entsprechen aber nur einer Einheit auf der Skelettschicht. Langvokale bestehen aus nur einem Segment, werden aber mit zwei Einheiten (CV) auf der Skelettschicht assoziiert (vgl. Wiese 1986: 3f.):

- (5)
- |   |   |   |   |   |           |
|---|---|---|---|---|-----------|
| k | v | a | t | f |           |
|   |   |   | \ | / |           |
| C | C | V | C | C | (Quatsch) |
- 
- |   |    |   |   |
|---|----|---|---|
| l | i: | t |   |
|   | /  | \ |   |
| C | V  | C | C |
- (Lied)

In Abbildung 3 wird der Silbennukleus als nicht verzweigt dargestellt. Jedoch kommt als Nukleus, je nach Sprache, nicht nur ein Vokal oder ein Konsonant, sondern auch ein Diphthong oder eine diphthongartige Verbindung in Frage, die aus einem Kurzvokal und einem folgenden Sonorlaut besteht (vgl. Trubetzkoy 1962: 166f.; Laua 1997: 100). Im Lettischen kommen Vokale, Konsonanten, Diphthonge und diphthongartige Verbindungen als Silbenträger vor.

Sievers (1901: 218f.) erklärt das Phänomen des verzweigten Nukleus mit der Expirationsstärke. Er unterscheidet zwischen eingipfligen und zweigipfligen Silben. In einer eingipfligen Silbe gibt es nur einen einfach verlaufenden Expirationsschub. Bei einer zweigipfligen Silbe folgt nach der größten Expirationsintensität eine abermalige Verstärkung der Silbenexpiration. Die zweite Silbenexpiration erreicht nicht das Maß der ersten. Sie wird deshalb als Nebengipfel wahrgenommen. Der zweite Gipfel kann im Falle eines Diphthongs auf den folgenden Vokal fallen. Auch lange Vokale können mit zwei Expirationsgipfeln artikuliert werden. Im Deutschen wären als Beispiele gedehntes emphatisches *da* [dā:], *ja* [jā:], *so* [sō:]<sup>1</sup> zu nennen. Der zweite Gipfel kann auch auf einen folgenden Konsonanten fallen. Am leichtesten geschieht dies bei Sonorlauten. Ein Nebengipfel auf einem Konsonanten kann sowohl nach einem Kurz- als auch nach einem Langvokal im Silbennukleus realisiert werden.

<sup>1</sup> In diesem Fall verwende ich die Tilde nicht zur Anzeige von Nasalisierung, sondern für eine zweigipflige Silbenintonation.

## 2.4 Silbenzählende, akzentzählende und morenzählende Sprachen

Der Wechsel zwischen hervorgehobenen und nicht-hervorgehobenen Einheiten in der Rede spielt eine wichtige Rolle für die menschliche Informationsverarbeitung und -speicherung. Man geht davon aus, dass die menschliche Sprache eine rhythmisch-isochrone Struktur hat, d.h. es wird erwartet, dass bestimmte rhythmische Grundeinheiten ungefähr gleiche Zeiteinheiten belegen (vgl. Auer / Uhmann 1988: 215).

Jede Sprache gehört einem bestimmten Rhythmustyp an. Auer / Uhmann (1988) unterscheiden zwischen akzent- und silbenzählenden Sprachen. Akzentzählende Sprachen haben den Fuß als rhythmische Grundeinheit. Ein Fuß besteht aus Iktussilben (auch Akzentsilben genannt) und unakzentuierten Silben, die sich links und/oder rechts von der akzentuierten Silbe befinden. In silbenzählenden Sprachen ist die Silbe die rhythmische Grundeinheit (vgl. ebd., 217).

Beispiele für akzentzählende Sprachen sind Englisch, Deutsch, Schwedisch, Dänisch, Russisch, Portugiesisch, Arabisch, Vietnamesisch, Thai und verschiedene Indianersprachen. In einer akzentzählenden Sprache ist die Silbenstruktur relativ komplex. Die Silbendauer ist variabel, damit bei unterschiedlich aufgebauten Füßen die Isochronie sichergestellt werden kann. So kommt es zu Reduktionen in den unbetonten Silben: Dauerreduktion, Verwischung der Vokalqualität oder sogar Silbenausfall. Reduktion betrifft nicht nur Vokale, sondern auch Geminaten. Die Silbengrenzen sind tempoabhängig variabel und schlecht definiert. Man unterscheidet zwischen schweren und leichten Silben. Schwere Silben tragen einen Akzent, leichte keinen. Der Akzent ist grammatisch distinktiv; die Akzentregeln der Sprache sind komplex (vgl. Auer / Uhmann 1988: 218).

Als typische Vertreter für silbenzählende Sprachen gelten Spanisch, Italienisch, Französisch, Türkisch, Hindi und Indonesisch. In diesen Sprachen ist die Dauer der Silben weitgehend konstant. Die Abstände zwischen zwei Akzenten wachsen in Abhängigkeit von der Anzahl intervenierender Silben proportional an. Die Dauer der Füße bleibt nicht konstant. Silbenzählende Sprachen haben meistens eine CV-Silbenstruktur, und es gibt keine Unterschiede in der Struktur betonter und unbetonter Silben. Vokale und Geminaten sind stabil, die Silbengrenzen sind konstant und gut definiert. Da in silbenzählenden Sprachen alle Silben ungefähr gleich lang sein sollen, ist mit einer Ausgleichstendenz zu rechnen, die dazu führt, dass sich der Vokal verkürzt, wenn ein Konsonant in der Koda steht (vgl. Auer / Uhmann 1988: 253):

(6) C V : ungefähr gleich C V C

Beispiele aus dem Italienischen:

(7)	<i>fa-to</i>	–	<i>fat-to</i>	['fato]	:	['fat:o]	Schicksal	–	gemacht
	<i>pe-na</i>	–	<i>pen-na</i>	['pena]	:	['pen:a]	Strafe	–	Feder
	<i>pa-la</i>	–	<i>pal-la</i>	['pala]	:	['pal:a]	Schaufel	–	Ball

Italienisch ist eine Sprache in der es keine distinktive Quantitätsunterscheidung bei Vokalen gibt. In den Wortpaaren unter (7) wird der Vokal in der ersten Silbe jeweils länger realisiert, wenn die Silbe offen ist, und kürzer, wenn sie durch die folgende Geminata geschlossen ist. In beiden Wörtern der Paare liegt jeweils derselbe Vokal vor, der lediglich wegen der Ausgleichstendenz einmal länger und einmal kürzer realisiert wird.

Stehen mehrere Konsonanten in der Silbenkoda, so kann es sogar zu einem Vokalausfall kommen. Grund für die Quantitätsreduktion bzw. den Vokalausfall ist die Tendenz, die Silbendauer konstant zu halten.

Neben akzent- und silbenzählende Sprachen werden manchmal die morenzählenden Sprachen gestellt. Als prototypisches Beispiel gilt das Japanische. Moren sind der Silbe untergeordnete Einheiten. Eine Sprache wie das Japanische hält die Dauer der Moren konstant. Die Morenzählung bezieht sich nur auf den Reim der Silbe. Deshalb sind CVC-Silben doppelt so lang wie CV-Silben (vgl. Auer / Uhmann 1988: 217f.).

Die Prager Schule unterscheidet zwischen moren- und silbenzählenden Sprachen nach der Einheit, auf die prosodische Phänomene fallen (vgl. Trubetzkoy 1962: 174ff.). Nach dieser Terminologie wird das Deutsche als silbenzählend eingestuft, weil sein Akzent immer ganze Silben erfasst. Ihm stehen Sprachen mit sogenanntem musikalischem Akzent (Tonhöhenakzent) (z.B. Schwedisch oder Altgriechisch) gegenüber, in denen Moren den Tonakzent tragen (vgl. Auer / Uhmann 1988: 219).

Im Deutschen wird der Begriff *More* von einigen Autoren für die Beschreibung der Silbenschwere benutzt. Als Moren gezählt werden alle Elemente im Silbennukleus und in der Koda. Eine einmorige (leichte) Silbe ist eine offene Silbe mit einem Kurzvokal; eine zweimorige (schwere) Silbe ist eine geschlossene Silbe oder eine Silbe mit Langvokal (vgl. Auer 1991: 17, 30).

Das Deutsche gehört nach Auer / Uhmann (1988) zu den akzentzählenden Sprachen. Das Lettische befindet sich auf einer Skala zwischen akzent- und silbenzählenden Sprachen. Es steht den silbenzählenden Sprachen näher als den akzentzählenden. In Kapitel 3 werden mehrere Phänomene dargestellt, die das deutlich machen.

## 2.5 Quantität

Unter Quantität werden Dauerunterschiede mit bedeutungsunterscheidender Funktion verstanden (Pétursson / Neppert 1996: 162). Hierbei geht es nicht unbedingt um die messbare zeitliche Erstreckung, sondern um die abstrakte Dauer der Laute. Quantität in diesem Sinne bezieht sich auf das Sprachsystem und ist ein phonologischer Begriff. Bei Quantität hat man es durchweg mit ganzen Einheiten zu tun, nie mit halben oder anderen Bruchteilen. In einer Sprache wie dem Standarddeutschen ist ein kurzer Vokal eine Einheit lang, ein langer zwei Einheiten. Als Quantitätseinheit dient die *More* (vgl. Holst 2001: 51).

Quantität wird von Sprache zu Sprache unterschiedlich realisiert. Man unterscheidet vier Typen von Sprachen: Sprachen, die keine Dimension der Quantität haben, solche, die nur eine Quantitätsunterscheidung bei Vokalen machen, solche, die eine Quantitätsunterscheidung nur bei Konsonanten machen, und solche, die sowohl bei Vokalen als auch bei Konsonanten phonologische Quantitätsunterschiede machen (vgl. Ternes 1987: 113, 117).

Zur ersten Gruppe (Sprachen ohne Quantitätsdimension) gehören Russisch, Französisch, Spanisch, Rumänisch, Neugriechisch und Polnisch (vgl. Ternes 1987: 113).

Zu den Sprachen, die nur vokalische Quantität unterscheiden, gehören Deutsch, Dänisch, Irisch, Rätoromanisch und Serbokroatisch. Beispiele aus dem Deutschen (vgl. Ternes 1987: 113):

(8)	<i>Mitte</i>	–	<i>Miete</i>	[ˈmitə]	:	[ˈmi:tə]
	<i>füllen</i>	–	<i>fühlen</i>	[ˈfylən]	:	[ˈfy:lən]
	<i>Russen</i>	–	<i>rußen</i>	[ˈrusən]	:	[ˈru:sən]
	<i>Kelle</i>	–	<i>Kehle</i>	[ˈkɛlə]	:	[ˈke:lə]
	<i>Hölle</i>	–	<i>Höhle</i>	[ˈhœlə]	:	[ˈhø:lə]
	<i>floss</i>	–	<i>Floß</i>	[flɔs]	:	[flo:s]
	<i>Ratte</i>	–	<i>Rate</i>	[ˈratə]	:	[ˈra:tə]

Zu den Sprachen, bei denen die Quantitätsopposition auf Konsonanten beschränkt ist, gehört das Italienische:

(9)	<i>fato</i>	–	<i>fatto</i>	[ˈfato]	:	[ˈfat:o]	Schicksal	–	gemacht
	<i>pena</i>	–	<i>penna</i>	[ˈpena]	:	[ˈpen:a]	Strafe	–	Feder
	<i>pala</i>	–	<i>palla</i>	[ˈpala]	:	[ˈpal:a]	Schaukel	–	Ball

Als Sprachen, die sowohl bei Vokalen als auch bei Konsonanten Quantitätsunterschiede machen, sind im europäischen Bereich am bekanntesten die finno-ugrischen (Finnisch, Ungarisch, Estnisch und Lappisch) (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 162). Bei diesen Sprachen ist die Vokalquantität von der Konsonantenquantität unabhängig. Beispiele aus dem Finnischen (Ternes 1987: 113ff.):

(10)	<i>tuli</i>	[ˈtuli]	Feuer
	<i>tuuli</i>	[ˈtu:li]	Wind
	<i>tulli</i>	[ˈtul:i]	Zoll
	<i>tuulla</i>	[ˈtu:l:a]	blasen

In den meisten Sprachen gibt es zwei Quantitätsstufen: kurz und lang. Einige Sprachen, wie z.B. das Estnische haben drei Quantitätsstufen: kurz, lang und überlang. Einige lappische Dialekte weisen sogar vier Quantitätsstufen auf. Das ist die höchste Zahl von Quantitätsstufen, die in einer Sprache vorkommen kann (Pétursson / Neppert 1996: 162). Ein Beispiel aus dem Estnischen für drei Stufen konsonantischer Quantität (Holst 2001: 51):

(11)	<i>lina</i>	[ˈlina]	Flachs, Leinen
	<i>linna</i>	[ˈlin:a]	der Stadt (Genitiv)
	<i>linna</i>	[ˈlin::a]	von der Stadt (Partitiv)

Man unterscheidet zwischen echten und unechten Quantitätssprachen. In echten Quantitätssprachen kann jede Quantitätsstufe unabhängig von der Akzentuierung mit einer anderen kombiniert werden. Die finno-ugrischen Sprachen sind echte Quantitätssprachen. Unter den indogermanischen Sprachen gibt es keine echten Quantitätssprachen. In den meisten ist die Quantität völlig aufgehoben wie im Russischen, Französischen, Spanischen usw., oder sie ist stark eingeschränkt wie etwa im Deutschen (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 163).

Im Deutschen, Norwegischen und Dänischen ist die phonologische Quantitätsopposition ausschließlich auf Vokale in betonter Silbe beschränkt. In der deutschen Standardsprache kommen große qualitative Unterschiede zwischen Kurz- und Langvokalen hinzu (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 163). Deshalb ist es umstritten, ob Quantität in der Phonologie des Deutschen eine relevante Eigenschaft ist.

Im Schwedischen und Isländischen ist Quantität komplementär verteilt. Es gibt Silben, in denen ein langer Vokal vor einem kurzen Konsonanten steht, und solche, in denen ein kurzer Vokal vor einem langen Konsonanten oder einer Konsonantengruppe steht. Die Silbentypen

/V:C/ und /VC:/ bzw. /VCC/ sind aber auf betonte Silben beschränkt. Konsonanten, die vor dem Vokal stehen, haben keinen Einfluss auf die Quantität (Pétursson / Neppert 1996: 163).

Bei einer gewöhnlichen binären Quantitätsunterscheidung wird die More als Beschreibungseinheit im Allgemeinen nicht benötigt. Bei komplexen quantitativen Gesetzmäßigkeiten kann sie aber nützlich sein (vgl. Ternes 1987: 117):

1. Bei Sprachen, die mehr als zwei Quantitätsstufen unterscheiden: [a] kurz = 1 More, [a:] lang = 2 Moren, [a::] überlang = 3 Moren.
2. Bei Sprachen, in denen neben Monophthongen auch Diphthonge oder sogar Triphthonge vorkommen. Hier ist es wichtig, wie sich die Bestandteile der Polyphthonge zueinander verhalten: [ai], [ai:], [a:i]. Solche Gesetzmäßigkeiten lassen sich sehr gut in Moren fassen (vgl. Ternes 1987: 117).
3. Bei Sprachen, in denen prosodische Erscheinungen nicht auf die Silbe (wie z.B. im Deutschen der Wortakzent), sondern auf die More fallen. So beschreibt etwa Traill die Sprache !Xóõ-Bushman, in der die Träger von Tief-, Mittel- und Hochtönen die Moren sind (zit. nach Auer 1991: 4f.).

Für das Lettische, wo Quantitätsunterschiede relativ wichtig sind, wird der Morenbegriff zur Beschreibung der Silbenquantität verwendet. Das ist deshalb notwendig, weil im Lettischen auf zweimorige und dreimorige Silben unterschiedliche Töne fallen (s.u. Abschnitt 3.1, 3.3). Im Deutschen sind keine Phänomene bekannt, die zweimorige und dreimorige Silben voneinander unterscheiden.

## 2.6 Akzent

Unter Akzent versteht man die Hervorhebung bestimmter Segmente gegenüber anderen Segmenten. Sie kann sowohl auf der Wort- als auch auf der Äußerungsebene erfolgen.

### 2.6.1 Wortakzent

Wortakzent fällt gewöhnlich auf die Silbe als zugrundeliegende Einheit. In der Regel werden Silben in einem mehrsilbigen Wort unterschiedlich gewichtet, wobei eine Silbe besonders hervortritt. Es gibt Sprachen, bei denen alle Silben eines Wortes ungefähr gleich stark artikuliert werden, aber in den meisten Sprachen wird eine Silbe innerhalb eines Wortes hervorgehoben (vgl. Ternes 1987: 122f.).

Innerhalb jeder Silbe – betont oder unbetont – tritt wiederum der Silbenkern besonders hervor. Daher entsteht bei einer betonten Silbe der Eindruck, als sei der vokalische Kern Träger der Hervorhebung. Es existieren zwei Notationskonventionen für Wortakzent. Entweder wird die Silbe als ganze durch einen dem Silbenanlaut vorangestellten kleinen senkrechten Strich (nach IPA: [ˈle:bən]) gekennzeichnet, oder der Silbenkern wird durch einen Akut markiert ([lé:bən]).

Die phonetische Hervorhebung einer Wortakzentsilbe kann auf verschiedene Weise erfolgen, zum Beispiel durch erhöhte Intensität (Druckakzent) oder durch eine Tonhöhenänderung (Tonhöhenakzent). Druckakzent (auch dynamischer Akzent oder Stärkeakzent) ist ein Wort-

akzent, der sich durch höhere Schallfülle und/oder eine Stimmtonbewegung auszeichnet, wobei die Art der Stimmtonbewegung im Gegensatz zum Tonhöhenakzent nicht lexikalisch distinktiv ist. Tonhöhenakzent (auch musikalischer Akzent oder tonaler Akzent) ist ein Wortakzent, bei dem die Stimmtonbewegung wortbedeutungsunterscheidend ist. Im Unterschied zu Tonsprachen trägt beim Tonhöhenakzent in der Regel nur eine Silbe pro Wort distinktiven Ton. Beispiele aus dem Schwedischen (vgl. Bußmann 2002: 62, 454):

- |      |               |           |         |
|------|---------------|-----------|---------|
| (12) | <i>tanken</i> | ['tänken] | Tank    |
|      | <i>tanken</i> | ['tänken] | Gedanke |

Im ersten Wort liegt ein fallender Ton, im zweiten ein fallend-steigender Ton auf der ersten Silbe.

In vielen Sprachen, so auch im Deutschen, treten Druckakzent und Tonhöhenakzent kombiniert auf (vgl. Ternes 1987: 122).

Pétursson / Neppert (1996: 156ff.) unterscheiden vier Arten, auf die man eine Silbe im Wort hervorheben kann:

1. Verwendung von Hochtönen (Erhöhung der Grundfrequenz). Dies ist das häufigste Mittel zur Bildung des Wortakzents. Auch im Deutschen wird der Wortakzent vor allem mit Hilfe von Hochtönen gebildet. Dennoch wird das Deutsche häufig als eine Sprache mit Intensitätsakzent bezeichnet.

In slawischen und romanischen Sprachen sowie auch im Englischen ist der Hochtön das wichtigste Element für die Akzentuierung. Im Spanischen, Italienischen, Schwedischen, Norwegischen und Japanischen wird die Akzentuierung fast ausschließlich durch die Erhöhung der Grundfrequenz erzeugt. Diese Art der Akzentuierung nennt man melodisches oder tonales Akzentuieren. Vereinzelt kommt auch die Verwendung von Tieftönen zur Bildung des Akzents vor. Das ist aber in den Sprachen der Welt viel seltener.

2. Erhöhung der Intensität (Druckakzent). Die betonte Silbe weist höhere Intensitätswerte auf als die unbetonten Silben. In der akzentkonstituierenden Rangfolge befindet sich die Intensität in den germanischen Sprachen (welche häufig als Sprachen mit Intensitätsakzent beschrieben wurden) an zweiter Stelle hinter der Grundfrequenz oder sogar an dritter Stelle hinter der Dauer, z.B. im Schwedischen. Ebenso ist es in den romanischen Sprachen. Der Anteil der Intensität variiert beträchtlich mit der Affektbeteiligung.
3. Erhöhung der Dauer (Dauerakzent). Die betonte Silbe, insbesondere der betonte Vokal, weist erheblich höhere Dauerwerte als die unbetonte Silbe auf. In den Quantitätssprachen, in denen die Dauer segmentbezogen distinktive Funktion hat, kann ihr Anteil an der Akzentuierung nur gering sein (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 157).
4. Vokalqualität (Klangfarbe). Die Vokalqualität ist in einigen Sprachen ein wichtiges Mittel der Akzentuierung. So haben zum Beispiel das Englische und das Russische besondere Vokalinventare für die betonten und unbetonten Silben. Auch im Deutschen spielt Vokalqualität eine Rolle bei der Akzentuierung: Silben mit den Zentralvokalen [ɐ] und [ə] sind nicht akzentuierbar (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 158).

Wortakzent kann gebunden oder frei bzw. vorhersagbar oder nicht-vorhersagbar sein (vgl. Ternes 1987: 123). Beim gebundenen bzw. vorhersagbaren Wortakzent hat die Akzentsilbe in der linearen Abfolge der Silben eine numerische Position. Diese kann vom Wortanfang oder



vom Wortende her festgelegt sein. Im Tschechischen, Isländischen, Ungarischen, Finnischen und Lettischen wird vom Wortanfang aus gezählt. Betont ist immer die erste Silbe des Wortes. Im Französischen, Polnischen, Walisischen und Makedonischen wird vom Wortende aus gezählt. Betont ist im Französischen die letzte, im Polnischen und Walisischen die vorletzte und im Makedonischen die drittletzte Silbe. Im Lateinischen wird die vorletzte Silbe akzentuiert, wenn sie lang ist, ansonsten die drittletzte. Für das Deutsche ist umstritten, ob der Akzent gebunden oder frei ist. Unter den Autoren, die annehmen, dass der Wortakzent gebunden ist, besteht keine Einigkeit darüber, ob vom Wortanfang oder vom Wortende aus gezählt werden muss. In der jüngeren Literatur nehmen aber die meisten Autoren an, dass der Wortakzent gebunden ist und dass vom Wortende gezählt wird. Kohler (1977: 186) ist der Ansicht, dass der Wortakzent auf der vorletzten Silbe liegt (s.u. Abschnitt 4.2.1).

Dafür, dass der Wortakzent im Deutschen frei ist, spricht die Existenz von Minimalpaaren, die nur durch die Lage des Wortakzents unterschieden werden (vgl. Ternes 1987: 127):

- (13)    *übersetzen*: [ˈybɔzɛtsən]                    :                    [ybɔˈzɛtsən]  
                               von einem Ufer ans andere fahren        in eine andere Sprache übertragen  
          *umfahren*: [ˈumfɑːrən]                    :                    [umˈfɑːrən]  
                               fahrend zu Boden werfen                    fahrend ausweichen

Entscheidend ist, dass es in Sprachen mit sogenanntem gebundenen Akzent keine Möglichkeit gibt, zwei Wörter mit verschiedener (lexikalischer oder grammatischer) Bedeutung allein durch die unterschiedliche Position des Wortakzents zu unterscheiden, weil der Wortakzent linear festgelegt ist. In allen diesen Sprachen ist der Wortakzent lexikalisch nicht distinktiv. Er wird daher in der phonologischen Transkription von Wörtern nicht berücksichtigt (vgl. Ternes 1987: 123f.).

Der sogenannte freie Akzent liegt vor, wenn der Wortakzent nicht auf eine bestimmte lineare Position festgelegt ist. Hat eine Sprache freien Akzent, so gibt es keine linearen Beschränkungen darüber, wohin der Wortakzent fallen kann. Infolgedessen kann die Position des Wortakzents formgleiche Wörter mit unterschiedlicher lexikalischer oder grammatischer Bedeutung unterscheiden. Es kommt zu Minimalpaarbildung bezüglich des Wortakzents (vgl. Ternes 1987: 124).

Bekannt sind Beispiele für solche Minimalpaare aus dem Russischen (vgl. Ternes 1987: 125):

- (14)    *слава*    –    *слова*            [ˈslava]            :    [slaˈva]        Ehre            –    Wörter  
          *уха*        –    *уха*            [ˈuxa]            :    [uˈxa]        des Ohres     –    Fischsuppe  
          *жила*     –    *жила*            [ˈʒila]            :    [ʒiˈla]        Ader            –    sie lebte

Zu den europäischen Sprachen mit phonologisch distinktivem Wortakzent gehören Russisch, Bulgarisch, Neugriechisch, Italienisch, Rumänisch und Spanisch. In diesen Sprachen ist der Wortakzent frei.

In manchen Sprachen ist der Wortakzent nur bedingt frei, d.h. er ist von einer oder mehreren Positionen ausgeschlossen, ist aber bei den übrigen distinktiv. Das gilt z.B. für das Serbokroatische (vgl. Ternes 1987: 127).

Neben dem Worthauptakzent gibt es auch den Nebenakzent. Darauf wird näher in den Kapiteln zum Lettischen und Deutschen eingegangen.

### 2.6.2 Äußerungsakzent

Akzentuierung spielt nicht nur auf der Wortebene, sondern auch auf der Äußerungsebene eine Rolle. Die prosodische Grundeinheit auf der Äußerungsebene ist die Intonationsphrase. Um den Äußerungsakzent näher erklären zu können, muss zunächst der Begriff *Informationsstruktur* eingeführt werden.

Informationsstruktur ist die Gliederung der Äußerung in Fokus und Hintergrund. Der Fokus einer Äußerung ist der Teil, der inhaltlich im Vordergrund steht. Die nicht-fokussierten Teile bilden den Hintergrund. Bei ihnen wird vorausgesetzt, dass sie kontextuell bekannt oder inferierbar sind (vgl. Uhmann 1991: 3).

Der Fokus einer Intonationsphrase kann auf verschiedene Arten festgelegt werden: lexikalisch, syntaktisch und intonatorisch. Eine lexikalische Festlegung kann z.B. durch Fokuspartikeln wie im Deutschen *sogar*, *nur*, *auch*, *selbst*, durch Satzadverbien wie *leider*, *versehentlich*, *zufälligerweise*, durch Einstellungsverben wie *bedauern*, *bezweifeln*, *sich freuen* usw. erfolgen (vgl. Jacobs 1988: 94).

Syntaktisch kann der Fokus z.B. durch Spaltsatz-Konstruktionen festgelegt werden:

(15) *Es ist das Mensaessen, das mir nicht bekommt.*

In Spaltsätzen wird ein Satzglied mit einem Platzhalterpronomen und einer Form des Verbs *sein* nach links herausgestellt. Der Restsatz wird als Relativsatz angeschlossen. Das herausgestellte Satzglied wird fokussiert. In einigen Sprachen gibt es spezifische Fokuspositionen, z.B. vor dem Verb.

Intonatorisch wird die Fokusdomäne durch einen Äußerungsakzent, d.h. durch eine intonatorische Hervorhebung von ausgezeichneten Silben innerhalb der Domäne, markiert (vgl. Wunderlich 1988: 2).

Das wichtigste Markierungsmittel für den Fokus im Deutschen ist die intonatorische Hervorhebung durch Akzent. Im Deutschen können alle syntaktischen Konstituenten durch Akzentuierung als Fokuskonstituenten markiert werden (vgl. Uhmann 1991: 3f.).

(16) *ich bin gestern um SIEben uhr nach hause gekommen*

In Beispiel (16) ist die Silbe, die den Äußerungsakzent trägt, durch Großbuchstaben gekennzeichnet. Das Wort, das dadurch hervorgehoben wird, wird als Fokusexponent bezeichnet. Meistens fällt der Äußerungsakzent auf eine Worthauptakzentsilbe. Ausnahmen sind jedoch möglich. Ein Beispiel:

(17) *es heißt nicht dem präsiDENT sondern dem präsidEN*

Im Informationshintergrund stehen solche Teile der Äußerung, die schon als bekannt gelten. Dem Fokus wird oft die Eigenschaft der Nicht-Vorerwähntheit zugeschrieben. Diese Vorstellung geht auf die Theorie der Thema-Rhema-Gliederung zurück, entspricht aber nicht ganz der Funktion eines Fokus (vgl. Büring 1997: 28f.):

(18) (Peters Freundin will Alex als Mannschaftskapitän haben?)  
*nein, sie will PEter als mannschaftskapitän haben*

Die Aufgabe des Fokus besteht nicht unbedingt darin, eine neue Information darzubieten. Vielmehr wird im Fokus eine Antwort auf eine im Kontext relevante Frage gegeben. Aus einer Menge von Antwortmöglichkeiten wird eine ausgewählt (vgl. Uhmann 1991: 7):

- (19) (Was hat Jule getrunken?)  
*jule hat COla getrunken*

Beispiel (20) zeigt, dass mit ein und derselben Äußerung unterschiedliche Fragen beantwortet werden können:

- (20) *karl fährt morgen nach berLIN*  
(a) (Wo fährt Karl morgen hin?)  
(b) (Was macht Karl?)  
(c) (Warum bist du so traurig?)

In (20) wird in der Äußerung *Karl fährt morgen nach Berlin* das Wort *Berlin* mit einem Fokusakzent versehen. Antwortet man mit dieser Äußerung auf die Frage (a), in der es um das Ziel der Fahrt geht, so ist die Präpositionalphrase *nach Berlin* fokussiert. Antwortet man auf die Frage (b), so ist die Konstituente *fährt morgen nach Berlin* fokussiert. Antwortet man auf die Frage (c), so ist die ganze Äußerung fokussiert. In Fällen wie (20) kann der Fokus, je nach Kontext, mehr umfassen als das hervorgehobene Wort. Der Fokus muss aber immer eine syntaktisch zusammenhängende Konstituente bilden, z.B. eine Nominalphrase, eine Verbalphrase oder einen Satz. Es wird ein geeigneter Fokusexponent ausgewählt, auf dessen Wortakzent-silbe der Fokusakzent fällt. Von dort aus breitet sich der Fokus aus, und die gesamte Konstituente wird als fokussiert interpretiert. Diese Ausbreitung nennt man Fokusprojektion (vgl. Uhmann 1991: 5ff., 198).

Uhmann (1991: 195), Büring (2006: 144) und andere Autoren stellen fest, dass die Gliederung der Informationsstruktur in Fokus und Hintergrund nicht ausreicht. Büring (ebd.) nimmt an, dass neben Fokus und Hintergrund im Deutschen ein kontrastives Topik in einer Äußerung relevant sein kann. Eine Intonationsphrase enthält genau einen Fokusakzent. Außerdem kann sie einen oder mehrere Topikakzente aufweisen. Diese können aber nur links vom Fokusakzent stehen. Rechts des Fokusakzents gibt es innerhalb der Intonationsphrase keine weiteren Akzente (vgl. Féry 1988: 61). Der Fokusakzent ist durch eine fallende Tonhöhenbewegung gekennzeichnet und wird mit fallendem Schrägstrich nach der akzentuierten Silbe transkribiert. Topikakzente sind durch eine steigende Tonhöhenbewegung gekennzeichnet und werden mit einem steigenden Schrägstrich vor der akzentuierten Silbe transkribiert (vgl. Büring 2006: 155ff.):

- (21) *ma/RIa ist nach HAU\se gegangen*

Als Topiks werden nur solche Konstituenten angesehen, die durch einen Topikakzent markiert sind. Die Aufgabe des Topiks besteht darin, die Frage einzuschränken, die durch den Fokus beantwortet wird. Mit Topiks bildet man Unterfragen (vgl. Büring 2006: 157):

- (22) (Wie geht denn so eine Massage vor sich?)  
*/ANfagen tun wir immer mit den FUSS\sohlen*

Topiks können auch durch zusätzliche syntaktische Mittel gekennzeichnet werden (vgl. Uhmann 1991: 247):

- (23) (wie geht es deiner faMI\lie?)  
*was /Mutter betrifft, geht es ihr GUT\*

Hinsichtlich der Konstituentenabfolge und Platzierung des Fokusakzents unterscheidet Vall-duví (zit. nach Buring 2006: 159) zwischen plastischen und rigiden Sprachen. Plastische Sprachen sind solche, bei denen die Konstituentenabfolge eher strikt, aber die Platzierung des Fokusakzents variabel ist. Als Beispiel für eine plastische Sprache ist das Englische zu nennen. Rigide Sprachen haben eine variable Konstituentenabfolge, aber die Platzierung des Fokusakzents ist fix. Als Beispiel für eine rigide Sprache ist das Katalanische zu nennen. Zwischen den plastischen und den rigiden Sprachen stehen solche, in denen sowohl die Konstituentenabfolge als auch der Fokusakzent relativ frei ist. Als Beispiele für solche Sprachen sind das Deutsche und das Lettische zu nennen.

## 2.7 Töne

Auch Tonhöhenunterschiede haben in vielen Sprachen prosodische Unterscheidungsfunktion. Es wird zwischen lexikalischen und intonatorischen Tönen unterschieden. Nicht in allen Sprachen spielen beide eine Rolle. Man unterscheidet zwischen Tonsprachen, Tonakzentsprachen und Intonationssprachen. Das Unterscheidungskriterium ist die sogenannte tonale Domäne. In Ton- und Tonakzentsprachen ist die primäre tonale Domäne das Wort bzw. das Lexikon. Töne, die in dieser Domäne Unterscheidungsfunktion haben, werden als lexikalische Töne bezeichnet. In Intonationssprachen ist die primäre tonale Domäne die Intonationsphrase. Töne, die in dieser Domäne Unterscheidungsfunktion haben, werden als intonatorische Töne bezeichnet. Es ist zu beachten, dass in Ton- und Tonakzentsprachen zwar das Wort die primäre tonale Domäne darstellt, zusätzlich aber auch die Intonationsphrase eine relevante Domäne sein kann (vgl. Uhmann 1991: 52; Wunderlich 1988: 5).

### 2.7.1 Lexikalische Töne

In Intonationssprachen wie dem Deutschen können Tonhöhenbewegungen auf der Wortebene auftreten. Sie dienen dann z.B. als Mittel zur Realisierung von Akzent. Dies ist aber keine phonetische Notwendigkeit. Akzent kann auch durch andere phonetische Mittel, z.B. durch Erhöhung der Lautstärke oder durch Erhöhung der Quantität, realisiert werden. In Sprachen, die phonologische Tonkontraste auf Wortebene aufweisen, ist die Tonhöhe selbst ein phonologisches Merkmal, das nicht durch andere phonetische Mittel realisiert werden kann. Solche Töne heißen lexikalische Töne und können auf der Wortebene Minimalpaare bilden. Unter Tonsprachen sind Sprachen zu verstehen, die lexikalische Töne aufweisen. In solchen Sprachen ist jede oder fast jede einzelne Silbe in Bezug auf die Tonbewegung festgelegt: Jede Silbe trägt einen phonologisch distinktiven Ton. Als Vertreter der Tonsprachen werden häufig das Chinesische, das Vietnamesische sowie die afrikanischen Sprachen Ewe und Yoruba genannt (vgl. Ternes 1987: 132).

In Tonakzentsprachen ist die Tonbewegung nicht für jede einzelne Silbe, sondern für das Wort als Ganzes festgelegt. In mehrsilbigen Wörtern ist für alle Silben zusammen nur eine einzige Tonbewegung distinktiv. Einige Sprachen dieses Typs kommen auch in Europa vor, z.B. Norwegisch, Schwedisch, Litauisch, Lettisch und Serbokroatisch. Die Tonbewegung kann sich über alle Silben erstrecken, wie z.B. im Norwegischen, Schwedischen und Lettischen, oder sich nur auf eine Silbe des Wortes beziehen, während die anderen Silben neutral sind, wie z.B. im Serbokroatischen (vgl. Peters 2005: 95; Ternes 1987: 132). Pétursson / Nep-

pert (1996: 158) sind der Meinung, dass die Worttöne dieser Sprachen eigentlich Wortakzente sind, die in erster Linie durch den Grundfrequenzverlauf realisiert werden und deren Vorhandensein mindestens teilweise morphologisch bedingt ist.

Lexikalische Töne können zur Unterscheidung von Lexemen, Wortformen oder syntaktischen Funktionen dienen. Die Zahl der Töne in einer Tonsprache steht ebenso wie die der Phoneme fest. Die geringste Zahl, die zur Bildung von Tonkontrasten benötigt wird, ist zwei: Tieftön und Hochtön. Es sind Sprachen bekannt, die bis zu sechs Töne unterscheiden. Dabei kommt es niemals auf absolute, sondern ausschließlich auf relative Werte an. Tieftöne und Hochtöne müssen in jeder Äußerung vom Sprecher neu festgesetzt werden. Töne sind ohne segmentale Träger nicht realisierbar. Als Träger kommen Vokale oder stimmhafte Konsonanten in Frage (vgl. Ternes 1987: 131f.; Pétursson / Neppert 1996: 159).

Es wird zwischen Konturtonsprachen und Registerton Sprachen unterschieden. In Konturton Sprachen wie dem Chinesischen ist es wichtig, welche Bewegungsrichtung die Töne haben (gleichbleibend, steigend, fallend, fallend-steigend). In Registerton Sprachen werden mehrere relative Tonhöhen unterschieden. Hier ist nicht die Bewegung, sondern der relative Abstand zwischen den einzelnen Tönen wichtig. Die einfachsten Registerton Sprachen, z.B. Bambara oder Jukatekisch, unterscheiden zwei Töne: tief und hoch. Yoruba unterscheidet drei Töne: tief, mittel und hoch. Töne dieser Art sind phonologisch als Punkte zu betrachten. Allerdings ergeben sich bei der phonetischen Realisierung mehrerer aufeinanderfolgender Töne unterschiedlicher Höhe keine Sprünge. Vielmehr entstehen ineinander übergehende fallende oder steigende Gleitbewegungen. Diese sind aber nicht phonologisch distinktiv (vgl. Ternes 1987: 134f.).

Manche Sprachen verbinden Konturtöne mit Registertönen. Dann sind sowohl verschiedene Register (z.B. tief vs. hoch) als auch die Bewegungsrichtung zwischen den Registern phonologisch distinktiv (vgl. Ternes 1987: 135).

### 2.7.2 Äußerungsintonation

Beim Sprechen wird die Äußerung in Abschnitte gegliedert, die prosodisch intoniert werden. Bei der Strukturierung unterscheidet man mehrere Ebenen der prosodischen Konstituentenstruktur, die hierarchisch aufeinander aufbauen (vgl. Féry 2006: 164f.):

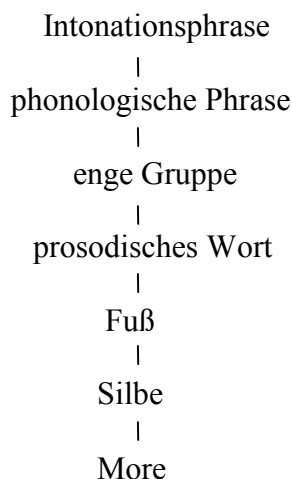


Abb. 4: Hierarchie der prosodischen Konstituenten

Prosodische Wörter, Füße, Silben und Moren bilden die unteren Ebenen der Hierarchie. Diese Einheiten werden durch segmentale und suprasegmentale Eigenschaften von ihren Nachbarn abgegrenzt.

In Abbildung 4 wurde zwischen dem prosodischen Wort und der phonologischen Phrase zusätzlich zum System von Féry die Ebene der *engen Gruppe* eingefügt. Hierbei handelt es sich um Einheiten, die orthographisch wie Wörter aussehen können, jedoch prosodisch keine Univerbierung erreicht haben. Es hängt von jeder Sprache ab, ob für sie der Begriff *enge Gruppe* relevant ist. Für die Beschreibung des Lettischen ist er wichtig. Auch für die Wortbildungsprosodie des Deutschen könnte er eine Rolle spielen.

Die Ebene der phonologischen Phrase entspricht maximalen Projektionen (Argumenten und Adjunkten) in der Syntax und ist durch die Verteilung von Tonakzenten sowie durch schwächere tonale Grenzen charakterisiert. Eine Intonationsphrase besteht aus einer Sequenz von phonologischen Phrasen (vgl. Féry 2006: 165). Die Intonationsphrase ist die Domäne für die Fokuzuweisung.

Die oberen Ebenen dieser Hierarchie fallen nach Féry weitgehend mit morpho-syntaktischen Konstituenten zusammen. Sie werden aber phonologisch definiert und mit bestimmten phonetischen Korrelaten realisiert: Tonhöhe (Grundfrequenz), Dauer, Intensität, Timbre (Klangfarbe), Pausen und Tempo. Die Intonationsphrase besitzt eine tonale Kontur, die sie erkennbar macht. Die tonale Kontur der Intonationsphrase beeinflusst die lexikalischen Bedeutungen der in ihr enthaltenen Wörter nicht. Akustisch beginnt die Intonationsphrase meist mit steigender Perioden- oder Grundfrequenz. Innerhalb der Intonationsphrase bewegt sich die Periodenfrequenz zwischen zwei theoretischen Linien: der Basislinie und der Dachlinie, die das untere und das obere Niveau der Frequenzvariation angeben. Im Verlauf der Äußerung fallen beide Linien ab. Nach einer Intonationsphrase folgt oft eine Pause. Danach wird die Basislinie neu gesetzt. In kurzen Intonationsphrasen ist der Abfall meist steiler als in langen. Diese Tatsache deutet darauf hin, dass das Niveau der Basislinie und ihr Abfall vorher genau geplant worden sind. In sehr vielen Sprachen wird eine Äußerung mit einfacher Aussage mit fallender Intonation gesprochen. Fallende Intonation entspricht der natürlichen Atmung und ist daher unmarkiert. Die markierten Intonationstypen sind dadurch gekennzeichnet, dass die Spannung der Stimmlippen an bestimmten Stellen im Sprechverlauf erhöht wird, selbst wenn der subglottale Druck gleich bleibt (vgl. Pétursson / Neppert 1996: 152f.; Féry 2006: 165).

Féry nimmt an, dass eine Intonationsphrase mehr oder weniger einem Satz entspricht (vgl. Féry 2006: 165). Diese Ansicht ist durch die empirische Gesprächsforschung relativiert worden (Fiehler / Barden / Elstermann / Kraft 2004: 198ff.). Eine Intonationsphrase kann die gleichen Grenzen wie ein Satz haben. Dies ist jedoch nicht notwendig. Es ist sowohl möglich, dass eine syntaktische Einheit in mehrere Intonationsphrasen zerfällt, wie es auch möglich ist, dass eine Intonationseinheit mehrere syntaktische Einheiten umfasst. Die Grenzen von syntaktischen Einheiten und Intonationsphrasen müssen nicht zusammenfallen.

In einer Intonationsphrase treten verschiedene Töne auf: Akzenttöne, Begleittöne und Grenztöne (vgl. Peters 2005: 96). Akzenttöne sind Töne, die auf Akzentsilben fallen. Begleittöne treten nur zusammen mit Akzenttönen auf und bilden charakteristische Tonhöhenbewegungen. Je nachdem ob der Begleitton dem Akzentton folgt oder ihm vorausgeht, handelt es sich um einen Folge- oder Leitton. In Abschnitt 2.6.2 ist auf die Funktion von Akzenttönen bei der Topik- und Fokus-Markierung hingewiesen worden. Der Begriff *steigender* und *fallender* Akzent (vgl. Büring 2006: 155; Peters 2005: 102) leitet sich von den Folgetönen ab. Bei einem tiefen Akzentton und hohem Folgeton spricht man von steigendem Tonhöhenakzent. Bei

einem hohen Akzentton mit tiefem Folgeton spricht man von einem fallenden Tonhöhenakzent.

Grenztöne sind Töne, die die Grenzen der Intonationsphrase anzeigen. Je nachdem ob sie am Anfang oder am Ende der Phrase stehen, werden sie als initialer oder finaler Grenzton bezeichnet (vgl. Peters 2005: 96).

Die Äußerungsintonation ist ein wichtiges Mittel zur Kodierung der Informationsstruktur. Außerdem trägt sie in vielen Sprachen zur Kennzeichnung des Satzmodus bei. Der Satzmodus kann lexikalisch, syntaktisch und/oder intonatorisch gekennzeichnet werden. Lexikalisch kann dies etwa durch Komplementierer oder Satzpartikeln erfolgen. Ein Beispiel aus dem Lettischen:

- (24) *Viņam garšo zemenes* vs. *Vai viņam garšo zemenes*  
 [viɲam] [garʃua] [zemenes] [vai] [viɲam] [garʃua] [zemenes]  
 ihm schmecken Erdbeeren ob ihm schmecken Erdbeeren  
 Ihm schmecken Erdbeeren Schmecken ihm Erdbeeren?

Syntaktisch kann der Satzmodus z.B. durch spezielle Wortstellung gekennzeichnet werden. Als Beispiel hierfür ist die Stellung des finiten Verbs im Deutschen zu nennen:

- (25) *Ihm schmecken Erdbeeren.* vs. *Schmecken ihm Erdbeeren?*

Drittens kann der Satzmodus durch Grenztöne angezeigt werden (vgl. Wunderlich 1988: 5; Jin 1990: 28). Ein Beispiel aus dem Lettischen:

- (26) *Viņam garšo zemenes↓* vs. *Viņam garšo zemenes↑*  
 Ihm schmecken Erdbeeren. Schmecken ihm Erdbeeren?

Die Pfeile am Ende der Äußerung zeigen an, ob der finale Grenzton steigend (↑) oder fallend (↓) ist.

## 2.8 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden Werkzeuge eingeführt, die im Folgenden für den prosodischen Vergleich des Lettischen und des Deutschen herangezogen werden. Im Kapitel über Vokale wurden die primären und sekundären Kriterien vorgestellt, mit denen Vokale charakterisiert werden können. Anschließend wurde gesondert auf die Beschreibung von Diphthongen eingegangen, die vor allem im Lettischen sehr zahlreich und differenziert sind. Weiterhin wurde die allgemeine Silbenstruktur dargestellt, die für die Beschreibung beider Sprachen benötigt wird. Es wurde darauf hingewiesen, dass das Deutsche zu den akzentzählenden Sprachen, das Lettische hingegen zu den silbenzählenden Sprachen gehört. Dies muss in den folgenden Kapiteln im Auge behalten werden. Hinsichtlich der Quantität machen das Deutsche und das Lettische Unterscheidungen bei Vokalen, aber nicht bei Konsonanten. Im Deutschen wird zwischen zwei Quantitäten, im Lettischen zwischen drei Quantitäten unterschieden. Die dreifache Quantitätsunterscheidung ist für die lexikalischen Töne des Lettischen wichtig. Das Lettische ist eine Tonakzentsprache mit Worthauptakzent auf der ersten Silbe. Das Deutsche ist eine Intonationssprache mit relativ komplexen Worthauptakzentregeln. Zuletzt wurden die Begriffe des Äußerungsakzents und der Informationsstruktur sowie die Einheiten der Äußerungsintonation eingeführt, die bei der Signalisierung der Satzmodi eine Rolle spielen.





### 3. Prosodie des Lettischen

Die Prosodie des Lettischen ist noch sehr lückenhaft erforscht. Insbesondere fehlt es noch an einer guten Überblicksdarstellung. Im Folgenden werden Laut- und Silbenquantität, Akzentuierung und Töne im Lettischen beschrieben. Zunächst werden die Vokale hinsichtlich der Primärkriterien dargestellt. Dann folgt eine Beschreibung der Vokalquantität sowie eine Beschreibung der Diphthonge. Im Abschnitt über das Silbengewicht werden drei Quantitätswerte unterschieden. Bei der Beschreibung des Akzents wird auf den Worthaupt- und Nebenakzent sowie auf den Äußerungsakzent eingegangen. Im Abschnitt über die Töne werden die lexikalischen Töne des Lettischen beschrieben. Zum Schluss wird auf die Intonationskonturen verschiedener Satzarten eingegangen.

#### 3.1 Quantität

Das Lettische gehört zu den Sprachen, die eine phonologische Opposition im Bereich der Vokalquantität aufweisen. Bei den Konsonanten werden durch Quantität in der Regel keine Minimalpaare gebildet. Eine der seltenen Ausnahmen ist *gals* [gals] 'Ende' vs. *galls* [gal:s] 'Gallier' (Holst 2001: 226). Darüber hinaus gibt es lange Konsonanten in Wörtern wie *kas* [kas:] 'was' und *mamma* [mam:a] 'Mutti'. In solchen Fällen werden aber keine Minimalpaare gebildet. Das Längemerkmale ist hier rein phonetisch.

Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Quantität bei den lettischen Vokalen. Neben der Vokalquantität macht das Lettische auch phonologische Quantitätsunterschiede in der Domäne der Silbe.

##### 3.1.1 Vokalquantität

In der Fachliteratur gibt es keine einheitliche Meinung darüber, wie das Vokalviereck des Lettischen darzustellen ist. Eine Möglichkeit ist folgende (vgl. Grigorjevs 2001: 118; Muižniece 2002: 18):

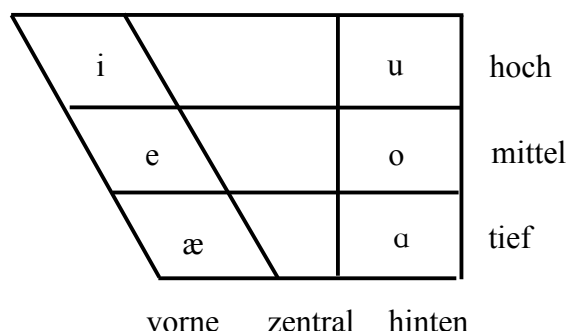


Abb. 5: Vokalviereck des Lettischen

Bei verschiedenen Autoren wird noch immer eine Diskussion darüber geführt, wo die Laute [o], [æ] und [ɑ] im lettischen Vokalsystem eingeordnet werden sollen (vgl. Endzelīns 1951; Laua 1997; Holst 2001; Muižniece 2002). Jedoch sind alle Autoren der Meinung, dass die Vokalquantität im Lettischen ein phonologisches Merkmal ist und Minimalpaare bildet. Es wird durchgehend zwischen langen und kurzen Vokalen unterschieden:

(1)	<i>lize</i>	–	<i>Līze</i>	['lize]	:	['li:ze]	Brotschieber	–	Frauennamen
	<i>suta</i>	–	<i>sūta</i>	['suta]	:	['su:ta]	Hitze	–	er/sie schickt
	<i>mele</i>	–	<i>mēle</i>	['mele]	:	['me:le]	Lügnerin	–	Zunge
	<i>reta</i>	–	<i>rēta</i>	['ræta]	:	['ræ:ta]	seltene (f)	–	Narbe
	<i>kazas</i>	–	<i>kāzas</i>	['kazas]	:	['ka:zas]	Ziegen	–	Hochzeit

In den Beispielen unter (1) sind die Silben, die die Minimalpaare bilden, akzentuiert. Längenverhältnisse sind aber sowohl in betonten Silben als auch in unbetonten Silben bedeutungsunterscheidend:

(2)	<i>māja</i>	–	<i>mājā</i>	['ma:ja]	:	['ma:ja:]	Haus (Nom)	–	im Haus (Lok)
	<i>kuģi</i>	–	<i>kuģī</i>	['kuɣi]	:	['kuɣi:]	Schiff (Akk)	–	im Schiff (Lok)
	<i>balta</i>	–	<i>baltā</i>	['balta]	:	['balta:]	weiße (f. indefinit)	–	weiße (f. definit)

In betonten Silben stehen die kurzen und langen Vokale zueinander etwa im Verhältnis 2 : 5 (vgl. Endzelīns 1951: 25). In unbetonten Silben werden die Langvokale geringfügig quantitativ reduziert. Je weiter entfernt die unbetonte Silbe von der betonten ist, desto stärker fällt die Reduktion aus. Die Grenze zwischen Kurz- und Langvokalen verwischt sich aber auch in unbetonten Silben nie.

Im Lettischen gibt es keinen Unterschied zwischen gespannten und ungespannten Vokalen. In mehrsilbigen Wörtern werden die Laute in den Endsilben aber öfters „deformiert“ (vgl. Ceplītis / Katlape 1968: 110). Diese Deformation – eine Lautreduktion – wird im Lettischen als eine umgangssprachliche Erscheinung angesehen und gilt in der Standardsprache als unerwünscht. Die Reduktion trifft am häufigsten die Vokale. Es gibt zwei Arten der Vokalreduktion: den Ausfall und das Auftreten stimmloser Vokale, z.B. [j], [ɥ], [q]. Letztere sind auditiv sehr leise, weil die Tatsache, dass die Stimmlippen nicht schwingen, ihre Intensität vermindert (vgl. Holst 2001: 44f.). In den Schrägstrichen wird im Folgenden die normativ richtige Aussprache angegeben, in den eckigen Klammern die reduzierte Aussprachevariante:

(3)	<i>cilvēki</i>	/ˈtsilvæ:ki/	['tsilvæ:kj]	Menschen
	<i>ielā</i>	/ˈiala/	['ialq]	Straße
	<i>mēneši</i>	/ˈme::neʃi/	['me::neʃj]	Monate
	<i>daudzi</i>	/ˈdau:dzi/	['dau:dzj]	viele
	<i>laika</i>	/ˈlai:ka/	['lai:kq]	Zeit (Gen)

Zum Ausfall von Vokalen gehört das Verschwinden von [i] in der Endung *-is* (vgl. Ceplītis / Katlape 1968: 110):

(4)	<i>pavasaris</i>	/ˈpavasaris/	['pavasars]	Frühling
	<i>pulkstenis</i>	/ˈpulkstenis/	['pulkstens]	Uhr
	<i>zīmulis</i>	/ˈzi:mulis/	['zi:muls]	Bleistift
	<i>brālītis</i>	/ˈbra:li:tis/	['bra:li:ts]	Brüderchen

Manchmal kommt es auch zum Verschwinden von Konsonanten, am häufigsten bei Verschlusslauten. Bekannt ist das Verschwinden von [t] im Wort *kad* ‘als’, ‘wann’, das dann [ka] ausgesprochen wird. Dies kann jedoch zu Verwirrungen führen, besonders bei Nicht-Muttersprachlern des Lettischen:

- (5) *kad* [kat] als, wann vs. *ka* [ka] dass

Trotz intensiver Suche sind bis jetzt keine systematischen Regeln bekannt, die bestimmen, wann Vokale ausfallen, wann stimmlose Vokale auftreten und wann überhaupt keine Vokalreduktion eintritt. Die Vokalreduktion ist aber desto verbreiteter, je höher die Sprechgeschwindigkeit ist (vgl. Holst 2001: 45).

Das Verschwinden von Vokalen kommt relativ oft in der Lyrik vor. Auch das Hinzufügen von Vokalen aus rhythmischen Gründen (meistens [i]), kommt vor, zum Beispiel bei Wörtern wie *kakls* ‘Hals’, die manchmal [‘kaklis] ausgesprochen werden. Im folgenden Beispiel wird im Lied ein Wort reduziert (*dar* statt *dari*) und in einem anderen Wort ein Vokal hinzugefügt (*ieti* statt *iet*):

- (6) *dar* *man*, *tēvis*, *pastaliņas* (..) *skolā* *ieti* *man* *gribās*  
 [dar] [man] [te:vis] [pastaliņas] [skuala:] [iati] [man] [griba:s]  
 Mach mir, Vater, Schläppchen in die Schule gehen mir will  
 Vater, mach mir Schläppchen, in die Schule will ich gehen

Die lettischen Langvokale werden in denselben Artikulationspositionen wie die kurzen Vokale realisiert (vgl. Muižniece 2002: 25ff.). Auch die leicht reduzierten Vokalvarianten behalten ihre Artikulationsposition und werden nicht zentralisiert. Lang- und Kurzvokale werden teilweise mit leicht unterschiedlicher Spannung realisiert. Solche Qualitätsunterschiede sind bei hohen Vokalen deutlicher zu hören als bei tiefen Vokalen, jedoch bilden sie keine Minimalpaare und sind deshalb als rein phonetisch zu betrachten (vgl. Leitāne o.J.: 11).

In der lettischen Orthographie wird ein Langvokal mit einem darübersetzten waagerechten Strich angezeigt. Eine Ausnahme bildet das Vokalgraphem *o*. Es wird nicht für Länge markiert. Die Längeneigenschaft des Vokals [o] bildet auch keine Minimalpaare. Jedoch wird der Vokal je nach Wort entweder lang oder kurz ausgesprochen:

- (7) *oda* [‘o:da] Ode  
*odekolons* [‘odekolo:ns] Eau de Cologne  
*joga* [‘jo:ga] Yoga  
*jogurts* [‘jogurts] Joghurt  
*oktobris* [‘okto:bris] Oktober  
*ortodokss* [‘ortodoks] orthodox

Das Wort *loģika* ‘Logik’ erlaubt sowohl kurze als auch lange Realisierung des Vokals: [‘lojika] und [‘lo:jika].

Obwohl der Vokal [o] weder Minimalpaare hinsichtlich seiner Länge bildet noch in der Orthographie für Länge markiert wird, wird im Vokalviereck des Lettischen aus Gründen der Symmetrie oft zwischen kurzem und langem [o] unterschieden (vgl. Laua 1997; Muižniece 2002).

Das Quantitätsmerkmal bei den lettischen Vokalen hat eine starke funktionale Belastung bei der Unterscheidung von Wörtern und Wortformen. Für die Äußerungsintonation ist es dagegen weniger wichtig.

Im Lettischen können zwei Konsonanten vokalisiert werden: [j] zu [i] und [v] zu [u]. Dies geschieht, wenn sie in einer Silbe nach einem Vokal oder Diphthong auftreten (vgl. Ceplītis

1995: 36). In dem Satz *ko tev vajag* ‘was willst du’ können die Konsonanten in den Wörtern *tev* und *vajag* vokalisiert werden. Bei *vajag* führt das zu einer Silbenreduktion:

- |     |           |            |              |     |           |            |              |
|-----|-----------|------------|--------------|-----|-----------|------------|--------------|
| (8) | <i>ko</i> | <i>tev</i> | <i>vajag</i> | vs. | <i>ko</i> | <i>tev</i> | <i>vajag</i> |
|     | [kua]     | [tev]      | [vajak]      |     | [kua]     | [teu]      | [vaik]       |

Die Vokalisierung bleibt aus, wenn vor [j] der Vokal [i] und vor [v] der Vokal [u] steht:

- |     |             |        |                             |
|-----|-------------|--------|-----------------------------|
| (9) | <i>vij</i>  | [vij]  | er/sie dreht Strick, flicht |
|     | <i>tuvs</i> | [tuvs] | nah                         |

Das Lettische kennt 10 Diphthonge: [ia], [ua], [ai], [au], [ei], [iu], [ui], [eu], [oi] und [ou]. Beispiele:

- |      |              |          |         |
|------|--------------|----------|---------|
| (10) | <i>maize</i> | [ˈmaize] | Brot    |
|      | <i>tauta</i> | [ˈtauta] | Volk    |
|      | <i>meita</i> | [ˈmeita] | Tochter |

Die Diphthonge [iu], [ui], [eu], [oi] und [ou] kommen nur in Fremd- und Lehnwörtern vor (vgl. Muižniece 2002: 19f). Sie sind relativ selten:

- |      |                 |              |                    |                           |
|------|-----------------|--------------|--------------------|---------------------------|
| (11) | <i>pliušķēt</i> | [ˈpliuʃce:t] | knallen, klatschen | (aus dem Finno-Ugrischen) |
|      | <i>puika</i>    | [ˈpuika]     | Junge              | (aus dem Livischen)       |
|      | <i>eurēka</i>   | [ˈeure:ka]   | Heureka            | (aus dem Griechischen)    |
|      | <i>boikots</i>  | [ˈboikots]   | Boykott            | (aus dem Englischen)      |
|      | <i>Džounss</i>  | [dʒouns]     | Jones (Name)       | (aus dem Englischen)      |

Im Lettischen kommen auch sogenannte diphthongartige Verbindungen vor. Darunter versteht man Verbindungen aus einem Kurzvokal und einem nachfolgenden konsonantischen Sonorlaut:

- |      |              |         |         |
|------|--------------|---------|---------|
| (12) | <i>malks</i> | [malks] | Schluck |
|------|--------------|---------|---------|

Hier ist die diphthongartige Verbindung die Verbindung von [a] und [l]. Diphthongartige Verbindungen bilden zusammen den Silbenträger einer Silbe. Sonorlaute wie [l] bilden nicht immer diphthongartige Verbindungen. Nach Langvokalen wie in *bāls* [ba:ls] ‘blass’ sind sie gewöhnliche Konsonanten. Sie können auch selbst als Silbenträger vorkommen. Als Beispiel ist das Wort *kakls* zu nennen, wo zwischen dem Vokal [a] und dem Sonorlaut [l] ein Konsonant mit geringerer Sonorität [k] vorhanden ist. Das Wort besteht also aus den Silben [kak] und [ls], von denen die zweite einen konsonantischen Silbenträger hat. Silbische Konsonanten werden durch einen unter das Lautsymbol gesetzten senkrechten Strich angezeigt.

- |      |               |           |      |
|------|---------------|-----------|------|
| (13) | <i>kak-ls</i> | [ˈkak̩ls] | Hals |
|------|---------------|-----------|------|

Es gibt auch Wörter, wie z.B. *teātris*, in denen zwei Vokale aneinander angrenzen, ohne einen Diphthong zu bilden:

- |      |                |             |         |
|------|----------------|-------------|---------|
| (14) | <i>teātris</i> | [ˈtea:tris] | Theater |
|------|----------------|-------------|---------|

Hier folgt auf eine offene Silbe eine nackte Silbe. Das Wort *te-ātris* stellt im Lettischen eine Ausnahme dar. Das Phänomen des Hiatus kommt nur in Fremdwörtern vor.

### 3.1.2 Silbengewicht

Das Lettische hat monophthongische und diphthongische Silben. Als diphthongische Silben zählen solche, die im Silbengipfel einen Diphthong wie in (15), eine diphthongartige Verbindung wie in (16) oder einen Kurzvokal haben, dem ein langer silbischer Geräuschlaut folgt wie in (17) (vgl. Endzelīns 1951: 34):

(15)	<i>brauc</i>	[brauts]	er/sie fährt
	<i>siet</i>	[siat]	binden
	<i>siets</i>	[siats]	Sieb
(16)	<i>sens</i>	[sæns]	alt
	<i>mulss</i>	[muls]	verlegen
	<i>darbs</i>	[darps]	Arbeit
(17)	<i>ak</i>	[ak:]	ach
	<i>kas</i>	[kas:]	was

Monophthongische Silben haben im Silbengipfel einen Kurzvokal wie in (18), einen Langvokal wie in (19) oder einen silbischen Konsonanten wie die zweite Silbe in (20) (vgl. Laua 1997: 100):

(18)	<i>acs</i>	[ats]	Auge
(19)	<i>bāls</i>	[ba:ls]	blass
(20)	<i>kak-ls</i>	[ˈkakls]	Hals

Wenn im Silbengipfel ein Vokal oder Diphthong steht, so spricht man auch von einer vokalischen, wenn im Silbengipfel ein silbischer Konsonant steht, von einer konsonantischen Silbe. Silben, in deren Gipfel eine diphthongartige Verbindung oder eine Verbindung von Kurzvokal und Geräuschlaut steht, werden auch vokalisch-konsonantisch genannt (vgl. Trubetzkoy 1962: 167; Laua 1997: 100).

Im Lettischen wird nicht nur zwischen kurzen und langen Vokalen unterschieden, sondern auch zwischen kurzen und langen Silben. Die Länge der Silbe leitet sich von ihrem Träger ab. Silben, die einen Konsonanten oder einen kurzen Vokal als Silbenträger haben, sind kurz; Silben, die einen Langvokal, einen Diphthong oder eine diphthongartige Verbindung als Silbenträger haben, sind lang.

Nach Holst (2001: 51f.) ist die Unterscheidung zwischen kurzen und langen Silben für das Lettische aber nicht ausreichend. Holst nimmt an, dass Silben im Lettischen drei verschiedene Längen haben können: eine, zwei oder drei Moren. Holst geht von der Theorie der Prager Schule aus (vgl. Auer 1991: 28f.), nach der als Moren die Vokale und Sonorlaute im Silbenreim gezählt werden, nicht aber Obstruenten. Die Kurzvokale haben als Längeneinheit eine More. Offene Silben mit Kurzvokal und solche, in denen auf einen Kurzvokal nicht mehr als ein Obstruent folgt, sind einmorig wie in (21). In den folgenden Beispielen zeige ich die Länge der ersten Silbe in Moren unter dem Wort an (1-M, 2-M oder 3-M):

(21)	<i>kra- va</i> 1-M	['krava]	Fracht
	<i>de- ja</i> 1-M	['deja]	Tanz
	<i>sle- pens</i> 1-M	['slæpəns]	geheim
	<i>brik- šņi</i> 1-M	['brikʃņi]	Niederwald
	<i>bu- te</i> 1-M	['bute]	Scholle

Zweimorig sind Silben, in denen ein Langvokal wie in (22), ein Diphthong wie in (23) oder eine diphthongartige Verbindung wie in (24) mit fallendem Ton auftritt:

(22)	<i>nā- ve</i> 2-M	['na:ve]	Tod
	<i>dē- ja</i> 2-M	['de:ja]	legte Eier
	<i>lē- ni</i> 2-M	['læ:ni]	langsam (Adv)
	<i>brī- dis</i> 2-M	['bri:dis]	eine Weile
	<i>būt- ne</i> 2-M	['bu:tne]	Wesen
(23)	<i>gai- lis</i> 2-M	['gailis]	Huhn
	<i>krau- ja</i> 2-M	['krauja]	Abhang
	<i>mei- ta</i> 2-M	['meita]	Tochter
	<i>kui- tala</i> 2-M	['kuitala]	Brachvogel
	<i>brie- ži</i> 2-M	['briaʒi]	Hirsche (Pl)
	<i>dro- sme</i> 2-M	['druasme]	Mut
(24)	<i>mal- ka</i> 2-M	['malka]	Holz
	<i>krem- lis</i> 2-M	['kremlis]	Kreml

<i>sen- 2-M</i>	<i>le-ja</i>	<i>['sænleja]</i>	Gletschermühle
<i>bril- 2-M</i>	<i>jants</i>	<i>['briljants]</i>	Brilliant
<i>bul- 2-M</i>	<i>jons</i>	<i>['buljo:ns]</i>	Brühe

Wenn Langvokale, Diphthonge und diphthongartige Verbindungen gedehnten Ton tragen, werden sie länger artikuliert. Diese Langvokale sind ungefähr dreimal so lang wie die Kurzvokale (vgl. Holst 2001: 64f.). Holst bezeichnet sie als dreimorig. Im Folgenden werden die dreimorigen Langvokale mit doppeltem Längezeichen [::] angezeigt:

(25)	<i>bā- 3-M</i>	<i>ba</i>	<i>['ba::ba]</i>	Weib
	<i>dē- 3-M</i>	<i>lis</i>	<i>['de::lis]</i>	Brett
	<i>vēt- 3-M</i>	<i>ra</i>	<i>['væ::tra]</i>	Sturm
	<i>lī- 3-M</i>	<i>dzens</i>	<i>['li::dzens]</i>	eben
	<i>hro- 3-M</i>	<i>ni-ka</i>	<i>['hro::nika]</i>	Chronik

Bei den dreimorigen Diphthongen und diphthongartigen Verbindungen wird der erste Teil einmorig, der zweite Teil zweimorig artikuliert (vgl. Holst 2001: 64f.; Šalme / Ūdris 1994: 7f.):

(26)	<i>bau- 3-M</i>	<i>slis</i>	<i>['bau:slis]</i>	Gebot
	<i>lei- 3-M</i>	<i>tis</i>	<i>['lei:tis]</i>	Litauer
	<i>kui- 3-M</i>	<i>lis</i>	<i>['kui:lis]</i>	Eber
	<i>sie- 3-M</i>	<i>va</i>	<i>['sia:va]</i>	Frau, Ehefrau
	<i>spro- 3-M</i>	<i>ga</i>	<i>['sprua:ga]</i>	Locke
	<i>man- 3-M</i>	<i>ta</i>	<i>['man:ta]</i>	Sache
	<i>reņ- 3-M</i>	<i>ģe</i>	<i>['reņ:je]</i>	Strömling
	<i>ten- 3-M</i>	<i>kas</i>	<i>['tæn:kas]</i>	Klatsch

<i>šķir- ba</i>	[ʃcɪr:ba]	Ritze
3-M		
<i>dum- pis</i>	[ʔdum:pis]	Meuterei, Rohrdommel
3-M		

Bei Akzentsilben wird zwischen einmorigen, zweimorigen und dreimorigen Silben unterschieden. Nicht-akzentuierte Silben können einmorig oder zweimorig sein, aber nicht dreimorig. Im Lettischen existiert ein Viemorengesetz, das besagt, dass zwei aufeinander folgende Silben zusammen maximal vier Moren haben können (vgl. Holst 2001: 72f.). Wenn auf eine dreimorige Silbe eine zweimorige folgt, wird die dreimorige Silbe um eine More gekürzt. Wenn auf eine dreimorige Silbe eine einmorige folgt, wird die dreimorige Silbe nicht gekürzt. Das Viemorengesetz gilt bei Vokalen (27), Diphthongen (28) und diphthongartigen Verbindungen (29) gleichermaßen:

- |      |                 |            |                     |
|------|-----------------|------------|---------------------|
| (27) | <i>mā- ja</i>   | [ʔma:ja]   | Haus (Nom)          |
|      | 3-M 1-M         |            |                     |
|      | <i>mā- jā</i>   | [ʔma:ja:]  | im Haus (Lok)       |
|      | 2-M 2-M         |            |                     |
| (28) | <i>ro- ze</i>   | [ʔrua:ze]  | Rose (Nom)          |
|      | 3-M 1-M         |            |                     |
|      | <i>ro- zē</i>   | [ʔruaze:]  | in der Rose (Lok)   |
|      | 2-M 2-M         |            |                     |
| (29) | <i>man- ta</i>  | [ʔman:ta]  | Sache (Nom)         |
|      | 3-M 1-M         |            |                     |
|      | <i>man- tās</i> | [ʔmanta:s] | in den Sachen (Lok) |
|      | 2-M 2-M         |            |                     |

Die Domäne für die Anwendung des Viemorengesetzes ist das prosodische Wort. In einer Äußerung können ohne weiteres zwei Silben nebeneinander liegen, die zusammen mehr als vier Moren haben:

- |      |                                   |            |              |               |
|------|-----------------------------------|------------|--------------|---------------|
| (30) | <i>govs</i>                       | <i>rīt</i> | <i>rīs</i>   | <i>zā- li</i> |
|      | [guavs]                           | [ri:t]     | [ri:s]       | [za:li]       |
|      | 2-M                               | 2-M        | 3-M          | 2-M 1-M       |
|      | die Kuh                           | morgen     | wird fressen | Gras          |
|      | Die Kuh wird morgen Gras fressen. |            |              |               |

### 3.2 Akzent

Im Folgenden wird der Wort- und Äußerungsakzent im Lettischen beschrieben. In Bezug auf den Wortakzent werden die Worthaupt- und Nebenakzentregeln dargestellt und auch einige Ausnahmen erklärt. Im Abschnitt über den Äußerungsakzent wird der noch recht vorläufige Forschungsstand wiedergegeben.



### 3.2.1 Wortakzent

In mehrsilbigen Wörtern wird eine Silbe hervorgehoben. In der traditionellen Literatur ist ein binäres Akzentsystem geläufig. Es wird zwischen akzentuierter und nicht-akzentuierter Silbe unterschieden (vgl. Ceplītis / Katlape 1968: 130f.; Holst 2001: 50). Endzelīns (1951: 29ff.) nimmt an, dass der Wortakzent im Lettischen durch Lautstärke (Intensität) realisiert wird. In neueren Arbeiten wird aber betont, dass er mit charakteristischen Tonhöhenbewegungen einhergeht. Pétursson / Neppert (1996: 158) sind sogar der Meinung, dass die Tonhöhenbewegungen im Lettischen das entscheidende phonetische Mittel zur Realisierung des Wortakzents sind. Der Wortakzent ist deutlich zu hören und befindet sich in der Regel auf der ersten Silbe. Dies gilt sowohl für zweisilbige Wörter wie in (31) als auch für drei- und mehrsilbige Wörter wie in (32) und (33). In der Lautschrift zeige ich die akzentuierte Silbe mit einem vorangestellten Akzentstrich an:

(31)	<i>tikls</i> – <i>tīkls</i>	['tikls] : ['ti:kls]	keusch	–	Netz
	<i>suta</i> – <i>sūta</i>	['suta] : ['su:ta]	Hitze	–	er/sie schickt
	<i>mele</i> – <i>mēle</i>	['mele] : ['me:le]	Lügnerin	–	Zunge
	<i>reta</i> – <i>rēta</i>	['ræta] : ['ræ:ta]	seltene (f)	–	Narbe
	<i>bobslejs</i>	['bobsleis]	Bobrennen		
	<i>kazas</i> – <i>kāzas</i>	['kazas] : ['ka:zas]	Ziegen	–	Hochzeit
	<i>maita</i>	['maita]	Aas		
	<i>meita</i>	['meita]	Tochter		
(32)	<i>vistene</i> – <i>vīstīties</i>	['vistene] : ['vi:sti:tias]	Krähenbeere	–	sich einwickeln
	<i>čukstēja</i> – <i>čūkstēja</i>	['tʃukste:ja] : ['tʃu:kste:ja]	er/sie flüsterte	–	er/sie zischte
	<i>serdenis</i> – <i>sērdienis</i>	['serdenis] : ['se:rdianis]	Stiel	–	Waise (männlich)
	<i>romance</i>	['romantse]	Romanze		
	<i>senatne</i> – <i>sēnalas</i>	['sænatne] : ['sæ:nalas]	Altertum	–	Spelzen
	<i>gadījums</i> – <i>gādīgi</i>	['gadi:jums] : ['ga:di:gi]	Fall	–	fürsorglich (Pl)
	<i>lieldienas</i>	['lialdianas]	Ostern		
	<i>meitene</i> –	['meitene]	Mädchen	–	
(33)	<i>kriminālprocess</i>	['krimina:lprotses]	Kriminalprozess		
	– <i>rīkļurāvēji</i>	: ['ri:kʎura:ve:ji]	–		Leuteschinder (Pl)
	<i>publicitāte</i>	['publitsita:te]	Publizität		
	– <i>pūderslotiņa</i>	: ['pu:dersluatiņa]	–		Puderquaste
	<i>medīšana</i>	['medi:ʃana]	das Jagen		
	– <i>mēdīšana</i>	: ['me:di:ʃana]	–		das Nachäffen
	<i>kontradikcija</i>	['kontradiktsija]	Kontradiktion		
	<i>personiski</i>	['pærso:niski]	persönlich		
	– <i>pērnnavasar</i>	: ['pæ:rnnavasar]	–		im vorigen Frühling (Lok)
	<i>darwinismā</i>	['darwinisma:]	im Darwinismus (Lok)		
	– <i>dārzenaugi</i>	: ['da:rzenaugi]	–		Gemüsepflanzen
	<i>daudzvalodība</i>	['daudzvaluadi:ba]	Vielsprachigkeit		

Der Akzent dient zur Markierung des Wortanfangs. Wortakzent ist unabhängig von der Qualität und Quantität des Vokals. Das heißt, dass alle Vokale Wortakzent tragen können, und zwar sowohl in der kurzen als auch in der langen Variante.

Wenn ein Wort ein Präfix hat, liegt der Wortakzent auf dem Präfix. Der Akzent auf der lexikalischen Basis wird abgeschwächt:

(34)	<i>domāt</i>	['duama:t]	denken
	<i>pārdomāt</i>	['pa:rduama:t]	überlegen

Es gibt aber im Lettischen drei Fälle, in denen der Wortakzent nicht auf der ersten Silbe liegt.

1. Enge Wortgruppen. Einige präfixartige Elemente ziehen gar nicht (z.B. das Superlativpräfix *vis-*) oder nicht immer (z.B. *pus-*, 'halb', *ne-* 'nicht') den Wortakzent auf sich. Bei diesen Elementen handelt es sich nicht um echte Präfixe. Ausdrücke wie unter (35) werden prosodisch nicht als Wörter, sondern als enge Wortgruppen behandelt. Sie werden in der Orthographie zwar zusammengeschrieben, aber phonologisch ist das präfixartige Element nicht in das Wort integriert. Es verhält sich wie ein vorausgehendes grammatisches Funktionswort. Der Wortakzent bleibt auf der lexikalischen Basis:

(35)	<i>vislabākais</i>	[vis'labɑ:kais]	der beste
	<i>visvisādi</i>	[vis'visɑ:di]	verschiedene
	<i>visgarām</i>	[vis'gara:m]	überall vorbei
	<i>pusdivi</i>	[pus'divi]	halbzwei
	<i>pusotrs</i>	[pus'uatrs]	anderthalb
	<i>nekad</i>	[ne'kat]	nie
	<i>nekur</i>	[ne'kur]	nirgendwo
	<i>nenieka</i>	[ne'niaka]	gar nicht

Endzelīns (1951: 32) begründet bei solchen Gruppen den Akzent auf der zweiten Silbe damit, dass die Präfigierung erst eingetreten sei, als der Akzent schon festgelegt war. Diese Erklärung kann nicht überzeugen, da der Wortakzent sich im Lettischen bei Präfigierungen immer auf die neue erste Silbe verschiebt. Es kann sich also nicht um Präfigierungen handeln, sondern es muss sich um enge Gruppen handeln, die das Stadium der Univerbierung noch nicht erreicht haben.

In den Beispielen unter (36) sind die Wörter *laba diena* und *puse dienas* freie Fügungen, die syntaktisch verbunden sind. Jedes Wort behält seinen Wortakzent. Bei *labdien* und *pusdienas* handelt es sich um enge Gruppen, die noch nicht voll lexikalisiert sind. *Ikviens*, *vienalga*, *pavisam* sind weitere Beispiele für enge Wortgruppen, in denen sich das Erstelement prosodisch wie ein vorangestelltes grammatisches Funktionswort verhält. Es hat noch keine prosodische Univerbierung stattgefunden:

(36)	<i>laba diena</i>	[ˈlaba] [ˈdiana]	guter Tag
	<i>labdien</i>	[lapˈdian]	guten Tag (Gruß)
	<i>puse dienas</i>	[ˈpuse] [ˈdianas]	halber Tag
	<i>nogulēt pusdienas</i>	[ˈnuagule:t] [pusˈdianas]	den halben Tag verschlafen
	<i>ikviens</i>	[ikˈvians]	jeder (wörtl. jeder einer)
	<i>vienalga</i>	[vianˈalga]	egal (wörtl. ein Lohn)
	<i>pavisam</i>	[paˈvisam]	völlig, ganz (wörtl. auf ganz)

Beispiel (37) zeigt zwei Minimalpaare aus engen Gruppen und Lexikalisierungen:

(37)	<i>pusdienas</i>	[pus'dianas]	den halben Tag
	<i>pusdienas</i>	['pusdianas]	Mittagessen
	<i>pusnakti</i>	[pus'nakti]	die halbe Nacht
	<i>pusnakti</i>	['pusnakti]	Mitternacht (Akk)

Im Lettischen gibt es drei Möglichkeiten, wie Wörter miteinander verknüpft werden können: freie Fügung, enge Gruppe und Lexikalisierung (Univerbierung). Im Falle von freien Fügungen werden zwei Wörter syntaktisch miteinander verbunden. Jedes Wort behält seinen Akzent. Bei engen Gruppen werden beide Teile zusammengeschrieben. Nur das zweite Wort behält seinen Akzent. Bei Lexikalisierungen werden beide Wörter zusammengeschrieben. Der Akzent wandert auf die erste Silbe.

2. Doppelte Diminutive. Eine Abweichung der Akzentstellung findet man auch bei einigen Diminutiven. Das Lettische kennt zwei Suffixe, die zur Bildung von Diminutiven verwendet werden. Die Diminutivformen von Substantiven werden mit *-īt-* oder *-iņ-* gebildet:

(38)	<i>kaķis</i>	['kacis]	Katze
	<i>kaķītis</i>	['kaci:tis]	Kätzchen
	<i>govs</i>	[guavs]	Kuh
	<i>gotiņa</i>	['guatiņa]	Kühchen

Diese beiden Suffixe sind unakzentuiert. Bei Diminutivbildungen von Adjektiven und Adverbien wird das Suffix *-iņ-* benutzt:

(39)	<i>mazs</i>	[mas]	klein
	<i>maziņš</i>	['maziņf]	klein (Dim)
	<i>lēnām</i>	['læ:na:m]	langsam
	<i>lēniņām</i>	['le:niņa:m]	langsam (Dim)

Die Lage des Wortakzents verändert sich nicht. Anders in Bezug auf den Wortakzent verhalten sich Formen, in denen beide Diminutivsuffixe kombiniert sind. Bei Adjektiven und Adverbien ist es möglich, doppelte Diminutive zu bilden. Dann werden beide Diminutivsuffixe in der Reihenfolge *-ītiņ-* benutzt. Im Falle eines doppelten Diminutivs fällt der Wortakzent auf das erste Diminutivsuffix *-īt-*:

(40)	<i>klusītiņš</i>	[klu'si:tiņf]	ganz leise
	<i>mazītiņš</i>	[ma'zi:tiņf]	ganz klein
	<i>lēnītiņām</i>	[le:'ni:tiņa:m]	langsam
	<i>pamazītiņām</i>	[pama'zi:tiņa:m]	Stückchen für Stückchen

In der Literatur findet sich für diesen Vorgang keine Erklärung. Er scheint nicht dem Enge-Gruppe-Prinzip zu folgen. Ein Hinweis, wie man ihn erklären kann, kann sich aber aus den Beispielen unter 3. ergeben.

3. Uneigentliche Bedeutung. In den Beispielen (41) bis (43) werden drei Partizipien dargestellt. Jedes von ihnen hat zwei unterschiedliche Akzentuierungen. Unter (a) liegt der Wortakzent jeweils wie erwartet auf der ersten Silbe. Hier hat das Partizip seine reguläre verbale Bedeutung. Unter (b), wo der Akzent unerwartet auf die zweite Silbe fällt, liegen übertragene adjektivische Bedeutungen vor:

- (41) (a) *naudu*                      *pacēlis*,                      *viņš*                      *gāja*  
 ['naudu]                      ['patse:lis]                      [viņf]                      ['ga:ja]  
 Geld (Akk)                      aufgehoben                      er                      ging  
 Nachdem er das Geld aufgehoben hatte, ging er.
- (b) *iet*,                      *galvu*                      *pacēlis*  
 [iat]                      ['galvu]                      [pa'tse:lis]  
 er geht                      den Kopf                      gehoben  
 Er geht mit erhobenem Kopf (stolz).

Im ersten Satz liegt eine partizipial kodierte temporale Satzverknüpfung vor. Im zweiten Satz ist das Partizip adjektivisch mit übertragener Bedeutung verwendet: *Galvu pacēlis* ('mit erhobenem Kopf') bedeutet hier so viel wie 'selbstbewusst', 'stolz', 'eingebildet'.

- (42) (a) *ūdeni*                      *izgāzis*                      *viņš*                      *atvainojās*  
 ['u:deni]                      ['izga:zis]                      [viņf]                      ['atvainuaja:s]  
 Wasser (Akk)                      ausgegossen                      er                      entschuldigte sich  
 Nachdem er das Wasser ausgegossen hatte, entschuldigte er sich.
- (b) *iet*                      *krūtis*                      *izgāzis*  
 [iat]                      ['kru:tis]                      [iz'ga:zis]  
 er geht                      die Brust                      vorgestreckt  
 Er geht mit vorgestreckter Brust.

In (42a) liegt wiederum eine partizipial kodierte temporale Satzverknüpfung vor. In (42b) ist das Partizip adjektivisch verwendet, auch hier im übertragenen Sinne von 'stolz', 'eingebildet'. Ganz ähnlich ist der Kontrast im folgenden Beispiel:

- (43) (a) *nosvīdis*                      *viņš*                      *apsēdās*  
 ['nuasvi:dis]                      [viņf]                      ['apse:da:s]  
 verschwitzt                      er                      setzte sich  
 Er war verschwitzt, als er sich hinsetzte.
- (b) *strādā*                      *nosvīdis*  
 ['stra:da:]                      [nuo'svi:dis]  
 er arbeitet                      verschwitzt  
 Er arbeitet schwer.

In Beispiel (44) geht es um das Verb *apžēloties* 'begnadigen' in der 2. Person Sg. Ind. Präsens:

- (44) (a) *apžēlojies*                      vs.                      (b) *apžēlojies*  
 ['apʒæ:luajias]                      [ap'ʒæ:luajias]  
 du begnadigst                      Was fällt dir ein!

Der Unterschied zwischen (44a) und (44b) liegt nur in der Lage des Akzents. Wenn der Wortakzent auf der ersten Silbe liegt, wird die wörtliche Bedeutung 'du begnadigst' gewählt. Liegt der Hauptakzent auf der zweiten Silbe, so handelt es sich um eine Art ironische Entschuldigungsformel. Die Bedeutung ist hier zu vergleichen mit dem deutschen *Entschuldige mal!* als Antwort auf eine Frechheit oder Zumutung im Sinne von 'Was fällt dir ein!'. Auch hier liegt

eine übertragene, idiomatisierte Verwendung vor, die mit pragmatischen Implikaturen verbunden ist.

Aus der Analyse dieser Beispiele kann man schlussfolgern, dass abweichende Wortakzente im Lettischen, wenn keine engen Gruppen vorliegen, ein Mittel sein können, um Idiomatisierung oder uneigentliche Bedeutung zu signalisieren. Diese Funktion kann möglicherweise auch den Fall der doppelten Diminutive erklären, da auch bei ihnen eine Idiomatisierung stattgefunden hat. In jedem Fall handelt es sich nur um ein sehr kleines Inventar von Ausnahmefällen.

In längeren Wörtern ist im Lettischen nicht nur ein Hauptakzent, sondern auch ein Nebenakzent hörbar (vgl. Endzelīns 1951: 32f.). Die binäre Unterscheidung zwischen akzentuierten und nicht-akzentuierten Silben reicht nicht aus. Ein Nebenakzent kann in jedem mehrsilbigen Wort auftreten. Er wird durch Intensität markiert, ist aber schwächer als der Hauptakzent. In den folgenden Beispielen wird der Hauptakzent wie bisher mit einem vorangestellten Akzentstrich, der Nebenakzent mit einem vorangestellten Komma markiert. Unakzentuierte Silben erhalten keine Kennzeichnung (vgl. ebd.).

Die Lage des Nebenakzents wird im Lettischen nach positionellen und nach phonetischen Kriterien festgelegt. Ein positionelles Kriterium betrifft die Erstsilbe der Wortbasis in Präfixbildungen. Wenn ein Wort ein Präfix hat, liegt der Hauptakzent auf dem Präfix. Der Akzent der Wortbasis wird zu einem Nebenakzent abgeschwächt, bleibt aber noch hörbar. Dieses Phänomen ist bei zwei- und dreisilbigen Wörtern beobachtbar (vgl. Endzelīns 1951: 32f.):

- |      |                   |                      |                      |
|------|-------------------|----------------------|----------------------|
| (45) | <i>ne- sit</i>    | [ <i>ne</i> ,sit]    | er/sie schlägt nicht |
|      | <i>pār-lec</i>    | [ <i>pɑːr</i> ,læts] | er/sie springt über  |
| (46) | <i>ne- si- ti</i> | [ <i>ne</i> ,siti]   | du schlugst nicht    |

Das phonetische Kriterium für die Zuweisung des Nebenakzents ist die Quantität der Silbe. Laut Endzelīns (1951: 32) bekommen lange Silben in mehrsilbigen Wörtern einen Nebenakzent. Endzelīns definiert nicht, was in diesem Zusammenhang unter langen Silben zu verstehen ist. Aus seinen Beispielen ist aber zu entnehmen, dass er Silben mit Langvokal oder Diphthong meint. Es ist nicht klar, ob auch Silben mit einer diphthongartigen Verbindung dazu gehören:

- |      |               |                     |              |
|------|---------------|---------------------|--------------|
| (47) | <i>do- mā</i> | [ <i>du</i> ɑ,mɑ:]  | er/sie denkt |
|      | <i>dār-zā</i> | [ <i>dɑːr</i> ,zɑ:] | im Garten    |

In dreisilbigen Wörtern fällt der Nebenakzent auf die längere Silbe. Es wird kein Nebenakzent zugewiesen, wenn die zweite und dritte Silbe gleich lang (beide lang oder beide kurz) und andere Regeln nicht anwendbar sind (vgl. Endzelīns 1951: 33):

- |      |                   |                     |                   |
|------|-------------------|---------------------|-------------------|
| (48) | <i>a- da- tām</i> | [ <i>ad</i> ɑ,tɑ:m] | Nadeln (Dat)      |
|      | <i>la- bī- ba</i> | [ <i>lɑ</i> bi:ba]  | Getreide          |
|      | <i>a- da- ta</i>  | [ <i>ad</i> ɑtɑ]    | Nadel             |
|      | <i>la- bī- bā</i> | [ <i>lɑ</i> bi:ba:] | im Getreide (Lok) |

Manche Derivationssuffixe in zwei- und dreisilbigen Wörtern bekommen einen Nebenakzent. In den Beispielen (49) und (50) sind die Suffixe fett markiert:

- (49) *skol- nieks* ['skualniaks] Schüler  
*dzi- lums* ['dzi,ɫums] Tiefe
- (50) *mā- jī- ņa* ['ma:jjina] Häuschen

Bei Wörtern mit vier und mehr Silben können mehrere Nebenakzente auftreten. Dann erfolgt die Zuweisung der Nebenakzente nicht mehr nach Quantitäts-, sondern eher nach Positionsregeln. Endzelīns (1951: 33) gibt nur an, welche unterschiedlichen Akzentuierungsmöglichkeiten bestehen, ohne die Fälle näher zu erklären. Seine Beispiele zeigen deutlich, dass bei präfigierten Wörtern die erste Silbe der Wortbasis nicht unbedingt einen Nebenakzent erhält:

- (51) *pa- ē- di- nāt* ['pa:ē:di:nat] füttern  
*ap- rau- dzī- da- mi* ['aprau,dzi:dami] einen Kranken besuchend  
 (Partizip, 3.Pl.m.)  
*ie- drau- dzē- da- mies* ['iadrau,dzæ:da,mias] sich anfreundend (Partizip, 3.Pl.m.)

Nebenakzente können sowohl auf kurze, als auch auf lange Silben fallen. Tendenziell werden aber lange Silben bevorzugt. Wo drei kurze Silben aufeinanderfolgen, erhält eine von ihnen einen Nebenakzent. Es deutet einiges darauf hin, dass in Wörtern mit vier und mehr Silben im Lettischen der Nebenakzent zur Bildung gleicher Füße verwendet wird. Dabei wird vom Wortakzent aus gezählt:

- (52) *a- da- ti- ņa* ['ada,tina] Nadelchen  
*mei- te- nī- te* ['meite,ni:te] kleines Mädchen  
*no- svi- li- nā- ta* ['nuasvili,na:ta] abgesengt (Sg.f. Nom)

Zusammenfassung: In zwei- und dreisilbigen Präfixbildungen fällt der Nebenakzent auf die Zweitsilbe. Lange Silben und Derivationssuffixe werden nebenbetont. In vier- und mehrsilbigen Wörtern wird der Nebenakzent nach rhythmischen Kriterien eingefügt und dient zur Bildung gleicher Füße.

### 3.2.2 Äußerungsakzent

Akzent spielt nicht nur auf der Wortebene, sondern auch auf der Äußerungsebene eine Rolle. Der Äußerungsakzent (auch als Fokusakzent bezeichnet) dient zur Kodierung der Informationsstruktur. Schon in der älteren Literatur wurde dies so gesehen (vgl. Ceplītis 1962: 116; Ceplītis / Katlape 1968: 130ff.), auch wenn noch nicht von Fokus gesprochen wurde. Der Äußerungsakzent hat die Aufgabe, die Aufmerksamkeit des Hörers auf ein bestimmtes Wort oder eine bestimmte Wortgruppe zu lenken.

Ceplītis (1962: 116) schreibt dem Äußerungsakzent zwei Funktionen zu: eine Entgegensetzungs- und eine Benennungsfunktion. Bei der Benennung geht es um Elemente, die im Kontext noch nicht bekannt sind. Ein Beispiel:

- (53) (*Kā* *tevi* *sauc?*) *Mani* *sauc* *PĒteris.*  
 [ka:] [tevi] [sa:ts] [mani] [sa:ts] [pe:teris]  
 Wie heißt du? Ich heiße PĒter.

Bei der Entgegensetzung macht der Sprecher eine Aussage, die sich gegen eine vorherige Aussage richtet:

- (54) (*Šī glezna nav skaista.*)      *Šī glezna IR skaista.*  
 [[i:] [glæzna] [nav] [skaista]]      [[i:] [glæzna] [ir] [skaista]]  
 Dieses Bild ist nicht schön.      Dieses Bild IST schön.

Eine Entgegensetzung kann auch aus einer Situation entstehen. Ein Beispiel:

- (55) *Šī GLEZna ir skaista.*  
 [[i:] [glæzna] [ir] [skaista]]  
 Dieses BILD ist schön. (und nicht der Rahmen)  
*Šī glezna ir skaista.*  
 [[i:] [glæzna] [ir] [skaista]]  
 DIEses Bild ist schön. (und nicht das andere nebenan)

Die Beschreibung des Äußerungsakzents bei Ceplītis (1962) ist der Definition des Fokus, wie man sie in neueren Arbeiten findet (z.B. Buring 2006) durchaus ähnlich.

Ceplītis / Katlape kennzeichnen akzentuierte Silben durch Zahlen. Bei der isolierten Artikulation von Wörtern wird jedes Wort mit einem einfachen Wortakzent ausgesprochen. Die Autoren gehen von einer binären Akzentopposition auf Wortebene aus. Unterschieden wird zwischen akzentuierten und nicht-akzentuierten Silben. Die folgenden Beispiele stammen aus Ceplītis / Katlape (1968: 130):

- (56)      1                      1                      1                      1                      1  
*svil-pe,                      mā-ja,                      no,                      katrs,                      ne*  
 [svilpe]                      [ma:ja]                      [nuɑ]                      [katrs]                      [ne]  
 die Pflöfe,                      das Haus,                      von,                      jeder,                      nicht

Werden die Wörter in einer Äußerung realisiert, so kommt es zu Akzentveränderungen. Einige Wörter behalten ihren Akzent, andere verlieren ihn. Meist werden die Funktionswörter ohne Akzent ausgesprochen und verbinden sich mit lexikalischen Wörtern zu Wortgruppen (Syntagmen). Wörter, die im Syntagma ihren Akzent verloren haben, lehnen sich an andere Wörter im Syntagma an, die ihren Akzent behalten haben. Die Wörter, deren Akzente erhalten geblieben sind, bekommen sozusagen zusätzliche unakzentuierte Silben (Bildung enger Gruppen bzw. phonologischer Phrasen):

- (57)      0              0              1              2              0              3              0  
*Ne              no              katra              koka              var              svilpes              griezt.*  
 [ne]              [nuɑ]              [katra]              [kuɑkɑ]              [var]              [svilpes]              [griɑst]  
 Nicht              von              jedem              Baum              kann man              eine Pflöfe              machen.

In einer Äußerung gibt es immer genau einen Hauptakzent. Dieser ist der stärkste Akzent der Äußerung. Ceplītis / Katlape zeigen dies durch höhere Zahlenwerte an. Bei ihnen wird aber nicht nur der Hauptakzent aufgewertet, sondern auch einige weitere Wortakzente. Es könnte sich dabei möglicherweise um Topikakzente im Sinne von Buring (2006: 155ff.) handeln. Ceplītis / Katlape erklären die Funktionen unterschiedlich starker Äußerungsakzente aber nicht im Einzelnen. Klar ist nur, dass der Hauptakzent dem Fokusakzent entspricht.

Das Buch von Ceplītis/Katlape (1968) ist keine linguistische Arbeit im engeren Sinne. Es handelt sich um eine Orthoepie-Lehre im Stil traditioneller Deklamationsbücher. Die Autoren gehen satzbasiert vor und gliedern die Äußerung in syntaktisch definierte Einheiten. Die Grundeinheit ihrer Aussprachelehre ist der Satz. Sie nehmen an, dass Sätze beim Sprechen durch sogenannte „logische Pausen“ getrennt werden. Hierbei handelt es sich nicht um deskriptiv beobachtbare Pausen, sondern um syntaktisch definierte Stellen, an denen es nach Meinung der Autoren besonders zweckmäßig ist, beim Sprechen Pausen zu setzen, und zwar um die „logische“, d.h. die syntaktische Struktur des Gesagten deutlich zu machen. Die Autoren nehmen weiterhin an, dass in längeren Sätzen auch an denjenigen Stellen „logische Pausen“ gemacht werden, an denen im geschriebenen Text Satzzeichen stehen. Auch zwischen Satzgliedern und Wortgruppen, die in der Schriftsprache nicht durch Satzzeichen getrennt werden, können ihrer Darstellung nach „logische Pausen“ liegen.

Ceplītis / Katlape (1968: 118f.) zerlegen längere Äußerungen in grammatische Einheiten und bestimmen auf dieser Basis die Akzentstellen. Bei ihnen sind die prosodischen Einheiten deshalb immer mit syntaktischen Einheiten deckungsgleich. Die Grenzen eines prosodisch realisierten Syntagmas werden mit vertikalen Doppelstrichen (||) gekennzeichnet:

- (58)
- |            |             |              |              |            |               |                     |
|------------|-------------|--------------|--------------|------------|---------------|---------------------|
| 0          | 0 0         | 2 0          | 2            | 2 0        | 1 0           | 1 0 0               |
| <i>Tad</i> | <i>viņi</i> | <i>gāja,</i> | <i>ceļš,</i> | <i>upe</i> | <i>blakus</i> | <i>vīdamies,</i>    |
| [tad]      | [viņi]      | [gɑ:jɑ]      | [tseʎʃ]      | [upeɪ]     | [blakus]      | [vi:damias]         |
| dann       | sie         | gingen       | der Weg      | dem Fluss  | neben         | schlängelnd         |
| Dann       | gingen      | sie los,     | der Weg,     | der sich   | am Fluss      | entlangschlängelte, |
- 
- |                             |                  |              |
|-----------------------------|------------------|--------------|
| 2 0                         | 1 0 0 0          | 3 0          |
| <i>atkal</i>                | <i>ielocījās</i> | <i>mežā,</i> |
| [atkal]                     | [ialuatsi:jɑ:s]  | [meʒɑ:]      |
| wieder                      | bog sich         | in den Wald  |
| bog wieder in den Wald ein, |                  |              |
- 
- |  |              |            |                  |               |                    |
|--|--------------|------------|------------------|---------------|--------------------|
| 0  | 2 0          | 0          | 1 0 0            | 1 0           | 3 0 0              |
| <i>bet</i>   | <i>saule</i> | <i>jau</i> | <i>sasniedza</i> | <i>priežu</i> | <i>galotnes...</i> |
| [bet]  | [saule]      | [jau]      | [sasniadza]      | [priəʒu]      | [galuatnes]        |
| aber   | die Sonne    | schon      | erreichte        | der Kiefern   | Spitzen            |
| aber die Sonne erreichte schon die Kiefernspitzen... |              |            |                  |               |                    |

Der Hauptakzent ist stets die am stärksten betonte Silbe einer Äußerungseinheit. Bei Ceplītis / Katlape (1968) gibt es keinen festen numerischen Wert für diesen Akzent. In den prosodischen Einheiten in Beispiel (58) erscheint er teilweise mit dem Wert 2, teilweise auch mit dem Wert 3. Welchen Wert der Fokusakzent erhält, entscheidet sich unter anderem danach, von wie vielen schwächeren Akzenten innerhalb der Äußerungseinheit er unterschieden werden muss.

Es stellt sich nun die Frage, an welcher Stelle des Satzes der Fokusakzent im Lettischen stehen kann. Ceplītis / Katlape (1968: 141) nehmen an, dass typische Sätze im Lettischen eine Thema-Rhema-Abfolge haben. In Subjekt-Verb-Objekt-Sätzen ist im Allgemeinen das Objekt neue Information. Dann erhält das Objekt den Fokusakzent (in den folgenden Beispielen durch ein Kreuz markiert):

- (59)
- |           |             |                                 |
|-----------|-------------|---------------------------------|
| <i>Es</i> | <i>lasu</i> | <sup>x</sup><br><i>grāmatu.</i> |
| [es]      | [lasu]      | [grɑ:matu]                      |



Subjekt	Verb	Objekt	
Ich	lese	ein BUCH.	(und nicht die Zeitung)
<i>Tēvs</i>	<i>raksta</i>	<sup>x</sup> <i>vēstuli.</i>	
[tæ:vs]	[raksta]	[væ:stuli]	
Subjekt	Verb	Objekt	
Der Vater	schreibt	einen BRIEF.	(und keine Postkarte)

Wenn das Subjekt am Satzende steht, ist es informationsstrukturell neu. Dann bekommt das Subjekt den Fokusakzent. Im Lettischen ist das gut möglich, weil das Subjekt an seinem morphologischen Kasus (Nominativ) leicht zu erkennen ist (vgl. Ceplītis / Katlape 1968: 141):

(60)	<i>Grāmatu</i>	<i>lasu</i>	<sup>x</sup> <i>es.</i>	
	[gra:matu]	[lasu]	[es]	
	Objekt	Verb	Subjekt	
	Das Buch	lese	ICH.	(und nicht Maria)
	<i>Vēstuli</i>	<i>raksta</i>	<sup>x</sup> <i>tēvs.</i>	
	[væ:stuli]	[raksta]	[tæ:vs]	
	Objekt	Verb	Subjekt	
	Den Brief	schreibt	der VATER.	(und nicht die Mutter)

Ceplītis / Katlape (1968: 145) weisen allerdings darauf hin, dass die Lage des Hauptakzents im Lettischen nicht absolut festgelegt ist. Nicht nur die Abfolge der Satzglieder, sondern auch die Lage des Fokusakzents ist flexibel:

(61)	<i>Maza</i>	<i>meitenīte</i>	<i>spēlē</i>	<sup>x</sup> <i>klavieres.</i>	
	[maza]	[meiteni:te]	[spe:le:]	[klaviarəs]	
	kleines	Mädchen	spielt	Klavier	
	Das kleine Mädchen	spielt	Klavier.		(und nicht Geige)
	<i>Maza</i>	<i>meitenīte</i>	<sup>x</sup> <i>spēlē</i>	<i>klavieres.</i>	(und putzt es nicht)
	<i>Maza</i>	<sup>x</sup> <i>meitenīte</i>	<i>spēlē</i>	<i>klavieres.</i>	(und nicht der Junge)
	<sup>x</sup> <i>Maza</i>	<i>meitenīte</i>	<i>spēlē</i>	<i>klavieres.</i>	(und nicht das große)

Die Beispiele zeigen, dass der Fokus im Lettischen nicht auf eine bestimmte lineare Position im Satz festgelegt ist. Er hat zwar eine deutliche Tendenz zum Satzende, kann aber auch viele andere Stellen einnehmen. An jeder Stelle, auf die der Fokusakzent fällt, wird auf mögliche Antwortalternativen Bezug genommen, zu denen das ausgewählte Element in Kontrast steht. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das Lettische kaum vom Deutschen, da auch im Deutschen die Abfolge der Satzglieder und die Lage des Äußerungsakzents flexibel sind.

### 3.3 Töne

Das Lettische ist eine Tonakzentsprache. Das bedeutet, dass in bestimmten Umgebungen lexikalische Töne auftreten können. Im folgenden Unterabschnitt werden die lexikalischen Töne des Lettischen beschrieben. Anschließend geht es um die Äußerungsintonation. Dabei wird auch auf den Zusammenhang zwischen Intonationskontur und Satzmodus eingegangen.

#### 3.3.1 Lexikalische Töne

Das Lettische kennt lexikalische Konturtöne, also Tonhöhenbewegungen, mit denen Wortbedeutungen unterschieden werden können:

(62)	<i>vīli</i>	[vī:li]	:	[vî:li]	:	[vì:li]
		Feile (Akk)	:	du betrogst	:	Naht (Akk)
	<i>mīt</i>	[mī:t]	:	[mî:t]	:	[mì:t]
		treten	:	wechseln	:	er/sie wohnt
	<i>lōks</i>	[luõks]	:	<i>logs</i> [luõks]	:	[lùaks]
		Lauch	:	Fenster	:	Bogen

Die diakritischen Zeichen in der phonetischen Umschrift zeigen die unterschiedlichen Konturtöne an: Die Tilde steht für sogenannten gedehnten Ton, der Zirkumflex für gebrochenen Ton, der Gravis für fallenden Ton. Die Konturtöne sind aus Hochtönen und Tieftönen zusammengesetzt (vgl. Holst 2001: 63). Es gibt zwei Systeme zur Beschreibung der lexikalischen Konturtöne im Lettischen: das Drei-Töne-System und das Zwei-Töne-System. Im traditionelleren Drei-Töne-System wird zwischen gedehntem, gebrochenem und fallendem Ton unterschieden (vgl. Endzelīns 1951: 34f.). Im neueren Zwei-Töne-System wird zwischen gedehntem und nicht-gedehntem Ton unterschieden. In diesem System geht man davon aus, dass der fallende Ton mit dem gebrochenen historisch zusammengefallen ist (vgl. Holst 2001: 53). Von den Dialekten des Lettischen (die nur zu einem geringen Teil bis heute überlebt haben) unterscheiden die meisten nur zwei Konturtöne. Nicht in allen sind dies aber gedehnter und nicht-gedehnter Ton, sondern es gibt auch Dialekte, die nur zwischen gebrochenem und fallendem Ton unterscheiden (Laua 1997: 52f.). In der vorliegenden Arbeit wird mit dem Drei-Töne-System gearbeitet, weil im gegenwärtigen Standardlettisch noch dreifache lexikalische Ton-Oppositionen vorhanden sind, wie die Beispiele unter (63) zeigen (vgl. Holst 2001: 57; Grigorjevs / Remerts 2004: 33f.).

Holst (2001: 53, 64) untersucht die Konturtöne, die auf Wortakzentsilben fallen. Er beschreibt die Töne mit Hilfe von Moren. Er ist der Ansicht, dass die Konturtöne des Lettischen in Registertöne zerlegbar sind. Als Grundeinheiten verwendet er Hochton und Tiefton. Der normale Sprechton im Lettischen ist der Tiefton. Ein Konturton zeichnet sich dadurch aus, dass mindestens ein Hochton vorhanden ist.

Der gedehnte Ton ist ein gleichbleibender dreimoriger Hochton (vgl. Ceplītis 1995: 24), d.h. eine dreimorige Silbe umfasst drei hohe Registertöne. Holst (2001: 63) stellt das mit der folgenden Grafik dar:



Abb. 6: Grafische Darstellung des gedehnten Tons

In der phonetischen Umschrift wird der gedehnte Ton entweder mit einer Tilde über dem Silbenträger oder mit zweifachem Doppelpunkt nach dem Vokal markiert. Bei Diphthongen wird die Tilde über den zweiten Bestandteil geschrieben, oder der zweite Bestandteil erhält einen Doppelpunkt. Einige Beispiele:

(63)	<i>āķis</i>	[ˈā:ciːs]	[ˈa:ciːs]	Haken
	<i>sēne</i>	[ˈsē:ne]	[ˈse::ne]	Pilz
	<i>vairogs</i>	[ˈvaĩruaks]	[ˈvai:ruaks]	Schild
	<i>jautāt</i>	[ˈjaũta:t]	[ˈjau:ta:t]	fragen

Der fallende Ton besteht aus einem einmorigen Hochton und einem anschließenden einmorigen Tieftone (vgl. Ceplītis 1995: 25), d.h. zweimorige Silben mit fallendem Ton haben einen hohen und einen tiefen Registerton (vgl. Holst 2001: 63):



Abb. 7: Grafische Darstellung des fallenden Tons

Der fallende Ton wird mit einem Gravis über dem Silbenträger markiert. Bei Diphthongen wird der Gravis über den ersten Bestandteil geschrieben:

(64)	<i>jo</i>	[jùɑ]	weil
	<i>ota</i>	[ˈùata]	Pinsel
	<i>saukt</i>	[sàukt]	rufen

Der gebrochene Ton wird von Holst nicht beschrieben. Er besteht aus einem einmorigen Tieftone, gefolgt von einem einmorigen Hochton und dann wiederum einem Tieftone. Er ist dem fallenden Ton sehr ähnlich, aber der Hochton kommt etwas später. Der letzte Tieftone ist ambisyllabisch, d.h. er gehört teilweise schon zur Folgesilbe (vgl. Ceplītis / Katlape 1968: 99; Endzelīns 1951: 34). Der gebrochene Ton wird mit einem Zirkumflex über dem Silbenträger markiert. Bei Diphthongen wird der Zirkumflex über den zweiten Bestandteil gesetzt. Beispiele:

(65)	<i>glīts</i>	[glî:ts]	hübsch, mask.
	<i>jēls</i>	[jê:ls]	roh
	<i>osis</i>	[ˈuôsis]	Esche

Wenn Wörter mit einem fallenden Konturton expressiv artikuliert werden, so ist vor stimmhaften Konsonanten kein fallender, sondern ein steigend-fallender, also ein gebrochener Konturton, zu hören (vgl. Endzelīns 1958: 35). Diese Beobachtung passt zu der These, dass die beiden nicht-gedehnten Konturtöne gegenwartssprachlich zusammenfallen.

Die lettischen Konturtöne lassen sich in binären Oppositionen systematisieren:

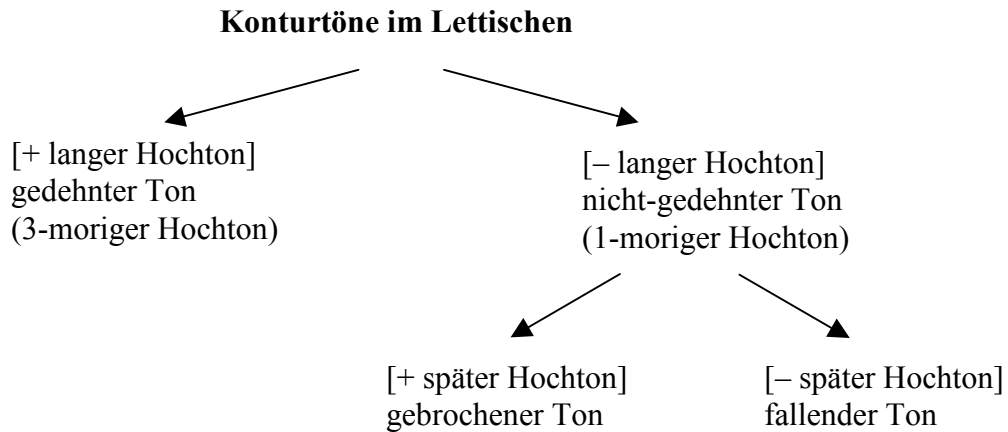


Abb. 8: Systematische Klassifikation der Konturtöne im Lettischen

Beobachtungen über die unterschiedliche Länge von fallendem und gedehntem Konturton finden sich auch bei Ekblom (1933: 5) und Endzelīns (1951: 35f.) sowie bei Šalme / Ūdris (1994: 7f.). Schon Ekblom wies nach, dass Silben mit gedehntem Ton länger sind als Silben mit fallendem Ton.

Wenn man die lexikalischen Konturtöne des Lettischen mit den Oppositionen im Bereich der Vokalquantität, des Silbengewichts und der Akzentuierung vergleicht, kann man feststellen, dass die Konturtöne relativ am wenigsten wichtig sind. Sie haben nur eine geringe funktionale Belastung im System. Für Muttersprachler bestehen keine Schwierigkeiten, zwischen langen und kurzen Vokalen, betonten und unbetonten Silben zu unterscheiden. Es kommt aber zu Schwierigkeiten bei der Unterscheidung von lexikalischen Tönen. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass die lexikalischen Töne nicht orthographisch angezeigt werden, wobei hier offen bleiben kann, was Ursache und was Wirkung ist. Im Unterricht des Lettischen als Fremdsprache werden die lexikalischen Töne nicht behandelt; im Lettischunterricht für Muttersprachler kommen sie nur ganz am Rande zur Sprache.

Es ist deshalb nicht ganz klar, inwieweit die lexikalischen Töne des Lettischen phonologisch oder nur phonetischer Natur sind. Es besteht Einigkeit darüber, dass die Unterscheidung auf zwei- und dreimorigen Silben, die den Wortakzent tragen, phonologisch ist (vgl. Holst 2001: 61). Alle bekannten Minimalpaare beziehen sich auf solche Silben (vgl. Muižniece 2002: 30ff.; Grigorjevs / Remerts 2004, 33f.):

(66)

	gedehnter Ton	nicht-gedehnter Ton	
		gebrochen	fallend
<i>auksts, augsts</i>	<i>auksts</i> [aũksts] kalt	<i>augsts</i> [aũksts] hoch	
<i>dzīt</i>	[dzī:t] wegjagen	[dzī:t] heilen	
<i>kāpa</i>	['kã:pa] Düne	['kã:pa] er/sie stieg	
<i>krēsla</i>	['kræ:sla] Dämmerung	['kræ:sla] Stuhl (Gen)	
<i>māja</i>	['mã:ja] Haus	['mã:ja] er/sie winkte	
<i>osta</i>	['uãsta] Hafen	['uãsta] er/sie riecht	
<i>plāns</i>	[plã:ns] Plan	[plã:ns] dünn	
<i>posts</i>	[puãsts] Elend	[puãsts] geschmückt	
<i>rīt</i>	[rī:t] fressen	[rī:t] morgen	
<i>zāle</i>	['zã:le] Saal	['zã:le] Gras	
<i>žāva</i>	['žã:va] Gähnen	['žã:va] sie hängte auf	
<i>griezt</i>	[griãst] drehen		[grĩast] schneiden
<i>kārpa</i>	['kã:rpa] Warze		['kã:rpa] er/sie scharrt
<i>kopējs</i>	['kuãpe:js] gemeinsam		['kũape:js] Pfleger
<i>krītu</i>	['krī:tu] Kreide (Akk)		['krĩ:tu] ich falle
<i>maisi</i>	['mãisi] du rührst		['mõisi] Säcke
<i>mēri</i>	['mẽ:ri] du misst		['mè:ri] Pest (Akk)
<i>mūku</i>	['mũ:ku] Mönch (Akk)		['mũ:ku] ich fliehe
<i>plēšas</i>	['plẽ:ʃas] Balg		['plè:ʃas] er/sie streitet
<i>sēja</i>	['sẽ:ja] er/sie säte		['sè:ja] er/sie band
<i>sējums</i>	['sẽ:jums] Aussaat		['sè:jums] Band
<i>stāvs</i>	[stã:vs] steil		[stã:vs] Stockwerk
<i>stūri</i>	['stũ:ri] Steuer (Akk)		['stũ:ri] Ecke (Akk)
<i>aust</i>		[aũst] weben	[aũst] aufdämmern
<i>dīkt</i>		[dĩ:kt] keimen	[dĩ:kt] flennen
<i>jauks</i>		[jaũks] nett	[jãuks] wird mischen
<i>kā</i>		[kã:] wie	[kã:] wessen
<i>liegt, liekt</i>		<i>liegt</i> [liãkt] verbieten	<i>liekt</i> [liãkt] biegen
<i>rūgt, rūkt</i>		<i>rūgt</i> [rũ:kt] gären	<i>rũkt</i> [rũ:kt] knurren
<i>solu</i>		['suõlu] Bank (Akk)	['sũalu] ich verspreche

Die Beispiele unter (66) machen deutlich, dass nur bei bestimmten Silbenträgern Konturton-Oppositionen vorkommen. Es fehlen Minimalpaare bei [o] und bei diphthongartigen Verbindungen. Bei den Diphthongen [ia], [ua], [ai] und [au], die in Wörtern lettischer Herkunft besonders häufig sind (vgl. Muižniece 2002: 18f.; Holst 2001: 43f.), kommen Konturton-Oppositionen vor, aber nicht bei den übrigen Diphthongen.

Laua (1997: 107) und Muižniece (2002: 30ff.) beobachten Konturton-Unterschiede auch bei langen Silben, die nur einen Nebenakzent tragen. Bei solchen Silben sind die Unterschiede

aber wahrscheinlich nur phonetisch, da sich keine Minimalpaare finden lassen. Laua (1997: 107) weist besonders auf Konturtöne hin, die auf Nebenakzentsilben nach Präfixen liegen. So weist in *kalnā* ‘auf dem Berg’ die diphthongartige Verbindung [aɪ] gebrochenen Ton auf. In der Präfixbildung *piekalne* ‘Bergabhang’ bleibt der gebrochene Ton erhalten, obgleich der Worthauptakzent auf das Präfix wandert, das selbst gedehnten Ton trägt:

- |      |                 |             |                    |
|------|-----------------|-------------|--------------------|
| (67) | <i>kalnā</i>    | [ˈkɑlnɑ:]   | auf dem Berg (Lok) |
|      | <i>piekalne</i> | [ˈpiäkɑlne] | Bergabhang         |

Der Konturton auf der Nebenakzentsilbe ist auch hier rein phonetischer Natur.

In nicht-akzentuierten Silben wird die Opposition zwischen gedehntem und nicht-gedehntem Ton neutralisiert. Dann wird in jedem Fall nur eine Hochton-More realisiert. Der fallende Ton fällt weniger stark, der gedehnte Ton wird leicht fallend.

Die drei Konturtöne werden allerdings auch in Silben unterschieden, die in engen Gruppen einer Wortakzentsilbe vorausgehen. Endzelīns (1951: 35) nennt als Beispiel *tā* [tɑ:] ‘so’:

- |      |                |               |                    |
|------|----------------|---------------|--------------------|
| (68) | <i>tā pati</i> | [tɑ:] [ˈpati] | dieselbe (f. Nom)  |
|      | <i>tā paša</i> | [tɑ:] [ˈpaʃɑ] | desselben (m. Gen) |
|      | <i>tāpat</i>   | [tɑ:ˈpat]     | genauso            |

Die Beispiele unter (68) sind als enge Gruppen zu betrachten, bei denen noch keine prosodische Univerbierung stattgefunden hat. Obgleich *tā* in keiner dieser Gruppen einen Wortakzent trägt, sind die Konturtöne hier wortbedeutungs- bzw. wortformunterscheidend. Überraschend ist, dass *tā pati* als Nominativ gedehnten Ton trägt, der als stark markiert gilt. Dagegen trägt die Genitivform *tā paša* den unmarkierten fallenden Ton. Allerdings ist *tā paša* maskulin, also das unmarkierte Genus. *Tā pati* dagegen ist feminin. Hier wirkt sich also möglicherweise das Femininum stärker als der Genitiv auf die Markierungsverhältnisse aus.

In Abschnitt 3.1.2 wurde schon auf das Viermorengesetz eingegangen (vgl. Holst 2001: 72ff.), nach dem zwei aufeinander folgende Silben innerhalb eines prosodischen Wortes zusammen höchstens vier Moren haben dürfen. Nach diesem Gesetz werden dreimorige Silben vor zweimorigen Silben auf zwei Moren gekürzt. Diese Kürzung geht mit einer Änderung des Konturtons einher (Metatonie). Die gekürzte dreimorige Silbe erhält fallenden Ton anstelle des gedehnten Tons:

- |      |             |           |               |
|------|-------------|-----------|---------------|
| (69) | <i>māja</i> | [ˈmā:ja]  | Haus (Nom)    |
|      | <i>mājā</i> | [ˈmā:ja:] | im Haus (Lok) |

Das lettische Aussprachewörterbuch von Ceplītis (1995) enthält allerdings zahlreiche Wörter, in denen auf eine dreimorige Silbe mit gedehntem Ton eine zweimorige Silbe folgt, wie zum Beispiel *vairogs* [ˈvaĩruaks] ‘Schild’, *jautāt* [ˈjaũta:t] ‘Fragen’, *kopējs* [ˈkuāpe:js] ‘gemeinsam’, *sējums* [ˈsē:jums] ‘Aussaat’ oder *piekalne* [ˈpiäkɑlne] ‘Bergabhang’. Das deutet darauf hin, dass zum Viermorengesetz noch weitere Forschungsarbeit notwendig ist.

### 3.3.2 Äußerungsintonation

Die lettische Äußerungsintonation ist bisher kaum erforscht worden. Ich gehe im Folgenden davon aus, dass sie der deutschen in vielem ähnlich ist, wie es aufgrund der Darstellung von Ceplītis / Katlape (1968) der Fall zu sein scheint. Sicher ist, dass die Äußerungsintonation im

Lettischen unabhängig von den lexikalischen Tönen geregelt ist und mit diesen nicht in Konflikt gerät.

Der Äußerungshauptakzent (Fokusakzent) wird im Lettischen durch eine Erhöhung der Intensität und der Quantität sowie durch eine Tonhöhenveränderung auf der akzentuierten Silbe realisiert (vgl. Ceplītis / Katlape 1968: 132). Nach Ceplītis / Katlape (1968) ergeben sich phonologisch relevante Intonationskonturen aus der Richtung und dem Intervall der Tonhöhenbewegungen in der unmittelbaren Umgebung des Äußerungshauptakzents, d.h. innerhalb des fokussierten Wortes und in Relation zum unmittelbar vorausgehenden wie auch zum nachfolgenden Wort.

Ceplītis (1962: 114ff.) untersucht die Äußerungsintonation auf der Grundlage von Sätzen und syntaktischen Einheiten. Äußerungseinheiten, die eine Intonationskontur tragen, können vollständigen Sätzen oder Syntagmen unterhalb der Satzebene entsprechen. Ceplītis (ebd., 118f.) unterscheidet zwischen fallenden und steigenden Intonationskonturen. Eine Kontur ist steigend, wenn die Tonhöhenbewegung nach dem Äußerungshauptakzent ansteigt, und fallend, wenn sie danach absinkt. Fallende Konturen sind kennzeichnend für letzte Syntagmen in Aussagesätzen, Wunschsätzen und Aufforderungssätzen. Steigende Konturen sind kennzeichnend für letzte Syntagmen in Fragesätzen sowie für nicht-letzte Syntagmen in den übrigen Satzarten (vgl. ebd., 119f.). Steigende Konturen auf nicht-letzten Syntagmen entsprechen möglicherweise steigenden Akzenten auf Hintergrundmaterial, also Topikakzenten, wie Buring (2006: 155ff.) sie für das Deutsche beschreibt.

Ceplītis / Katlape (1968: 174f.) unterscheiden drei Grundformen der Intonationskontur, die jeweils für eine Satzart kennzeichnend sind. In ihrer schematischen Darstellung symbolisiert eine unterbrochene senkrechte Linie den Anfang des fokussierten Wortes. Sie zeigt in der Intonationskontur der Äußerung die Lage der Silbe an, die den Äußerungshauptakzent trägt. Diese Silbe fällt mit dem Worthauptakzent des fokussierten Wortes, also mit dessen erster Silbe zusammen.

Ein Aussagesatz hat nach Ceplītis / Katlape (1968) im Lettischen einen hohen Akzentton. Danach fällt die Tonhöhe kontinuierlich ab:

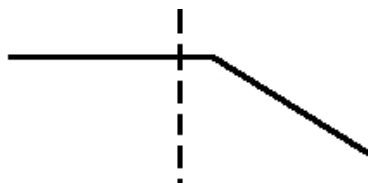


Abb. 9: Tonhöhenverlauf eines Aussagesatzes im Lettischen

Ein Aufforderungssatz hat einen hohen, leicht ansteigenden Akzentton. Nach dem Anstieg fällt die Tonhöhe ebenfalls ab:

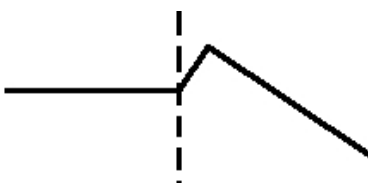


Abb. 10: Tonhöhenverlauf eines Aufforderungssatzes im Lettischen

Ein Fragesatz hat demgegenüber einen tiefen Akzentton. Im Anschluss steigt die Tonhöhe an:

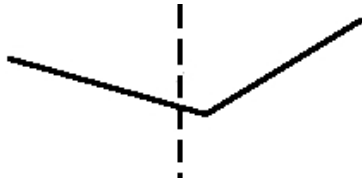


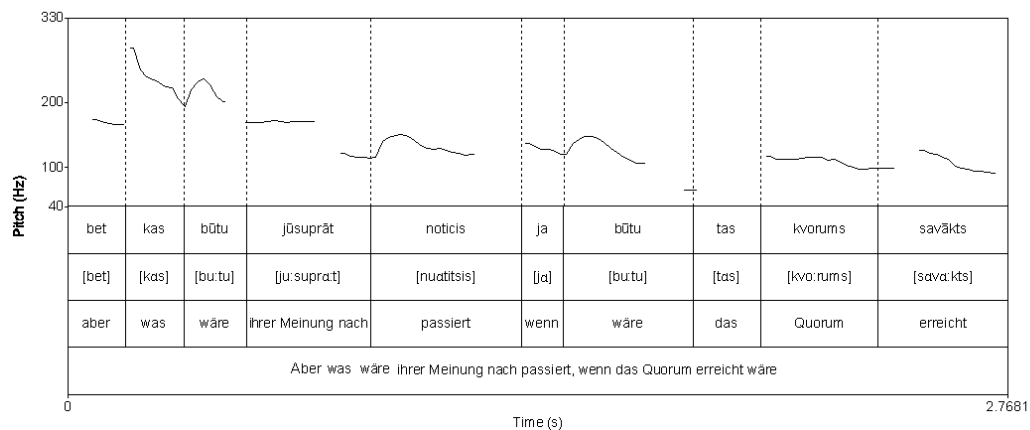
Abb. 11: Tönhöhenverlauf eines Fragesatzes im Lettischen

Die Tönhöhenbewegung einer Frage unterscheidet sich von der einer Aussage bzw. einer Aufforderung durch die fallend-steigende Kontur. Die Satzmelodie hat eine Vertiefung. Nach Ceplītis / Katlape (1968: 175f.) entspricht eine stärkere Vertiefung einem höheren Nachdruck der Frage.

Ceplītis / Katlape (1968: 174ff.) unterscheiden zwischen „reinen Fragesätzen“ und „Mischfragesätzen“. „Reine Fragesätze“ haben die Handlungsfunktion, fehlende Information anzufordern; „Mischfragesätze“ haben indirekte Aufforderungs- oder Wunschfunktion. Ceplītis / Katlape behaupten, dass beide Arten von Fragesätzen die gleiche Tonkontur haben. Sie machen auch keine prosodische Unterscheidung zwischen W-Fragesätzen und Entscheidungsfragesätzen.

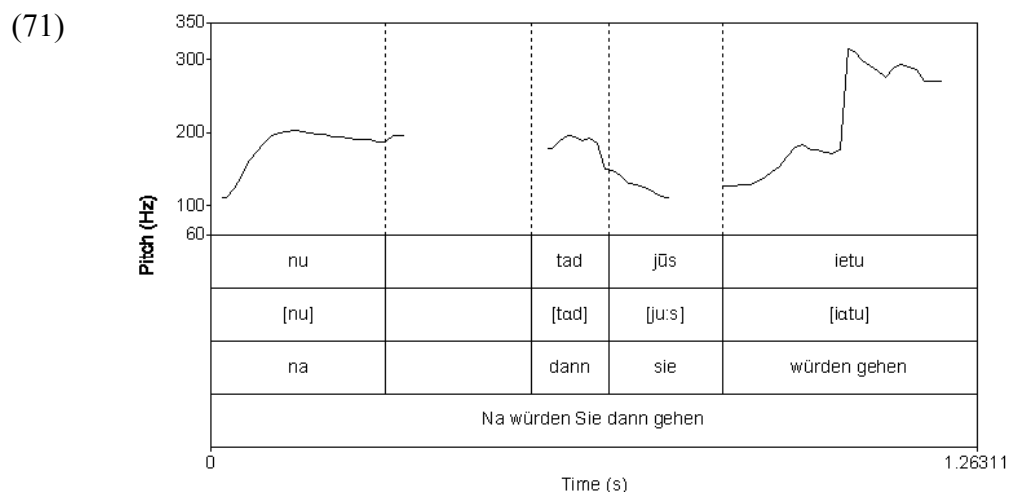
Um zu prüfen, ob W-Fragesätze und Entscheidungsfragesätze im Lettischen gleiche oder unterschiedliche Intonationskonturen haben, habe ich einige Fragesätze aus einem Sendungsmitschnitt aus dem *Lettischen Radio Eins* (LR1) mit dem Phonetik-Analyse-Programm *Praat* auf ihren Grundfrequenzverlauf hin untersucht. Die folgenden Stichproben zeigen, dass sowohl bei W-Fragesätzen als auch bei Entscheidungsfragesätzen fallende Intonationskonturen vorkommen.

(70)

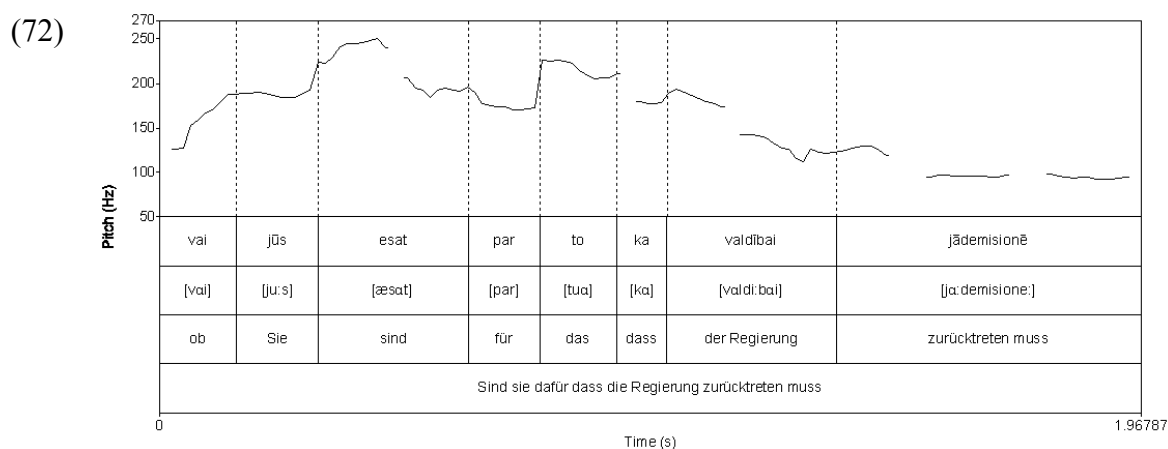


Beispiel (70) zeigt den Grundfrequenzverlauf einer W-Frage. Die Tonhöhe steigt gleich zu Anfang auf dem Fragewort *kas* ‘was’ an und fällt dann bis zum Ende kontinuierlich ab. Das Fragewort bildet hier den Fokus. Die Intonationskontur entspricht der Beschreibung, die Ceplītis / Katlape für Aussagesätze geben.



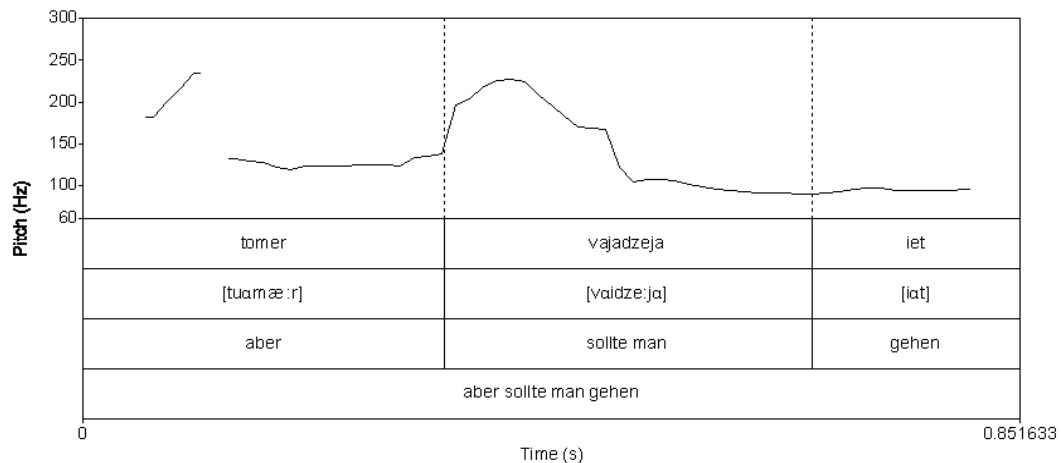


Beispiel (71) illustriert die Intonationskontur, die nach Ceplītis / Katlape für Fragesätze gilt, an einer Entscheidungsfrage. Nach dem Schema aus der Abbildung 7 wäre anzunehmen, dass in (71) der Fokusakzent auf *jūs* ‘Sie’ liegt, dass also hier gefragt ist, ob der Adressat (im Gegensatz zu einer anderen Person) gehen würde. Beim Abhören der Tonaufnahme zeigt sich jedoch, dass der Äußerungshauptakzent nicht auf *jūs*, sondern auf *ietu* ‘gehen’ liegt. Gefragt ist also, ob der Angesprochene gehen (und nicht zu Hause bleiben) würde. Es liegt also der von Ceplītis / Katlape für Fragesätze beschriebene Tonhöhenverlauf vor, aber die Lage des Äußerungshauptakzents stimmt nicht mit dem von ihnen angenommenen Muster überein.



Beispiel (72) zeigt ebenfalls eine Entscheidungsfrage. Die Intonationskontur scheint hier auf den ersten Blick fallend zu sein, aber beim Abhören der Aufnahme zeigt sich, dass die Frage deutlich in zwei Teile zerfällt. Der erste Teil reicht vom Anfang bis einschließlich *par to* ‘dafür’, der zweite beginnt mit dem Komplementierer *ka* ‘dass’ und reicht bis zum Ende der Äußerung. Die eigentliche Frage bildet der erste Teil. Der zweite Teil ist ein nachgestellter Objektsatz, der keinen Äußerungshauptakzent enthält. Im ersten Teil entspricht der Tonhöhenverlauf in etwa dem Fragesatz-Muster nach Ceplītis / Katlape. Der Äußerungshauptakzent scheint auf *esat* ‘sind’ zu liegen und entspricht damit ebenfalls dem Muster.

(73)



Auch Beispiel (73) zeigt eine Entscheidungsfrage. Hier ist die Tonhöhenbewegung aber eindeutig fallend. Der Äußerungshauptakzent liegt auf [vaidz] ‘sollen’. Der Angesprochene ist nicht zur Wahl gegangen und wird gefragt, ob es seiner Meinung nach nicht empfehlenswert wäre, zu Wahl zu gehen. Hier verläuft die Intonationskontur so, wie Ceplītis / Katlape sie für Aussagesätze beschreiben, und ähnelt auch der für Aufforderungssätze.

Die Stichproben zeigen, dass fallende Intonationskonturen im Lettischen sowohl in Entscheidungsfragesätzen als auch in W-Fragesätzen vorkommen. Hier muss also offenbar noch weitere Forschungsarbeit geleistet werden.

### 3.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde ein Überblick über die Prosodie des Lettischen gegeben. Es wurden die folgenden prosodischen Besonderheiten herausgestellt.

Das Lettische verfügt über ein relativ einfaches System von sechs Monophthongen. Darunter sind zwei tiefe, zwei mittlere und zwei hohe bzw. drei vordere und drei hintere. Zentralvokale besitzt das Lettische nicht. Alle Vokale außer [o] zeigen distinktive Quantitätsunterschiede, die sowohl in betonten, als auch in unbetonten Silben relevant sind. Die Lang- und Kurzvokale unterscheiden sich voneinander nur hinsichtlich der Quantität, nicht hinsichtlich der Qualität. Bezüglich des Silbengewichts unterscheidet das Lettische zwischen einmorigen (kurzen), zweimorigen (langen) und dreimorigen (überlangen) Silben.

Im Lettischen wird auf der Wortebene zwischen unakzentuierten Silben, Silben mit einem Nebenakzent und Silben mit einem Hauptakzent unterschieden. Der Worthauptakzent hat eine feste lineare Position. Er fällt in der Regel auf die erste Silbe des Wortes. Er ist unabhängig vom Silbengewicht, d.h. er kann auf eine einmorige, eine zweimorige oder eine dreimorige Silbe fallen. Die Regeln, die die Position des Wortnebenakzents bestimmen, sind etwas komplexer. Nebenakzent wird nach drei Kriterien vergeben. Das erste betrifft den Wortstamm: Hat ein Wort im Lettischen ein Präfix, das den Worthauptakzent trägt, wird der Akzent des Stamms zu einem Nebenakzent abgeschwächt. Das zweite Kriterium bezieht sich auf die Länge bzw. das Silbengewicht: Der Nebenakzent fällt bevorzugt auf zweimorige Silben. In längeren Wörtern wird er so gesetzt, dass gleiche Füße gebildet werden.

Der Äußerungsakzent kodiert die Informationsstruktur. Die nicht-akzentuierten Teile der Äußerung sind thematisch, bzw. bilden den Informationshintergrund. Der Äußerungshauptakzent

zeigt den Informationsfokus an. An der Stelle, auf die er fällt, wird auf mögliche Antwortalternativen Bezug genommen, zu denen das ausgewählte Element in Kontrast steht. Der Äußerungshauptakzent hat im Satz im Prinzip eine Tendenz nach rechts. Er kann aber auf jede Satzkonstituente fallen, soweit dies im Kontext sinnvoll ist.

Das Lettische macht eine phonologische Unterscheidung zwischen lexikalischen Tönen. Je nach Beschreibungsmodell werden drei oder nur zwei Töne angenommen. Im Drei-Töne-System wird zwischen gedehntem, fallendem und gebrochenem Ton unterschieden. Das Zwei-Töne-System geht davon aus, dass der fallende und der gebrochene Ton gegenwärtig sprachlich zum nicht-gedehnten Ton zusammengefallen sind. Die lexikalischen Töne sind eng mit dem Wortakzent und dem Silbengewicht verbunden. Nur auf hauptakzenttragenden Langsilben können sie Minimalpaare bilden. Auf dreimorigen Silben wird der gedehnte, auf zweimorigen der fallende oder der gebrochene Ton realisiert. Auch auf nebenbetonten und unbetonten Langsilben kommen lexikalische Töne vor. Hier handelt es sich aber um rein phonetische Variation. Auf einmorigen Silben kommen keine Töne vor.

Die Intonationskonturen sind im Lettischen vor allem in Bezug auf die Satzmodi untersucht worden. Es wird angenommen, dass sie zu den Sprachmitteln gehören, mit denen Satzmodi unterschieden werden. Aussage- und Aufforderungssätze haben eine fallende Intonationskontur; Fragesätze können eine fallende oder eine steigende Intonationskontur aufweisen.



## 4. Prosodie des Deutschen

Im nun folgenden Kapitel wird die Prosodie des Deutschen beschrieben. Zuerst werden die deutschen Vokale und Diphthonge charakterisiert. Im Weiteren wird auf Silbenstruktur und Silbengewicht eingegangen. Im Abschnitt über Akzent geht es zunächst um Worthaupt- und -nebenakzente. Anschließend wird die Unterscheidung zwischen Topik- und Fokusakzenten auf der Äußerungsebene behandelt. Da das Deutsche eine Intonationssprache ist, existieren keine lexikalischen Töne. Im Kapitel über Äußerungsintonation werden unterschiedliche Intonationskonturen für Aussage- und Fragesätze vorgestellt. Diese können im Grenzfall auch auf einzelnen Wörtern realisiert werden.

### 4.1 Quantität

Zunächst wird das deutsche Vokal- und Diphthongsystem dargestellt. Bei Vokalen wird auf die Qualitäts- und Quantitätsunterschiede eingegangen. Ferner werden die Prozesse der Zentralisierung und Reduktion beschrieben. Bei den Konsonanten macht das Deutsche keine Quantitätsunterscheidung. Im Abschnitt 4.1.2 wird der Aufbau der deutschen Silbe und die Unterscheidung zwischen Voll- und Nebensilben erklärt.

#### 4.1.1 Vokalquantität

Das Vokalinventar des Deutschen umfasst die sechs Grundvokale [i], [e], [ɛ], [u], [o] und [ɑ], die gerundeten Vokale [y] und [ø] sowie den Schwa-Laut [ə]. Der Konsonant [r] wird in bestimmten Positionen zu [ʁ] vokalisiert. Dies geschieht nach langen Vokalen und in den Präfixen *er-*, *her-*, *ver-* und *zer-* (vgl. Wiese 1996: 253):

(1)	<i>größere</i>	–	<i>größer</i>	[ˈgrø:sərə]	:	[ˈgrø:sə]
	<i>Leiterin</i>	–	<i>Leiter</i>	[ˈlajtərɪn]	:	[ˈlajtə]
	<i>Ruderer</i>	–	<i>Ruder</i>	[ˈru:dərə]	:	[ˈru:də]
	<i>stören</i>	–	<i>zerstören</i>	[ˈʃtø:rən]	:	[tsəˈʃtørən]

Im Deutschen wird zwischen kurzen und langen Vokalen unterschieden. Alle Vokale außer dem Schwa-Laut und [ə] kommen kurz und lang vor. Mit der Quantität ist eine qualitative Eigenschaft gekoppelt, die Gespanntheit: Die Langvokale werden gespannt artikuliert, die Kurzvokale ungespannt (vgl. Ramers / Vater 1995: 98):

(2)	<i>bitten</i>	–	<i>bieten</i>	[ˈbitən]	:	[ˈbi:tən]
	<i>Hütte</i>	–	<i>Hüte</i>	[ˈhytə]	:	[ˈhy:tə]
	<i>muss</i>	–	<i>Mus</i>	[mʊs]	:	[mu:s]
	<i>Bett</i>	–	<i>Beet</i>	[bet]	:	[be:t]
	<i>Hölle</i>	–	<i>Höhle</i>	[ˈhøelə]	:	[ˈhø:lə]
	<i>Wonne</i>	–	<i>wohne</i>	[ˈwɔnə]	:	[ˈwo:nə]
	<i>Bann</i>	–	<i>Bahn</i>	[ban]	:	[ba:n]

Eine Ausnahme bildet [ɛ], das auch als Langvokal ungespannt bleiben kann:

(3)	<i>Betten</i>	–	<i>bäten</i>	[ˈbetən]	:	[ˈbe:tən]
	<i>wellen</i>	–	<i>wählen</i>	[ˈvɛlən]	:	[ˈvɛ:lən]
	<i>schellen</i>	–	<i>schälen</i>	[ˈʃɛlən]	:	[ˈʃɛ:lən]

In älteren Arbeiten wird bei [a] kein Qualitätsunterschied zwischen Kurz- und Langvokal beschrieben (vgl. Philipp 1974: 28f.; Meinhold 1980: 85). In neueren Darstellungen wird zwischen kurzem, ungespanntem [a] und langem, gespanntem [a:] unterschieden:

- (4)
- |              |   |              |        |   |         |
|--------------|---|--------------|--------|---|---------|
| <i>wann</i>  | – | <i>Wahn</i>  | [van]  | : | [va:n]  |
| <i>Kamm</i>  | – | <i>kam</i>   | [kam]  | : | [ka:m]  |
| <i>Stall</i> | – | <i>Stahl</i> | [ʃtal] | : | [ʃta:l] |

Wegen der Qualitätsunterschiede werden für das Deutsche sowohl die Kurz- als auch die Langvokale im Vokalviereck eingetragen. Insgesamt werden 15 Monophthonge (plus [ɐ]) unterschieden. Die nasalierten Vokale, die nur bei Fremdwörtern aus dem Französischen vorkommen (z.B. *Balkon*, *Bassin*), werden außer Acht gelassen (vgl. Ramers/Vater 1995: 97f.):

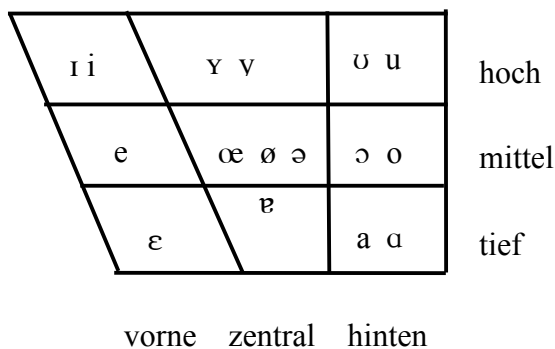


Abb. 12: Vokalviereck des Deutschen

Die ungespannten Vokale sind – bis auf [ɛ] – im Deutschen immer kurz. Die gespannten Vokale sind in der Regel lang, kommen aber auch kurz vor. Beispiele aus Maas (2006: 58):

- (5)
- |                           |   |              |   |                    |          |   |           |   |                 |   |             |
|---------------------------|---|--------------|---|--------------------|----------|---|-----------|---|-----------------|---|-------------|
| <i>Mitte</i>              | – | <i>Miete</i> | – | <i>Militär</i>     | [ˈmitə]  | : | [ˈmi:tə]  | : | [miliˈtɛ:ə]     |   |             |
| <i>küssen</i>             | – | <i>Kübel</i> | – | <i>Kyril</i>       | [ˈkʏsən] | : | [ˈky:bəl] | : | [kyˈrɪl]        |   |             |
| <i>Tulpe</i>              | – | <i>Tuch</i>  | – | <i>Tuberkulose</i> | [ˈtʊlpə] | : | [tu:x]    | : | [tubɛrkuˈlo:zə] |   |             |
| <i>Ähre</i> – <i>Erbe</i> | – | <i>Ehre</i>  | – | <i>Erosion</i>     | [ˈɛ:rə]  | : | [ˈɛrbə]   | : | [ˈɛ:rə]         | : | [ɛrəˈzio:n] |
| <i>können</i>             | – | <i>König</i> | – | <i>Ökonomie</i>    | [ˈkœnən] | : | [ˈkø:niç] | : | [økoˈnoːmi:]    |   |             |
| <i>Sorge</i>              | – | <i>Sohle</i> | – | <i>solar</i>       | [ˈzɔrgə] | : | [ˈzo:lə]  | : | [zoˈla:ə]       |   |             |
| <i>alt</i>                | – | <i>Atem</i>  | – | <i>Abitur</i>      | [alt]    | : | [ˈa:təm]  | : | [abiˈtu:ə]      |   |             |

Ob Kürze vs. Länge eine grundlegende Unterscheidung im deutschen Vokalsystem ist, ist in jüngerer Zeit hinterfragt worden. Ramers / Vater (1995: 99) vertreten die Ansicht, dass die Gespanntheitsopposition grundlegender ist.

Für Gespanntheit als distinktives Merkmal wird vor allem die Existenz gespannter und ungespannter Kurzvokale in nicht-akzentuierten Silben (im gleichen unmittelbaren Lautkontext) und das Fehlen von Langvokalen in dieser Position als Argument angeführt, wie folgende Gegenüberstellung zeigt (vgl. Ramers / Vater 1995: 99):

- (6)
- |                  |   |                      |              |   |                   |
|------------------|---|----------------------|--------------|---|-------------------|
| <i>Sinologie</i> | – | <i>sinnieren</i>     | [zinoloˈgi:] | : | [zɪˈni:rən]       |
| <i>amüsieren</i> | – | <i>mystifizieren</i> | [amyˈsi:rən] | : | [mʏstifiˈtsi:rən] |
| <i>Musik</i>     | – | <i>Muskat</i>        | [muˈzi:k]    | : | [mʊsˈka:t]        |
| <i>Detail</i>    | – | <i>Dessert</i>       | [deˈtai]     | : | [deˈse:ə]         |
| <i>Ökonom</i>    | – | <i>östrogen</i>      | [økoˈno:m]   | : | [œstroˈge:n]      |
| <i>Kolumbus</i>  | – | <i>Kollage</i>       | [koˈlumbus]  | : | [kɔˈla:ʒe]        |

In den Beispielpaaren unter (7) enthält jeweils das erste Element einen gespannten, das zweite einen entsprechenden ungespannten Kurzvokal in nicht-akzentuierter Silbe. Ergänzend zu Ramers / Vater (1995) ist festzustellen, dass in Wörtern wie *Heimat* ['haima:t] Langvokale in nicht-akzentuierten Silben im Deutschen sehr wohl vorkommen. Das Längemerkmal bildet aber hier keine Minimalpaare und ist phonologisch deshalb nicht distinktiv. Offensichtlich ist die Opposition lang vs. kurz in nicht-akzentuierten Silben aufgehoben, nicht jedoch die Opposition gespannt vs. ungespannt. Die Vokallänge erweist sich nach dieser Analyse als abhängige Eigenschaft, die durch Gespanntheit und Akzent konditioniert ist. Gespannte Kurzvokale kommen besonders häufig in nicht-nativen Wörtern vor.

Vokallänge wird im Deutschen orthographisch sehr häufig nicht angezeigt:

- (7)
- |               |            |
|---------------|------------|
| <i>Berlin</i> | [ber'li:n] |
| <i>Betrug</i> | [bə'tru:k] |
| <i>den</i>    | [de:n]     |
| <i>Tirol</i>  | [ti'ro:l]  |
| <i>Hase</i>   | ['ha:zə]   |

Es gibt allerdings zahlreiche Wörter, bei denen die Schreibung mit dem sogenannten Dehnungs-*h* zur Anzeige der Vokallänge konventionalisiert ist (vgl. Duden 2006: 1164):

- (8)
- |              |          |
|--------------|----------|
| <i>ihr</i>   | [i:ə]    |
| <i>Uhren</i> | ['u:rən] |
| <i>Sehne</i> | ['ze:nə] |
| <i>wohl</i>  | [vo:l]   |
| <i>Bahn</i>  | [ba:n]   |

In einer kleinen Gruppe von Wörtern wird Länge von [e], [o] und [a] durch die Verdopplung des Vokalgraphems angezeigt (vgl. Duden 2006: 1165):

- (9)
- |               |           |
|---------------|-----------|
| <i>Beet</i>   | [be:t]    |
| <i>Allee</i>  | [a'le:]   |
| <i>Beeren</i> | ['be:rən] |
| <i>Boot</i>   | [bo:t]    |
| <i>Zoo</i>    | [tso:]    |
| <i>Aal</i>    | [ɑ:l]     |
| <i>Haar</i>   | [ha:ə]    |

Bei *i* und *u* wird keine Doppelschreibung verwendet. Der Langvokal [i:] wird häufig durch *ie* verschriftlicht (vgl. Duden 2006: 1166):

- (10)
- |               |           |
|---------------|-----------|
| <i>Lied</i>   | [li:t]    |
| <i>bieten</i> | ['bi:tən] |
| <i>Sieb</i>   | [zi:p]    |

Auch bei [u], [o] und [a] kann Vokallänge in der Schreibung durch ein *e* angezeigt werden. Dies entspricht aber einer nicht mehr produktiven niederdeutschen Schreibkonvention und kommt nur noch in Eigennamen vor:

- (11)
- |                 |             |
|-----------------|-------------|
| <i>Kluess</i>   | [klu:s]     |
| <i>Soest</i>    | [zo:st]     |
| <i>Raesfeld</i> | ['ra:sfelt] |

Das deutsche Monophthongsystem ist reicher als das lettische. Das deutsche Diphthongsystem ist dagegen viel kleiner. Es umfasst drei Diphthonge, die am besten mit [aɪ], [aʊ] und [ɔɪ] transkribiert werden (vgl. Wiese 1996: 159f.; Maas 2006: 58). Der Duden (2006: 1165) verwendet die Phonemzeichen [ai], [au] und [ɔy]:

- |      |                                       |  |
|------|---------------------------------------|--|
| (12) | <i>Heimat, Kaiser, zwei, Meyer</i>    | [ˈhaɪma:t], [ˈkaɪzɐ], [tswaɪ], [ˈmaɪɐ]   |
|      | <i>Haus, Klausur, Couch, Kakao</i>    | [haʊs], [klaʊˈzu:ɐ], [kaʊtʃ], [kaˈkaʊ]   |
|      | <i>Treue, Bläue, pneumatisch, Boy</i> | [ˈtrɔʏə], [ˈblɔʏə], [pnɔʏˈma:tɪʃ], [bɔʏ] |

Neben [aɪ], [aʊ] und [ɔɪ] besitzt das Deutsche den marginalen Diphthong [ʊɪ], der in *pfui* vorkommt. Zählt man auch die Verbindungen aus vokalisiertem [r] mit vorangehendem Vokal hinzu, so ergeben sich viel mehr Diphthonge (vgl. Vater 1992: 117):

- |      |              |           |
|------|--------------|-----------|
| (13) | <i>ihr</i>   | [i:ɐ]     |
|      | <i>für</i>   | [fy:ɐ]    |
|      | <i>Uhr</i>   | [u:ɐ]     |
|      | <i>er</i>    | [e:ɐ]     |
|      | <i>Likör</i> | [liˈkø:ɐ] |
|      | <i>Ohr</i>   | [o:ɐ]     |
|      | <i>Haar</i>  | [ha:ɐ]    |

Bei den drei Hauptdiphthongen des Deutschen ist der erste Bestandteil durchweg tief, der zweite hoch. Unter dem Gesichtspunkt der Artikulation handelt es sich also um steigende Diphthonge. Die zweiten Bestandteile sind nicht-silbisch. Bei nicht-silbischen Vokalen ist der Artikulationsort weniger deutlich. Wiese (1996: 255) ist der Meinung, dass alle Zweitvokale in deutschen Diphthongen als Zentralvokale artikuliert werden.

Im Deutschen ist der typische Abschwächungsmechanismus für Vokale in unbetonten Silben die Zentralisierung. Anders als im Lettischen gibt es keine stimmlosen Vokale. Der Schwa-Laut oder Murmelvokal als wichtigster Zentralvokal ist fast immer unbetont. Bei Kontrastbetonung wird an seiner Stelle regelmäßig ein [e:] oder [ɛ] realisiert, beispielsweise in der Koordination *be- und entladen* [ˈbe: ʊnt ˈentˈlɑ:dən] oder bei Nachfragen wie *Heldin oder Helden?* [hɛlˈdɪm o:də hɛlˈdɛn]. Ohne Kontrastbetonung kommt Schwa sehr selten in der gleichen Lautumgebung vor wie [e] und [ɛ]. Zwei der seltenen Minimalpaare sind (Ramers / Vater 1995: 102f.):

- |      |               |   |              |            |   |           |
|------|---------------|---|--------------|------------|---|-----------|
| (14) | <i>genial</i> | – | <i>genau</i> | [ɡeniˈa:l] | : | [ɡəˈnaʊ]  |
|      | <i>Totem</i>  | – | <i>totem</i> | [ˈto:tɛm]  | : | [ˈto:təm] |

Häufiger sind Minimalpaare zwischen [ɪ] und [ə] wie in (vgl. Ramers / Vater 1995: 102f.):

- |      |                 |   |                 |             |   |             |
|------|-----------------|---|-----------------|-------------|---|-------------|
| (15) | <i>Freundin</i> | – | <i>Freunden</i> | [ˈfrɔɪndɪn] | : | [ˈfrɔɪndən] |
|------|-----------------|---|-----------------|-------------|---|-------------|

Die Distribution von [ə] deutet darauf hin, dass es nicht zum zugrundeliegenden Inventar der Vokale des Deutschen gehört, sondern stets als Ergebnis von Abschwächung aus anderen Vokalen ableitbar ist (vgl. Ramers / Vater 1995: 102f.). Besonders häufig ist es aus [ɛ] bzw. [e] ableitbar:

- |      |                    |   |                |                                  |   |                      |
|------|--------------------|---|----------------|----------------------------------|---|----------------------|
| (16) | <i>lebendig</i>    | – | <i>leben</i>   | [leˈbɛndɪç]                      | : | [ˈle:bən]            |
|      | <i>Café</i>        | – | <i>Kaffee</i>  | [kaˈfe:]                         | : | [ˈkafɛ] oder [ˈkafə] |
|      | <i>italienisch</i> | – | <i>Italien</i> | [italiˈe:nɪʃ] oder [italiˈɛ:nɪʃ] | : | [iˈta:liən]          |
|      | <i>Hanseat</i>     | – | <i>Hanse</i>   | [hanzeˈa:t]                      | : | [ˈhanzə]             |



Weitere Beispiele zeigen, dass Schwa auch von anderen Vokalen abgeleitet werden kann:

- |      |                   |   |              |               |   |           |
|------|-------------------|---|--------------|---------------|---|-----------|
| (17) | <i>om̃nös</i>     | – | <i>Omen</i>  | [omi'nø:s]    | : | [ʻo:mən]  |
|      | <i>alp̃in</i>     | – | <i>Alpen</i> | [al'pi:n]     | : | [ʻalpən]  |
|      | <i>fabulieren</i> | – | <i>Fabel</i> | [fabu'li:rən] | : | [ʻfa:bəl] |

Die Reduktion unbetonter Vokale zu Schwa dient zur Erleichterung der Artikulation. Um Schwa zu artikulieren, muss die Zunge keine Bewegung ausführen. Der Schwa-Laut wird deshalb auch als Neutralvokal bezeichnet (vgl. Ramers / Vater 1995: 103). Die Reduktion kann so weit gehen, dass der Vokal ausfällt (vgl. ebd., 104):

- |      |                |           |   |           |
|------|----------------|-----------|---|-----------|
| (18) | <i>Atem</i>    | [ʻatəm]   | : | [ʻa:t̃m]  |
|      | <i>Segel</i>   | [ʻze:gəl] | : | [ʻze:g̃l] |
|      | <i>trocken</i> | [ʻtrøkən] | : | [ʻtrøk̃n] |
|      | <i>Himmel</i>  | [ʻhiməl]  | : | [ʻhim̃]   |

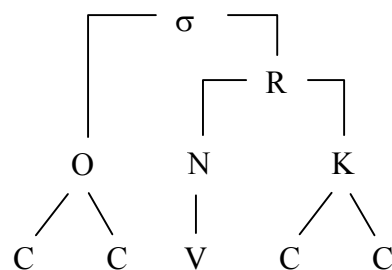
Im Lettischen werden die Vokale bei Reduktion zuerst stimmlos und können dann ausfallen. Im Deutschen wird nicht das Merkmal Stimmhaftigkeit neutralisiert, sondern die Hoch-Tief- bzw. Vorne-Hinten-Op<sup>o</sup>sition. Die Vokale werden zentralisiert.

#### 4.1.2 Silbengewicht

Im Deutschen sind hinsichtlich des Silbengewichts lange Vokale äquivalent zu Diphthongen, und beide wiederum zu einem Kurzvokal mit einem folgenden Konsonanten:

- |      |             |        |   |             |        |   |             |        |
|------|-------------|--------|---|-------------|--------|---|-------------|--------|
| (19) | <i>sah</i>  | [za:]  | ≈ | <i>Sau</i>  | [zaʊ]  | ≈ | <i>satt</i> | [zat]  |
|      | <i>Pool</i> | [pu:l] | ≈ | <i>Paul</i> | [paʊl] | ≈ | <i>Pulk</i> | [pʊlk] |

Diese Regularität wird adäquat erklärt, wenn folgende Annahmen über die Assoziation von Vokalen mit der Skelettschicht gemacht werden. Es wird angenommen, dass in Onset und Koda der deutschen Silbe jeweils genau zwei C-Positionen vorhanden sind (vgl. Wiese 1988: 62):



(σ – Silbe, R – Reim, O – Onset, N – Nukleus, K – Koda)

Abb. 13: Silbenstruktur im Deutschen nach Wiese (1988: 62)

Ein kurzer Vokal ist ausschließlich mit V assoziiert; die beiden C-Positionen in der Koda stehen frei für Konsonanten:

(20)

	v	u	r	f
C	C	V	C	C

(*Wurf*)

b	r	a	n	t
C	C	V	C	C

(*Brand*)

Diphthonge bestehen im Deutschen aus einem silbischen und einem nicht-silbischen Teil. Nicht-silbisch bedeutet, dass der betreffende Teil mit einer C-Position assoziiert wird. Für Konsonanten ist dann nur die zweite C-Position frei:

(21)

	l	a	r	p
C	C	V	C	C

(*Leib*)

t	r	a	u	m
C	C	V	C	C

(*Traum*)

Lange Vokale erscheinen in denselben Umgebungen wie Diphthonge und können deshalb genauso behandelt werden (vgl. Wiese 1988: 62f.):

(22)

	z	a	:	l
C	C	V	C	C

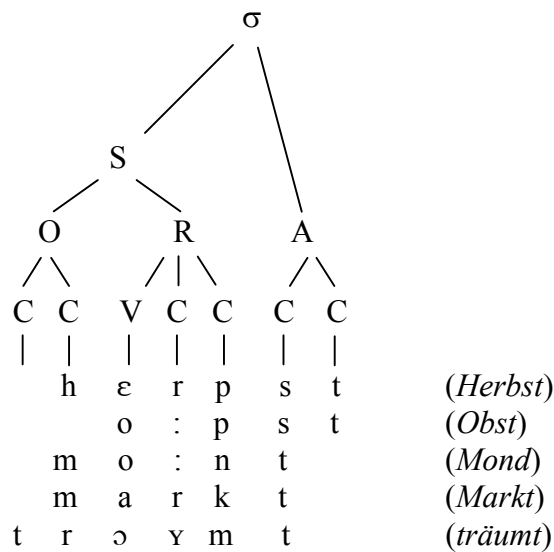
(*Saal*)

t	s	u	:	k
C	C	V	C	C

(*Zug*)

Eventuelle überzählige Konsonanten am rechten Silbenrand werden nicht zur Koda, sondern zum Appendix gerechnet. Beispiele aus Yu (1992: 174):

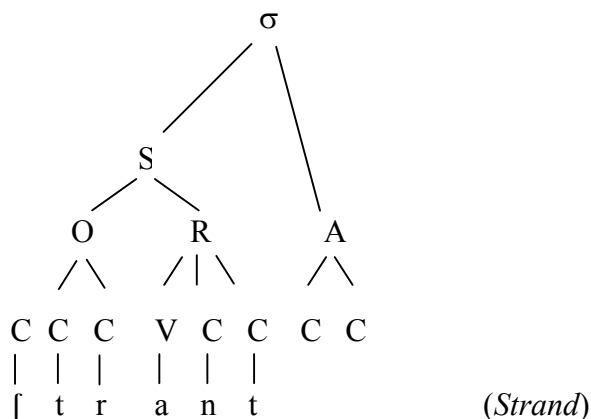
(23)



( O – Onset, R – Reim, A – Appendix)

Auch am linken Silbenrand können überzählige Konsonanten vorkommen. Sie werden ebenfalls als extrasilbisch betrachtet (vgl. Yu 1992: 174):

(24)



( O – Onset, R – Reim, A – Appendix)

Die Annahme der C-C-V-C-C-Struktur der deutschen Silbe wird mit der Sonoritätsskala begründet, nach der innerhalb einer Silbe eine Zunahme der Sonorität vom linken Rand bis zum Silbengipfel und eine Abnahme vom Silbengipfel bis zum rechten Rand zu beobachten ist. In den extrasilbischen Teilen vor dem Onset und nach der Koda kann die Sonorität noch einmal zunehmen. So kann vor einem stimmlosen Plosiv im Onset extrasilbisch noch ein Frikativ stehen wie in *Strand* [ʃtrant], und nach einem stimmlosen Plosiv in der Koda kann noch ein extrasilbischer Frikativ folgen wie in *Herbst* [hɛrpst].

Im Deutschen wird zwischen akzentuierbaren Vollsilben und nicht-akzentuierbaren Nebensilben unterschieden. Der wichtigste Unterschied zwischen Vollsilben und Nebensilben liegt im Silbenträger. Vollsilben enthalten einen Vollvokal. In Nebensilben sind die vokalischen Unterschiede neutralisiert. Als Silbenträger erscheint [ə], [ɐ] oder ein nuklearer Konsonant, [r], [l], [m] oder [n] (vgl. Vennemann 1992: 87). Bei Vollsilben wird weiter zwischen leichten

und schweren Silben unterschieden. Das Silbengewicht wird nach der Komplexität des Silbenreims festgelegt. Nach Eisenberg (1992: 41) sind Silben mit einfachem Reim, d.h. Silben, deren Reim nur ein Segment auf der Skelettschicht aufweist, leicht. Das sind offene Silben mit einem ungespannten oder gespannten Kurzvokal. Schwer sind Silben, deren Reim aus mindestens zwei Segmenten auf der Skelettschicht besteht, also offene Silben mit Langvokal oder Diphthong sowie geschlossene Silben. Im Detail gehen die Darstellungen unterschiedlicher Autoren in diesem Punkt auseinander. Silben mit ungespanntem Kurzvokal werden oft auch dann noch als leicht eingestuft, wenn ihre Koda zusätzlich nicht mehr als einen Konsonanten enthält.

Vennemann (1994) unterscheidet zwischen Quantitäts- und Silbenschnittsprachen. Nach seiner Auffassung gibt es im Standarddeutschen keine Quantität. Die relevanten Unterschiede werden durch den Silbenschnitt gemacht. Bei seiner Beschreibung der Silbenschnittsprachen geht Vennemann von Sievers' Energiekonturen aus. Es werden Abfolgen von Paaren aus Crescendo (<) und Decrescendo (>) zu Abfolgen von Sprachlauten in Beziehung gesetzt (vgl. Vennemann 1994: 7ff.).

Für Vollsilben des Deutschen unterscheidet Vennemann zwei Silbenschnitte, scharfen Schnitt wie in (25) und sanften Schnitt wie in (26):

(25)	<i>Kitt</i>	[kɪt]
	<i>Müll</i>	[mʏl]
	<i>Dutt</i>	[dʊt]
	<i>Bett</i>	[bet]
	<i>Böll</i>	[bœl]
	<i>Schrott</i>	[ʃrɔt]
	<i>satt</i>	[zat]

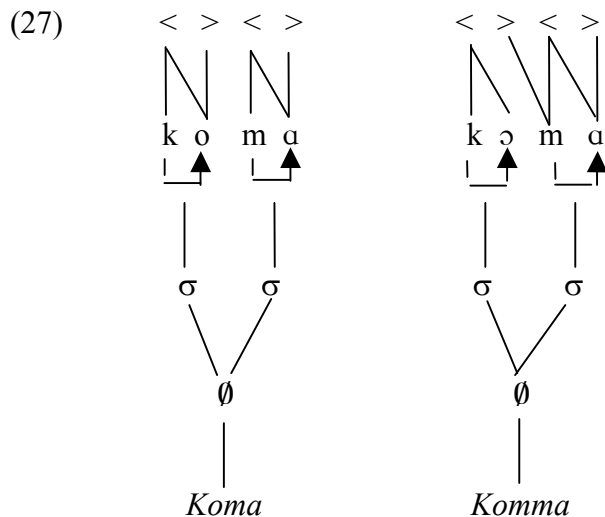
(26)	<i>sieht</i>	[zi:t]
	<i>Süd</i>	[zy:t]
	<i>Sud</i>	[zu:t]
	<i>seht</i>	[ze:t]
	<i>öd</i>	[ø:t]
	<i>Sod</i>	[zo:t]
	<i>sät</i>	[zɛ:t]
	<i>Saat</i>	[za:t]

Bei scharfem Schnitt endet der Nukleus auf Crescendo, bei sanftem auf Decrescendo (Vennemann 1992: 90).

Beim sanften Schnitt wird der Silbengipfel mit Crescendo und Decrescendo verbunden. Der sanfte Schnitt geht mit Gespanntheit des Gipfelvokals und weiteren phonetischen Eigenschaften wie z.B. Gedehntheit unter Akzent einher. Der unterschiedliche Höreindruck der Silbenschnitte wird durch ein Bündel phonetischer Eigenschaften hervorgerufen. Die phonetischen Komponenten können von verschiedenen Sprechern in verschiedenen Äußerungen unterschiedlich gewichtet werden (vgl. Vennemann 1994: 9).

In Beispiel (27) werden die Wörter *Koma* und *Komma* analysiert. In *Koma* sind beide Silben sanft geschnitten. In *Komma* ist der Gipfellauf der ersten Silbe nur mit dem Crescendo, nicht aber mit dem Decrescendo verbunden. Das Decrescendo fällt in den auf den Gipfellauf folgenden Konsonanten. Die erste Silbe ist somit scharf geschnitten. Der scharfe Schnitt geht mit

Ungespanntheit des Gipfelvokals und weiteren Eigenschaften wie z.B. Kürze und Zentralisierung des Vokals einher. Da in *Komma* in der ersten Silbe auf den Gipfellauf kein Konsonant mehr folgt, fällt das Decrescendo in den ersten Konsonanten des Kopfs der Folgesilbe. Dadurch dass dieser Konsonant [m] sowohl mit dem Decrescendo der ersten Silbe als auch mit dem Crescendo der zweiten Silbe verbunden ist, empfinden native Sprecher ihn als zu beiden Silben gehörig (ambisyllabisch). Die Darstellung durch den scharfen Schnitt bringt die Ambisyllabizität des Konsonanten [m] zum Ausdruck (Vennemann 1994: 10):



Wortfinale offene monophthongische Vollsilben wie in *Koma* und *Komma* können nur sanften Schnitt haben (vgl. auch (28)). Dasselbe gilt auch für offene Vollsilben vor nackten Silben wie in (29) (vgl. Vennemann 1994: 13):

(28) *Omega* [ˈo:meɔ]  
*Kino* [ˈki:no]

(29) *Hi-at* [hiˈa:t]  
*Le-o* [ˈle:o]

Vennemann (1994: 17f.) beschreibt auch das Gewicht der Silben im Deutschen mit Hilfe des Silbenschnitts. Leicht sind für ihn Silben, die offen, monophthongisch und sanft geschnitten sind. Schwere Silben sind solche, die entweder geschlossen oder diphthongisch oder scharf geschnitten sind. Vennemann (ebd., 22) verbindet den Silbenschnitt mit dem Begriff der More. Für ihn sind leichte Silben einmorig und schwere zweimorig. Er weist darauf hin, dass manche sanft geschnittenen Silben im Deutschen nicht nur schwer, sondern sogar überschwer sind. Jedoch ist seiner Meinung nach die Frage, ob die Unterscheidung von überschweren Silben im Deutschen relevant ist, noch zu wenig erforscht (vgl. ebd.).

## 4.2 Akzent

Im folgenden Abschnitt geht es um den Wort- und Äußerungskazent im Deutschen. Bei der Erklärung des Wortakzents wird weiter auf die Unterscheidung zwischen nicht-betonbaren, leichten und schweren Silben eingegangen. Im Abschnitt über den Äußerungskazent wird der Aufbau von Intonationsphrasen behandelt.

### 4.2.1 Wortakzent

Der Wortakzent lässt sich für das Deutsche zunächst informell bestimmen: Er fällt auf die letzte Silbe, wenn diese schwer ist, auf die vorletzte Silbe, wenn die letzte leicht und die vorletzte schwer ist, und auf die drittletzte Silbe, wenn beide nachfolgenden Silben leicht sind (vgl. Barsch 1991: 88f.). Nach dieser Darstellung ist eine Silbe leicht, wenn sie aus einem kurzen Vokal besteht, dem nicht mehr als ein Konsonant folgt. Schwere Silben haben entweder lange Vokale oder bestehen aus einem kurzen Vokal, der von einer Konsonantengruppe gefolgt wird. Diese Charakterisierung leichter und schwerer Silben nach Barsch (ebd.) stimmt mit den im vorigen Abschnitt referierten Unterscheidungen von Eisenberg (1992) und Vennemann (1994) nur teilweise überein.

Kohler (1977: 186) vertritt die Ansicht, dass in nicht-abgeleiteten, unflektierten Wörtern des Deutschen der Wortakzent auf die vorletzte Silbe fällt. Die gesamte neueste Literatur bestimmt die Position des Wortakzents im Deutschen vom Wortende her (Eisenberg 1992: 40). Sie wird in der Regel unter Rückgriff auf Silbenposition, Betonbarkeit und Silbengewicht beschrieben, etwa in der Form „betont wird die letzte betonbare Silbe“ oder „betont wird die letzte schwere Silbe“ (vgl. ebd., 41). Giegerich (1985: 25) und Vennemann (1990: 406) stellen fest, dass der phonologisch determinierte Wortakzent nicht weiter links als auf der Präpänultima liegen kann, wobei Nebensilben, darunter alle Flexionssuffixe, unberücksichtigt bleiben (zit.nach Eisenberg 1992: 41). Sie können nie den Wortakzent tragen.

Nach Vennemann (1992: 87) sind betonbare Silben (Vollsilben) dadurch gekennzeichnet, dass mit ihnen kontrastierende Konturen verbunden werden können. Dies geschieht auf der Ebene der Energieverläufe, wo zwischen Crescendo (<) und Decrescendo (>) unterschieden wird. Zu jeder Vollsilbe  $\sigma$  gehört immer zumindest ein Crescendo. In nicht-betonbaren Silben sind die Energieverläufe so schwach ausgeprägt, dass es bei ihnen zu keiner Kontrastbildung kommen kann. Ihr Energieverlauf ist zu flach (vgl. ebd.).

Vennemann (1992: 97ff.) gibt folgende Regeln für die Zuweisung des Wortakzents:

[R1] Nur Vollsilben sind akzentuierbar:

- (30)
- |                |            |
|----------------|------------|
| <i>Beichte</i> | [ˈbaɪçtə]  |
| <i>bekannt</i> | [bəˈkant]  |
| <i>gelegen</i> | [ɡəˈleːɡn] |

[R2] Reduktionssilbenregel. Eine bedeckte reduzierte Ultima arretiert den Akzent auf der letzten Vollsilbe:

- (31)
- |                |             |
|----------------|-------------|
| <i>Agathe</i>  | [aˈɡa:tə]   |
| <i>Melone</i>  | [meˈlo:nə]  |
| <i>Granate</i> | [ɡraˈna:tə] |

[R3] Dreisilbenregel. Nur die drei letzten Vollsilben eines nicht-zusammengesetzten Wortes können akzentuiert werden:

- (32)
- | Ultima                          | Pänultima                | Präpänultima                   |
|---------------------------------|--------------------------|--------------------------------|
| <i>Café</i> [kaˈfe:]            | <i>Kaffee</i> [ˈkafe]    | <i>Pinguin</i> [ˈpɪŋɡui:n]     |
| <i>Paradies</i> [paraˈdi:s]     | <i>Valuta</i> [vaˈlu:ta] | <i>Jerusalem</i> [jeˈru:zalem] |
| <i>Tandaradei</i> [tandaraˈdaɪ] | <i>Bikini</i> [biˈki:ni] | <i>Penelope</i> [peˈne:lope]   |

[R4] Pänultimaregel. Der Akzent geht nicht über eine schwere Pänultima zurück:

(33)	Schwere Pänultima durch geschlossene Silbe		Schwere Pänultima durch Diphthong	
	<i>Veranda</i>	[ve'randɑ]	<i>Balalaika</i>	[bala'laɪkɑ]
	<i>Katmandu</i>	[kat'mandu]	<i>Eleusis</i>	[e'lɔʏzɪs]

Die Pänultima ist auch schwer, wenn sie scharf geschnitten ist:

(34)	<i>Canaletto</i>	[kana'leto]
	<i>Mississippi</i>	[misi'sipi]
	<i>Kentucky</i>	[ken'taki]

Bei der Pänultimaregel sieht man deutlich den Unterschied zur Bestimmung schwerer Silben bei Barsch (1991: 88ff.). Die Pänultimä von *Veranda*, *Katmandu*, *Canaletto*, *Mississippi* und *Kentucky* wären für Barsch nicht schwer, da sie Kurzvokale als Silbenträger enthalten, die nur von einem Konsonanten gefolgt sind.

Ergänzend zu den Akzentregeln gibt Vennemann Normalitätsbeziehungen an, die keine strengen Regeln, sondern Bevorzugungszusammenhänge darstellen.

[N1] Normalitätsbeziehung für schwere Ultima. Simplicia mit schwerer Ultima werden auf der Ultima akzentuiert, insbesondere wenn diese mehrfach geschlossen ist (vgl. Vennemann 1992: 101):

(35)	<i>Lakai</i>	[la'kaɪ]
	<i>Radau</i>	[ra'daʊ]
	<i>Ural</i>	[u'ra:l]
	<i>Taifun</i>	[tai'fu:n]
	<i>robust</i>	[ro'bʊst]
	<i>Labyrinth</i>	[laby'rɪnt]
	<i>Novosibirsk</i>	[novosi'birsk]
Ausnahmen:	<i>Tharau</i>	[tɑ:raʊ]
	<i>Aaron</i>	[ʔɑ:rɔn]
	<i>Ballast</i>	[bala:st]

[N2] Normalitätsbeziehung für leichte Ultima. Simplicia mit leichter Ultima werden nicht auf der Ultima akzentuiert (Vennemann 1990: 409; 1992: 102):

(36)	<i>Turku</i>	[tʰurku]
	<i>Hindu</i>	[hɪndu]
	<i>Uhu</i>	[u:hu]
	<i>Marabu</i>	[ma:rabu]

Die zwei unterschiedlichen Aussprachemöglichkeiten der Wörter *Kanu* und *Kakadu* verdeutlichen diese Präferenzregel:

(37)	<i>Kanu</i>	[kɑ:nu]	vs.	[ka'nu:]
	<i>Kakadu</i>	[kakaɖu]	vs.	[kaka'du:]
Ausnahme:	<i>Peru</i>	[pe'ru]		

- [N3] Normalitätsbeziehung für nackte Ultima. Simplicia mit nackter Ultima und mit einer auf hohen Vokal ausgehenden Pänultima werden nicht auf der Pänultima akzentuiert (vgl. Vennemann 1992: 102):

(38)	<i>Loriot</i>	[lori'o:]
	<i>Idiot</i>	[idi'o:t]
	<i>Pavian</i>	['pɑ:viɑ:n]
	<i>Folio</i>	['fo:lio]
	<i>Jaguar</i>	['jɑ:gua:ɹ̥]
Ausnahme:	<i>Maria</i>	[ma'ria]

- [N4] Normalitätsbeziehung für Pänultima. Ist keine andere Normalitätsbeziehung und keine Regel einschlägig, so wird die Pänultima akzentuiert (vgl. Vennemann 1992: 103). Für diesen Fall gibt Vennemann keine Beispiele.

Bei Derivation durch Affigierung unterscheidet man akzentneutrale Affixe von solchen, die den Akzent auf sich ziehen können oder müssen. Giegerich (zit. nach Eisenberg 1992: 59) verbindet den Unterschied im Betonungsverhalten der Affixe allein mit dem Silbengewicht. Die akzentneutralen Suffixe enthalten leichte oder sind Teil von leichten Silben, die hauptakzenttragenden dagegen enthalten schwere oder sind Teil von schweren Silben. Als Beispiele für akzentneutrale Affixe sind das Präfix *be-* und das Suffix *-er* zu nennen. Die akzentneutralen Affixe beeinflussen die Platzierung des Wortakzents nicht (vgl. ebd., 39):

(39)	<i>wundern</i>	['vʊndən]
	<i>bewundern</i>	[bə'vʊndən]
	<i>Bewunderer</i>	[bə'vʊndərə]

Affixe, die einen Wortakzent auf sich ziehen, überschreiben die anderen Regeln der Akzentzuweisung. Als Beispiel ist das Affix *-ei* zu nennen:

(40)	<i>Bäcker</i>	['bɛkɐ]
	<i>Bäckerei</i>	[bɛkə'raɪ]

Barsch (1991: 89) unterscheidet zwei Klassen von Suffixen. Zur ersten Klasse gehören die nicht-nativen Suffixe. Davon sind unbetont: *-ian*, *-ien*, *-ier*, *-is*, *-iter*, *-us*, *-a*, *-um*, *-o*, *-i*, *-ik* und *-or*. Beispiele:

(41)	<i>Claudius</i>	['klaʊdiʊs]
	<i>Monika</i>	['mo:nika]
	<i>Senator</i>	[ze'na:to:ɹ̥]
Ausnahme:	<i>Dekor</i>	[de'ko:ɹ̥]

Den Wortakzent ziehen auf sich: *-abel*, *-age*, *-(i)al*, *-and*, *-ant*, *-anz*, *-ar*, *-är*, *-at*, *-ell*, *-ement*, *-end*, *-ei*, *-ent*, *-enz*, *-esk*, *-euse*, *-iade*, *-ibel*, *-ie*, *-ier*, *-ine*, *-ion*, *-ist*, *-ität*, *-iv*, *-oid*, *-os/-ös*, *-ual*, *-uell* und *-ur*. Beispiele:

(42)	<i>akzeptabel</i>	[aktsep'ta:bəl]
	<i>Montage</i>	[mɔn'ta:ʒə]
	<i>brachial</i>	[bra'xja:l]
	<i>punktuell</i>	[pʊŋk'tʊɐl]
	<i>arbiträr</i>	[arbi'trɛ:ɹ̥]



Zur zweiten Klasse gehören die nativen Suffixe. Davon sind unbetont: *-chen*, *-ler*, *-isch*, *-ling*, *-bar*, *-nis*, *-sam*, *-ung*, *-sel* und *-er*. Beispiele:

- (43)
- |                  |               |
|------------------|---------------|
| <i>Kaninchen</i> | [ka'ni:nçən]  |
| <i>tragbar</i>   | ['tra:kba:ə]  |
| <i>Geheimnis</i> | [gə'hajmnis]  |
| <i>gemeinsam</i> | [gə'maɪnzɑ:m] |
| <i>Übung</i>     | ['y:bʊŋ]      |

Die übrigen nativen Suffixe können einen Nebenakzent erhalten: *-heit*, *-(ig)keit*, *-lein*, *-los*, *-mäßig*, *-schaft*, *-tum* und *-icht*. Beispiele:

- (44)
- |                     |               |
|---------------------|---------------|
| <i>Gesundheit</i>   | [gə'zʊntʰaɪt] |
| <i>Einigkeit</i>    | ['aɪnɪçkaɪt]  |
| <i>Gemeinschaft</i> | [gə'maɪnʃaft] |
| <i>Eigentum</i>     | ['aɪgənʰtu:m] |

Die meisten Präfixe des Deutschen sind akzentneutral (vgl. Eisenberg 1992: 40). Als akzentuiert werden immer wieder die Nominalpräfixe *un-*, *miss-*, *ur-* und *erz-* genannt. Sie tragen bei Substantiven und vielen Adjektiven (nicht aber bei den meisten Verben) den Hauptakzent:

- (45)
- |                |   |                   |            |                    |                          |
|----------------|---|-------------------|------------|--------------------|--------------------------|
| <i>Glück</i>   | – | <i>Unglück</i>    | [glyk]     | :                  | ['ʊnglyk]                |
| <i>Geburt</i>  | – | <i>Missgeburt</i> | [gə'bu:ət] | :                  | ['misgəbu:ət]            |
| <i>Oma</i>     | – | <i>Uroma</i>      | ['o:ma]    | :                  | ['u:əo:ma]               |
| <i>Bischof</i> | – | <i>Erzbischof</i> | ['bɪʃɔf]   | :                  | ['ertsbɪʃɔf]             |
| <i>schön</i>   | – | <i>unschön</i>    | [ʃø:n]     | :                  | ['unʃø:n]                |
| aber:          |   | <i>glücken</i>    | –          | <i>missglücken</i> | ['glykən] : [mis'glykən] |

Eisenberg (1992: 40) ist der Meinung, dass diese Präfixe bei Substantiven und Adjektiven als erste Bestandteile von Komposita zu behandeln sind.

Die Lage des Hauptakzents innerhalb eines Flexionsparadigmas ist im Allgemeinen fest:

- (46)
- |  |  |
|--|--|
| <i>bitter, bitterer, bittereres</i>    | ['bitə], ['bitərə], ['bitərərəs]       |
| <i>schnell, schneller, schnelleres</i> | ['ʃnel], ['ʃnelə], ['ʃnelərəs]         |
| <i>eitel, Eitelkeit, Eitelkeiten</i>   | ['aɪtəl], ['aɪtəlkaɪt], ['aɪtəlkaɪtən] |

Eine Ausnahme bildet (vgl. Eisenberg 1992: 56f.):

- (47)
- |                          |                           |
|--------------------------|---------------------------|
| <i>Doktor – Doktoren</i> | ['dɔkto:ɐ] : [dɔk'to:rən] |
|--------------------------|---------------------------|

Die Grundregel für Komposita besagt, dass der Hauptakzent innerhalb des ersten Bestandteils des Kompositums liegt und zwar auf derselben Silbe, die den Hauptakzent beim freien Vorkommen des ersten Bestandteils trägt:

- (48)
- |                     |                  |
|---------------------|------------------|
| <i>Hebel</i>        | ['he:bəl]        |
| <i>Hebelwirkung</i> | ['he:bəlʰvɪrkʊŋ] |

Von dieser Grundregel weichen Komposita mit mehr als zwei Konstituenten des Öfteren ab:

- (49)
- |                        |                    |
|------------------------|--------------------|
| <i>Landhaus</i>        | ['lanthaʊs]        |
| <i>Landessportbund</i> | [landəs'ʃpɔrtbʊnt] |

Aus den Beispielen in (49) kann die Vermutung abgeleitet werden, dass der Hauptakzent in Komposita nicht auf dem ersten Bestandteil, sondern auf dem vorletzten liegt. Hier ist aber noch Forschungsarbeit notwendig.

Laut Eisenberg (1992: 39) ist der Kompositionsakzent sekundär in dem Sinne, dass er andere Akzentregeln voraussetzt. Auch für einen großen Teil der Derivate ist die Akzentzuweisung im angegebenen Sinne sekundär.

Im Deutschen wird auf der Wortebene ähnlich wie im Lettischen zwischen unakzentuierten Silben, Silben mit Worthauptakzent und Silben mit Nebenakzent unterschieden. Zwischen Haupt- und Nebenakzent besteht jedoch nach Eisenberg (1992: 56f.) kein phonetischer, sondern ein struktureller Unterschied. Der Wortakzent ist im Deutschen phonetisch vor allem ein Tonhöhenakzent. Am Tonhöhenverlauf lassen sich betonte und unbetonte Silben unterscheiden, nicht aber notwendig solche, die einen Hauptakzent tragen, von solchen, die einen Nebenakzent tragen. Eine Silbe trägt einen Hauptakzent dann, wenn die Wortform im syntaktischen Kontext auf der gleichen Silbe einen Äußerungsakzent tragen kann. Was ein Haupt- und was ein Nebenakzent ist, lässt sich nach Eisenbergs Meinung nur syntaktisch entscheiden.

Nebenakzente werden nach Eisenberg (1992: 37, 56) so platziert, dass die vollständige Aufteilung der Wortform in Trochäen ('x x) und Daktylen ('x x x) erfolgen kann. Nebenakzente richten sich aber nicht nur nach rhythmischen Strukturen, sondern auch nach der Betonbarkeit. Schwa-Silben können weder einen Haupt-, noch einen Nebenakzent tragen. Steht die Verteilung von Schwa-Silben der Aufteilung in Trochäen und Daktylen im Wege, so werden auch viersilbige Füße in Kauf genommen:

(50)	<i>eitel</i>	–	<i>Eitelkeit</i>	–	<i>Eitelkeiten</i>	
	['aɪtəl]	:	['aɪtəlkaɪt]	:	['aɪtəlkaɪtən]	
	<i>sauber</i>	–	<i>säuberlich</i>	–	<i>säuberliches</i>	– <i>säuberlicheres</i>
	['zaʊbə]	:	['zɔʏbəliç]	:	['zɔʏbəliçəs]	: ['zɔʏbəliçərəs]
	<i>tätig</i>	–	<i>tätiger</i>	–	<i>tätigeres</i>	
	['tɛ:tiç]	:	['tɛ:tiçə]	:	['tɛ:tiçərəs]	

Im Deutschen wirkt sich auf die Lage des Wortakzents eine große und unübersichtliche Menge von Faktoren aus. Das führt dazu, dass Lerner des Deutschen als Fremdsprache mit dem Wortakzent große Schwierigkeiten haben. Es kann der Eindruck entstehen, dass das Deutsche einen freien Akzent hat, obgleich das faktisch nicht zutrifft.

#### 4.2.2 Äußerungsakzent

Um die Verteilung von Äußerungsakzenten im Deutschen beschreiben zu können, muss zunächst das Stellungsfeldermodell erklärt werden. Damit wird die deutsche Satzstruktur beschrieben. Es wird zwischen Vorfeld, linker Satzklammer, Mittelfeld, rechter Satzklammer und Nachfeld unterschieden. Je nach der linearen Stellung des finiten Verbs werden die Sätze des Deutschen in Verberst-, Verbzweit- und Verbletztsätze eingeteilt (vgl. Gallmann 2005: 874).

Verbletztsätze sind vor allem Nebensätze. Bei ihnen steht das finite Verb zusammen mit den infiniten Verbteilen in der rechten Satzklammer. In der linken Satzklammer steht ein Komplementierer (*dass, ob*) oder ein Subjunktor (*weil, wenn* o.a.). In Verberstsätzen steht das finite Verb in der linken Satzklammer. Eventuelle infinite Verben stehen in der rechten Satz-

klammer. Das Vorfeld ist nicht besetzt. Verberstsätze sind typischerweise Aufforderungs-, Wunsch- oder Entscheidungsfragesätze. In Verbzweitsätzen steht das finite Verb ebenfalls in der linken Satzklammer. Das Vorfeld ist besetzt. Verbzweitsätze sind typischerweise Aussage- oder W-Fragesätze. Einige Beispiele für Verbletz-, Verberst- und Verbzweitsätze (vgl. insgesamt Gallmann 2005: 875f.; Dürscheid 2005: 90f.):

(51)

<b>Vorfeld</b>	<b>linke Satzklammer</b>	<b>Mittelfeld</b>	<b>rechte Satzklammer</b>	<b>Nachfeld</b>
	<i>dass</i>	<i>du</i>	<i>kommst</i>	
	<i>ob</i>	<i>es mir langweilig</i>	<i>wird</i>	
	<i>weil</i>	<i>das Wetter schön</i>	<i>ist</i>	
	<i>Komm</i>	<i>doch mit ins Kino,</i>		<i>wenn du Zeit hast!</i>
	<i>Kämbst</i>	<i>du doch ins Kino!</i>		
	<i>Wirst</i>	<i>du heute ins Kino</i>	<i>kommen?</i>	
<i>Otto</i>	<i>wartet.</i>			
<i>Otto</i>	<i>muss</i>		<i>warten.</i>	
<i>Schon lange</i>	<i>wartet</i>	<i>Otto auf den Bus.</i>		
<i>Peter</i>	<i>kauft</i>	<i>neue Bücher</i>	<i>ein,</i>	<i>wenn er in München ist.</i>
<i>Wer</i>	<i>wartet</i>	<i>auf den Bus?</i>		

Im Vorfeld kann im Regelfall nur ein Satzglied stehen. Fast jedes Satzglied kann das Vorfeld einnehmen; Untersuchungen zeigen aber, dass in über 50% der Fälle das Subjekt im Vorfeld steht (vgl. Dürscheid 2005: 97). Die übrigen Satzglieder stehen im Mittelfeld oder eventuell im Nachfeld. Für das Mittelfeld gelten relativ strenge Abfolgeregeln (vgl. Heidolph / Flämig / Motsch 1981: 750). Zum Beispiel können unbetonte Pronomina nur ganz links im Mittelfeld, in der sogenannten Wackernagelposition, stehen. Auch das Subjekt muss im Mittelfeld links stehen, sofern es nicht im Vorfeld steht. Richtungsangaben und Prädikative stehen ganz rechts (vgl. Dürscheid 2005: 102). Es sind aber auch Umordnungen im Mittelfeld möglich, die als Scrambling bezeichnet werden (vgl. Bußmann 2002: 558). Insgesamt weist die Anordnung der syntaktischen Konstituenten im deutschen Satz eine gewisse Flexibilität auf.

Ins Vorfeld werden meist thematische Satzglieder gestellt, also Satzglieder, die etwas Bekanntes bezeichnen und dadurch den Anschluss an den vorangegangenen Text herstellen. Rhematische Satzglieder, die neue oder hervorgehobene Information enthalten, tendieren zum rechten Rand des Mittelfeldes oder ins Nachfeld. Es können aber auch rhematische Konstituenten ins Vorfeld treten (vgl. Dürscheid 2005: 101):

(52) (Worauf wartet Otto schon lange?)

- (a) *otto wartet schon lange auf den BUS*
- (b) *auf den BUS wartet otto schon lange*

(53) (Seit wann wartet Otto auf den Bus?)

- (a) *otto wartet schon LANGE auf den bus*
- (b) *schon LANGE wartet otto auf den bus*

In den Beispielen (52) und (53) macht die Frage jeweils deutlich, welche Information thematisch und welche rhematisch ist. Die rhematische Konstituente, die die Frage beantwortet, wird durch Großbuchstaben hervorgehoben. Sie erhält den Fokusakzent. In den Antworten unter (a) steht die fokussierte Konstituente im Mittelfeld, in den Antworten unter (b) im Vor-

feld. Der Fokusakzent ist im Standarddeutschen in der Regel mit einer fallenden Tonhöhenbewegung verbunden, d.h. auf einen hohen Akzentton folgt ein tiefer Begleitton (vgl. Blühdorn / Moroni 2006a: 2f.):

- (54) (Wohin fährt Karl morgen?) *karl fährt morgen nach berLIN\*

Die Grundeinheit der Äußerungsprosodie ist die Intonationsphrase. Sie besteht aus drei Teilen: einem nuklearen, einem pränuklearen und einem postnuklearen Segment. Das nukleare Segment bildet das Zentrum der Intonationsphrase. Es umfasst die Konstituente, die durch den Hauptakzent hervorgehoben ist. In der Informationsstruktur entspricht es dem Fokus. Durch Fokusprojektion kann sich das nukleare Segment auf eine mehr oder weniger umfangreiche Konstituente ausdehnen, die aber syntaktisch zusammenhängen muss.

Das pränukleare Segment erstreckt sich vom Anfang der Intonationsphrase bis zum Beginn des nuklearen Segments. In der Informationsstruktur entspricht es einem Teil des Hintergrunds. Im pränuklearen Bereich können einer oder mehrere Nebenakzente zugewiesen werden. Ein Nebenakzent kann aber auch fehlen. Nach Büring (2006: 155ff.) werden durch Nebenakzente im pränuklearen Segment kontrastive Topiks hervorgehoben. Nebenakzente sind im Standarddeutschen mit einer steigenden Tonhöhenbewegung verbunden, d.h. auf einen tiefen Akzentton folgt ein hoher Begleitton (vgl. Blühdorn/Moroni 2006b: 6f.).

Auf das nukleare Segment der Intonationsphrase kann noch ein postnukleares Segment folgen, das in der Informationsstruktur einem weiteren Teil des Hintergrundes entspricht. In diesem Teil der Intonationsphrase können keine Äußerungsakzente mehr zugewiesen werden. Am Ende der Intonationsphrase wird ein finaler Grenzton realisiert (vgl. Féry 1988: 47, 54, 58; Blühdorn/Moroni 2006b: 5). Das folgende Schema gibt einen Überblick über den Aufbau der Intonationsphrase im Deutschen:

(55)

<b>pränuklearer Bereich</b>	<b>nuklearer Bereich</b>	<b>postnuklearer Bereich</b>
Hintergrund Nebenakzente möglich	Fokus Hauptakzent	Hintergrund deakzentuiert

Für die deutsche Intonationsphrase ist die sogenannte Brückenkontur typisch: Im pränuklearen Bereich steigt die Tonhöhe an, im nuklearen Bereich fällt sie wieder ab. Im postnuklearen Bereich ist die Tonhöhe konstant oder leicht abfallend.

Im Deutschen können alle syntaktischen Konstituenten einen Fokussakzent erhalten. Der Fokusakzent kann jede Linearposition innerhalb des Satzes einnehmen (vgl. Uhmann 1991: 4):

- (56) (a) (Wohin fährt Karl morgen?) *karl fährt morgen nach berLIN\*  
 (b) (Wann fährt Karl nach Berlin?) *karl fährt MOR\gen nach berlin*  
 (c) (Wie kommt Karl morgen nach Berlin?) *karl FÄHRT\ morgen nach berlin*  
 (d) (Wer fährt morgen nach Berlin?) *KARL\ fährt morgen nach berlin*

Die Beispiele unter (56) zeigen, dass eine und dieselbe Äußerung je nach der Fokusakzentstellung unterschiedliche Fragen beantworten kann. In (56a) trägt das Wort *Berlin* den Fokusakzent. In diesem Fall ist die Richtungsangabe fokussiert. In (56b) ist nach dem Zeitpunkt der Berlinreise gefragt. Hier wird die Zeitangabe *morgen* fokussiert. In (56c) liegt der Fokusakzent auf dem Verb *fährt*, in (56d) auf dem Subjekt *Karl*. In (56a) ist der pränukleare Bereich der Intonationsphrase relativ umfangreich, der postnukleare dagegen leer. In (56d) ist umgekehrt der pränukleare Bereich leer, der postnukleare relativ umfangreich. Die Möglichkeit,



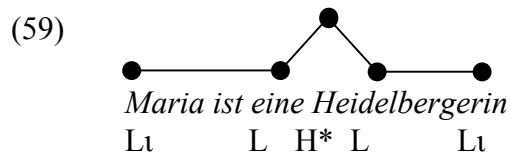
höhenbewegungen in Verbindung mit einem Äußerungsakzent zeigen Foki an. Deren Funktion ist es, die gestellte Frage zu beantworten. Die intonatorische Grundform der deutschen Intonationsphrase ist die Brückenkontur, die mit einer steigenden Tonhöhenbewegung eröffnet und mit einer fallenden geschlossen wird.

In Bezug auf den Satzmodus haben weitere Tonhöhenbewegungen unterscheidende Funktion, darunter vor allem die Grenztöne, die den Anfang und das Ende einer Intonationsphrase kennzeichnen. Akzenttonbewegungen und Grenztöne bilden zusammen Intonationskonturen, die im Deutschen teilweise für die Satzmodi spezifisch sind. Hier bestehen einige Ähnlichkeiten mit dem Lettischen.

Im Folgenden wird, anders als in Kapitel 3, zuerst die Äußerungsintonation und erst dann die Wortintonation behandelt.

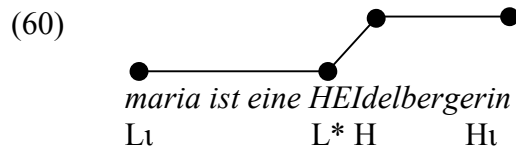
#### 4.3.1 Äußerungsintonation

Um die Äußerungsintonation des Deutschen zu beschreiben, werden zwei Töne benötigt: ein Tieftón (L) und ein Hochton (H). Tiefe und Höhe sind dabei relative Größen. Jeder Sprecher setzt in jeder Intonationsphrase die tiefen und hohen Töne individuell neu fest. Die Töne fungieren als Akzent-, Begleit- oder Grenztöne. Nach Féry (1988: 61f.) können Tonhöhenakzente im Deutschen mono- oder bitonal realisiert werden. Monotonale Tonhöhenakzente sind solche, die keinen Folgeton aufweisen. Bei bitonalen Akzenten folgt auf einen hohen Akzentton ein tiefer Begleitton oder auf einen tiefen Akzentton ein hoher Begleitton (vgl. Peters 2005: 97ff.). Das folgende Beispiel stammt von Peters (ebd., 97):



In (59) ist über dem Satz *Maria ist eine Heidelbergerin* eine Zeichnung zu sehen, die die Intonationskontur darstellen soll. Sie besteht aus fünf Punkten, die durch eine Linie verbunden sind. Die Punkte werden als phonetische Zielpunkte bezeichnet. Es gibt jeweils einen phonetischen Zielpunkt am Anfang und am Ende der Intonationsphrase. Die Intonationsphrase in (59) beginnt und endet mit einem Tieftón. Auch innerhalb der Intonationsphrase treten phonetische Zielpunkte auf, und zwar an solchen Stellen, an denen ein Wechsel zwischen Tieftón und Hochton stattfindet.

In der unteren Zeile in (59) sind die Tief- und Hochtöne mit den Buchstaben L und H bezeichnet. Grenztöne werden mit dem Index *i* (L<sub>i</sub> oder H<sub>i</sub>) markiert. Der initiale Grenztón fällt auf die erste, der finale Grenztón auf die letzte Silbe der Intonationsphrase. Akzenttöne werden durch einen Stern (H\* oder L\*) gekennzeichnet. Vor und nach dem hohen Akzentton sind in (59) noch zwei Tieftöne als phonetische Zielpunkte ohne besondere Kennzeichnung eingetragen. Der Tieftón vor dem Akzentton hat keine prosodische Funktion. Er zeigt lediglich die Stelle an, bis zu der sich die Tonhöhe nicht ändert, bevor der hohe Akzentton einsetzt. Der Tieftón nach dem Akzentton hat dagegen eine prosodische Funktion. Er ist ein Begleitton, der zusammen mit dem Akzentton einen fallenden Tonhöhenakzent bildet. Der fallende Tonhöhenakzent ist der Fokusakzent der Äußerung. Er fällt auf die Wortakzentsilbe von *Heidelbergerin*. Würde stattdessen ein tiefer Akzentton mit einem hohen Folgeton (L\*H) realisiert, so wäre der Tonhöhenakzent steigend:

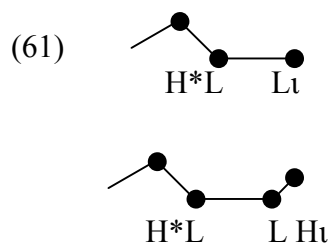


Während (59) als Aussage zu interpretieren ist, wird (60) höchstwahrscheinlich als Frage verstanden.

Peters (2005: 105f.) vertritt die Meinung, dass Akzenttöne und Grenztöne im Deutschen allgemeine Bedeutungsmerkmale kodieren. Die Wahl des Akzenttons signalisiert seiner Ansicht nach die Beziehung zwischen der Information, die von der akzentuierten Einheit geliefert wird, und dem gemeinsamen Wissen von Sprecher und Hörer. Ein hoher Akzentton (H\*) zeigt an, dass die gelieferte Information nach Meinung des Sprechers für den Hörer neu ist. Deshalb können hohe Akzenttöne den Fokus markieren. Der Fokus hat die Aufgabe, eine Frage zu beantworten, was durch die Mitteilung neuer Information geschieht. Ein tiefer Akzentton (L\*) zeigt an, dass die Information, die hervorgehoben wird, nicht zum gemeinsamen Wissen von Sprecher und Hörer hinzugefügt werden muss. Er kann z.B. gesetzt werden, wenn die Information schon bekannt ist. Deshalb können mit tiefen Akzenttönen Topiks markiert werden. Die Akzenttöne können sowohl mit als auch ohne Folgeton auftreten. Der Folgeton signalisiert nach Peters die Abgeschlossenheit der hervorgehobenen Informationseinheit. Ein fehlender Folgeton signalisiert ihre Unabgeschlossenheit. Fokusakzente werden in der Regel als bitonale fallende Akzente realisiert.

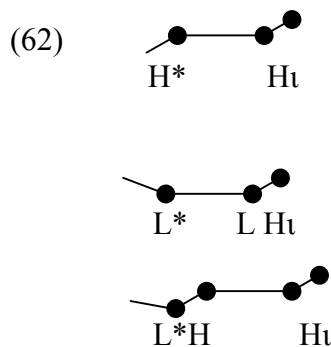
Finale Grenztöne haben nach Peters (2005: 106, 127) ähnliche Funktionen wie Akzenttöne. Ein hoher finaler Grenzton zeigt an, dass die Information, die in der Intonationsphrase gegeben wird, in Bezug auf etwas interpretiert werden soll, was noch folgt. Ein hoher finaler Grenzton ist auch ein Anzeiger für Unabgeschlossenheit der Information. Ein tiefer finaler Grenzton zeigt dagegen an, dass die Intonationsphrase in sich informationell abgeschlossen ist. Mit der Wahl des finalen Grenztons gibt der Sprecher also Hinweise darauf, in welcher Beziehung die Intonationsphrase zur nächstfolgenden steht. Ebenso zeigt der initiale Grenzton an, in welchem Verhältnis die Intonationsphrase zur vorangegangenen steht. Die Übereinstimmung zwischen dem finalen Grenzton einer Intonationsphrase und dem initialen Grenzton der nächstfolgenden kann als Kohäsionsmittel eingesetzt werden.

Für das Deutsche unterscheidet Peters (2005: 103f.) fünf nukleare Intonationskonturen. Diese werden aus vier Tonhöhenakzenten (H\*L, H\*, L\*H und L\*) und zwei finalen Grenztönen (L<sub>1</sub> und H<sub>1</sub>) zusammengesetzt. Zunächst wird zwischen fallenden und steigenden nuklearen Konturen unterschieden. Fallende Konturen weisen einen hohen Akzentton und einen tiefen Folgeton auf. Der finale Grenzton kann hoch oder tief sein:



Bei den steigenden nuklearen Konturen unterscheidet Peters drei Typen. Alle drei haben einen hohen finalen Grenzton. Der Akzentton kann hoch oder tief sein. Hohe Akzenttöne in

steigenden Konturen haben keinen Folgeton. Auf einen tiefen Akzentton folgt entweder kein Begleitton oder ein hoher Folgeton:



Peters (2005: 100) behauptet explizit, das Deutsche kenne keine Intonationskonturen, die an Satzmodi gebunden sind. Dann stellt er jedoch selbst die Intonationskonturen in Zusammenhang mit Aussagesätzen und Fragesätzen und erklärt ihre Funktion bei diesen Satzarten. Bei Aussagesätzen unterscheidet Peters (ebd., 106ff.) zwischen fallenden und steigenden Intonationskonturen. Aussagen mit fallender Intonationskontur signalisieren, dass das akzentuierte Element eine abgeschlossene Informationseinheit bildet, die zum gemeinsamen Wissen von Sprecher und Hörer hinzugefügt werden soll. Folgt nach dem fallenden Tonhöhenakzent ein tiefer finaler Grenzton, so wird signalisiert, dass die Äußerung in sich abgeschlossen ist. Folgt ein hoher finaler Grenzton, so wird signalisiert, dass die Intonationsphrase in Bezug auf etwas noch Folgendes zu interpretieren ist. Damit kann z.B. angezeigt werden, dass der Gesprächsbeitrag noch nicht abgeschlossen ist. Typisch sind hohe finale Grenztöne für Intonationsphrasen, die nicht-finale Glieder komplexer Sätze bilden, wenn diese auf mehr als eine Intonationsphrase verteilt werden.

Eine andere Funktion einer fallenden Intonationskontur mit hohem Grenzton ist die Signalisierung einer implizit eingeschränkten Lesart, z.B. bei Ironie. Ein Beispiel:

- (63) *maria MAG tiere* (aber nicht in ihrer Wohnung)  
 L<sub>i</sub> H\*L H<sub>i</sub>

Steigende Intonationskonturen signalisieren nach Peters (2005: 109ff.) Unabgeschlossenheit. Aussagen mit steigender Intonationskontur sind typisch für Aufzählungen von gleichartigen Satzgliedern. Ferner sind sie für Satzglieder typisch, die das Vorfeld einnehmen, wenn diese eine eigene Intonationsphrase bilden. In diesem Punkt scheint sich Peters Begriff der Intonationsphrase allerdings von dem Bürings zu unterscheiden. Wahrscheinlich wären steigende Intonationskonturen im Vorfeld eines Satzes nicht mit Intonationsphrasen, sondern mit Topikprojektionen im Sinne Bürings zu identifizieren.

Auch bei Fragesätzen unterscheidet Peters (2005: 113f.) zwischen fallenden und steigenden Intonationskonturen. Weiter unterscheidet er danach, ob eine fallende Intonationskontur einen tiefen oder einen hohen finalen Grenzton hat. Fragen mit fallender Intonationskontur und tiefem finalem Grenzton zeigen an, dass eine knappe direkte Antwort ausreichend ist. Der tiefe finale Grenzton nach dem fallenden Fokusakzent zeigt informationelle Abgeschlossenheit der Frage an. Eine fallende Intonationskontur mit hohem finalem Grenzton zeigt dagegen an, dass eine einfache Beantwortung der Frage nicht ausreichend ist, sondern dass die Frage ein Gespräch eröffnet und dass eventuell noch weitere Fragen folgen können. Fragen mit steigender



Intonationskontur zeigen Unabgeschlossenheit an. Sie treten z.B. auf, wenn mehrere Alternativen gegeben werden:

- (64) *SCHOk*o   *vaNIl*le   *HEIdel*beer                      (Frage beim Eiskauf)  
 L<sub>1</sub> H\*   H<sub>1</sub>   L<sub>1</sub> H\*   H<sub>1</sub>   L<sub>1</sub> H\*   H<sub>1</sub>

Die hier beschriebenen Intonationskonturen beziehen sich auf das Standarddeutsche. In den Dialekten des Deutschen treten ganz andere Intonationskonturen auf (vgl. Peters 2006; Peters / Gilles 2004), auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann.

Die von Peters (2005) beschriebenen Intonationskonturen und ihre Funktionen im Hinblick auf die Satzmodi scheinen insgesamt sehr gut mit den Aussagen von Ceplitis (1962) und Ceplitis / Katlape (1968) über die Intonationskonturen des Lettischen zusammenzupassen. Allerdings muss man einschränkend feststellen, dass die Äußerungsintonation des Lettischen noch zu wenig erforscht ist, um hier verlässliche Aussagen zu erlauben. Die Untersuchungen von Peters über die Intonationskonturen des Deutschen weisen darauf hin, dass die Äußerungsintonation im Deutschen kompositionell aufgebaut sein könnte. Hierzu sind aber noch weitere Forschungsarbeiten nötig.

#### 4.3.2 Lexikalische Töne

Eine Intonationsphrase besteht in der Regel aus einer Kette von mehreren Wörtern, häufig aus einem Satz. Die höchstmögliche Zahl an Silben ist nicht beschränkt. Intonationsphrasen können aber auch sehr kurz sein. Sie können ohne weiteres nur aus einem einzigen Wort bestehen:

- (65) (Wer hat das Eis gegessen?)  
*PE*ter  
 H<sub>1</sub> H\*L L<sub>1</sub>

In (65) wird mit der Intonationsphrase *Peter* auf die Frage *Wer hat das Eis gegessen?* geantwortet. Die Intonationsphrase besteht zwar nur aus einem Wort, hat jedoch alle obligatorischen Bestandteile, über die eine wohlgeformte Intonationsphrase verfügen muss. Dazu gehören vor allem der Fokusakzent und der finale Grenzton (vgl. Uhmann 1991: 175). Der Fokusakzent fällt auf die Wortakzentsilbe des Wortes *Peter*. Er besteht aus einem hohen Akzentton und einem tiefen Folgeton. Ferner hat die Intonationsphrase einen hohen initialen und einen tiefen finalen Grenzton. Der prä nukleare und post nukleare Hintergrund sind in dieser Intonationsphrase unbesetzt. Nach Peters liegt in (67) eine fallende Intonationskontur mit tiefem finalem Grenzton vor. Es handelt sich demnach um eine informationell abgeschlossene Aussage.

Auf dasselbe Wort kann auch eine andere Intonationskontur gelegt werden, z.B. eine steigende Kontur wie in (66):

- (66) (Peter hat das Eis gegessen.)  
 /*PE*ter  
 L<sub>1</sub> L\*H H<sub>1</sub>

In diesem Fall hat die Äußerung *Peter* nicht Aussage-, sondern Fragefunktion. Nach Peters liegt eine steigende Intonationskontur vor. Auf einen tiefen initialen Grenzton und einen tie-

fen Akzentton folgen ein hoher Begleitton und ein hoher finaler Grenzton. Der Folgeton zeigt informationelle Abgeschlossenheit an, der hohe finale Grenzton stellt eine Beziehung zur etwas Folgendem her, in diesem Fall zu der erwarteten Antwort.

Wörter, die allein eine Intonationsphrase bilden und auf die entsprechend eine Intonationskontur fällt, können auch einsilbig sein. Die einzige Silbe trägt dann die gesamte Tonkontur. Die Frage der Hervorhebung durch Betonung ist dann etwas problematisch, da Akzent ein relativer Begriff ist. Wenn keine unakzentuierten Silben vorhanden sind, besteht auch keine Kontrastmöglichkeit. Dennoch wird die Silbe die tonale Gestalt des Tonakzents und der Grenztöne aufweisen (vgl. Féry 1988; 43). Beispiele:

- (67) (Hat Peter das Eis gegessen?)

$JA\backslash$   
 $H_t H^*L L_t$

- (68) (Peter hat das Eis gegessen.)

$/JA$   
 $L_t L^*H H_t$

In (67) und (68) fällt auf die einzige Silbe des Wortes *ja* eine vollständige Intonationskontur. In (67) wird die Frage *Hat Peter das Eis gegessen?* beantwortet. Der Fokusakzent besteht aus einem hohen Akzentton und einem tiefen Begleitton. Der initiale und der finale Grenzton fallen ebenfalls auf *ja*. Es liegt eine fallende Intonationskontur mit tiefem finalem Grenzton vor. Sie zeigt informationelle Abgeschlossenheit an. In (68) liegt eine steigende Intonationskontur vor. Auf einen tiefen initialen Grenzton und einen tiefen Akzentton folgen ein hoher Begleitton und ein hoher finaler Grenzton. Die steigende Intonationskontur zeigt an, dass auf die Äußerung *ja* eine weitere Antwort erwartet wird.

Im Deutschen können auf einer einzigen Silbe auch noch komplexere Tonhöhenbewegungen stattfinden:

- (69) (Hörst du mir überhaupt zu?)

$/JA\backslash$   
 $L_t H^*L H_t$

In (69) liegt auf *ja* eine Intonationskontur mit einer dreifachen Tonhöhenbewegung. Sie beginnt mit einem tiefen initialen Grenzton. Darauf folgt ein hoher Akzentton mit einem tiefen Begleitton, der Fokusakzent. Die Intonationsphrase endet mit einem hohen Grenzton. Solche Tonhöhenbewegungen auf einzelnen Silben sind im Deutschen keine Seltenheit. Sie können phonetisch sehr ähnlich wie lexikalische Töne in Tonsprachen, z.B. wie der gebrochene Ton im Lettischen, realisiert werden. Phonologisch haben sie allerdings eine andere Funktion. Solche Tonhöhenbewegungen dürfen nicht mit lexikalischen Tönen verwechselt werden. Sie unterscheiden keine Wortbedeutungen, sondern es handelt sich um Äußerungskonturen.

#### 4.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde ein Überblick über die Prosodie des Deutschen gegeben. Es wurden die folgenden prosodischen Besonderheiten herausgestellt.

Das Deutsche verfügt über ein relativ komplexes Monophthongsystem. Insgesamt werden (einschließlich [ɐ]) 16 Monophthonge unterschieden. Darunter sind vier tiefe, sechs mittlere und sechs hohe bzw. vier vordere, sechs zentrale und sechs hintere. Die ungespannten Vokale [ɪ], [ʏ], [ʊ], [œ], [ɔ], [a], der Schwa-Vokal [ə] sowie [ɐ] treten nur kurz auf. Die gespannten Vokale [i], [y], [u], [e], [ø], [o], [ɛ] und [ɑ] treten sowohl lang als auch kurz auf. Langvokale kommen mit distinktiver Funktion nur in worthauptakzenttragenden Silben vor.

Das deutsche Diphthongsystem ist relativ einfach. Es besteht aus den Diphthongen [aɪ], [aʊ] und [ɔʏ]. Die zweiten Bestandteile der Diphthonge sind nicht-silbisch. Den Akzent trägt der erste Bestandteil. Bezüglich des Silbengewichts wird im Deutschen zwischen nicht-betonbaren, leichten und schweren Silben unterschieden. Nicht-betonbar sind Silben, die [ə], [ɐ] oder einen silbischen Konsonanten im Nukleus haben. Leicht sind Silben, die einen kurzen Vokal im Nukleus und eine leere Koda haben. Schwere Silben haben einen komplexen Reim.

Das Deutsche hat relativ komplexe Wortakzentregeln. In der neuesten Forschung geht man davon aus, dass die Lage des Wortakzents vom Wortende aus ermittelt wird. Der Worthauptakzent fällt typischerweise auf eine schwere Silbe (eine der seltenen Ausnahmen: *Maria*). Meistens fällt er auf die letzte schwere Silbe im Wort. Nebenakzente können auf leichte und schwere Silben fallen, niemals aber auf nicht-akzentuierbare. Der Nebenakzent dient zur Aufteilung des Wortes in gleiche Füße, was für die Isochronie in einer akzentzählenden Sprache wichtig ist.

Der Äußerungsakzent kodiert im Deutschen, ebenso wie im Lettischen, die Informationsstruktur. Die nicht-akzentuierten Teile der Äußerung sind thematisch bzw. bilden den Informationshintergrund. Der Äußerungshauptakzent (Nuklearakzent) zeigt den Informationsfokus an und ist durch eine fallende Tonhöhenbewegung gekennzeichnet. Die Konstituente, die durch den Fokusakzent hervorgehoben wird, antwortet auf eine im Kontext relevante Frage und steht in Kontrast zu möglichen Antwortalternativen. Jede Satzkonstituente kann den Fokusakzent tragen. In den Hintergrundbereich links vom Fokusakzent können ein oder mehrere Topikakzente fallen. Sie heben thematische Komponenten hervor und dienen zur Bildung von Unterfragen.

Das Deutsche ist eine Intonationssprache. Töne haben nur auf der Äußerungsebene distinktive Funktion. Zur Bildung von Intonationskonturen tragen Akzent-, Begleit- und Grenztöne bei. Im Deutschen wird zwischen fallender und steigender Intonationskontur unterschieden. Fallende Intonationskonturen haben einen fallenden Fokusakzent und weisen sowohl bei Aussagen- als auch bei Fragesätzen auf die Abgeschlossenheit der Information hin. Steigende Intonationskonturen haben einen hohen finalen Grenzton. Sie signalisieren sowohl bei Aussagen als auch bei Fragen informationelle Unabgeschlossenheit. Da auch einsilbige Wörter allein Intonationsphrasen bilden können, ist es möglich, dass auf einer einzigen Silbe eine vollständige Intonationskontur realisiert wird. Eine solche Kontur hat aber stets nur distinktive Funktion auf der Äußerungsebene und darf mit lexikalischen Tönen nicht verwechselt werden.



## 5. Mögliche Interferenzen zwischen dem Deutschen und dem Lettischen

Nach der Darstellung der wichtigsten prosodischen Eigenschaften des Lettischen und des Deutschen wird nun zum Abschluss noch kurz auf die Frage eingegangen, welche prosodischen Interferenzen aufgrund der Verschiedenheiten der beiden Sprachen bei lettischen Lernern des Deutschen als Fremdsprache und bei deutschen Lernern des Lettischen als Fremdsprache zu erwarten sind. Dabei wird auf folgende Punkte eingegangen:

1. Vokalqualität
2. Vokalquantität
3. Silbenquantität
4. Wortakzent
5. Äußerungsakzent
6. Lexikalische Töne
7. Äußerungsintonation

Das Deutsche zeichnet sich durch ein reiches Monophthongsystem aus. Das Monophthongsystem des Lettischen ist viel einfacher. Das lässt erwarten, dass lettische Muttersprachler mit den unbekannten Vokalen des Deutschen Schwierigkeiten haben.

Das Lettische besitzt keine Zentralvokale, d.h. [ɻ], [ɻ], [œ], [ø], [ə] und [ɐ] werden lettischen Sprechern im Deutschen Ausspracheschwierigkeiten bereiten. Das Lettische besitzt dagegen den Laut [æ], der im Deutschen nicht vorhanden ist und leicht mit dem deutschen [ɛ] verwechselt werden kann.

Gerundete Vokale sind im Lettischen die Ausnahme. Der einzige gerundete Vokal, der in lettischen Wörtern vorkommt, ist [u]. Der Vokal [o] kommt nur in Fremdwörtern vor. Die gerundeten Vokale [y] und [ø] sind im Lettischen unbekannt. Als Interferenzerscheinung ist zu erwarten, dass Letten diese Vokale im Deutschen durch artikulatorisch ähnliche ungerundete Vokale ersetzen. Regelmäßig werden die Vordervokale [i] für [y] und [e] für [ø] gewählt. Dies zeigt sich zum Beispiel bei den lettischen Namen deutscher Städte:

- |     |               |            |          |
|-----|---------------|------------|----------|
| (1) | <i>Lībeka</i> | [ˈliːbeka] | ‘Lübeck’ |
|     | <i>Lēne</i>   | [ˈleːne]   | ‘Löhne’  |

Entsprechende Vokalersetzungen sind auch bei Wörtern des Deutschen zu erwarten:

- |     |              |           |                               |
|-----|--------------|-----------|-------------------------------|
| (2) | <i>Süden</i> | [ˈzyːdɛn] | deutsche Aussprache           |
|     |              | [ˈziːdɛn] | mögliche lettische Aussprache |

Solche Interferenzfehler können dazu führen, dass phonologische Kontraste des Deutschen nicht beachtet werden. In Beispiel (2) kommt es zur Verwechslung der Wörter *Süden* und *sieden*. Solche Fehler können zu Verständigungsschwierigkeiten führen.

Wenn deutsche Lettischsprecher den Vokal [æ] als [ɛ] realisieren, können dagegen keine Wortverwechslungen auftreten, weil dieser Kontrast nicht zum Vokalsystem des Lettischen gehört. Beobachtet wird dann nur ein phonetischer Akzent.

Da das Lettische keine ungespannten Vokale besitzt, besteht die Möglichkeit, dass lettische Sprecher im Deutschen alle Vokale gespannt aussprechen. Es ist zu erwarten, dass die unge-

spannten Vokale [ɪ], [ʊ], [ɔ], [ɛ] und [a] durch [i], [u], [o], [e] und [ɑ] ersetzt werden. Es kann zu Aussprachen wie in (3) kommen:

(3)	<i>resistent</i>	[rezi'stɛnt]	deutsche Aussprache
		['rezistent]	mögliche lettische Aussprache
	<i>rezistents</i>	['rezistents]	'resistent'
	<i>Käse</i>	['kɛ:zɛ]	deutsche Aussprache
		['ke:zɛ]	mögliche lettische Aussprache
	<i>objektiv</i>	[ɔpjɛk'ti:f]	deutsche Aussprache
		['opjɛkti:f]	mögliche lettische Aussprache
	<i>objektīvs</i>	['opjɛkti:vs]	'objektiv'

Phonologische Kontraste zwischen gespannten und ungespannten Vokalen bestehen im Deutschen nur in nicht-akzentuierten Silben und sind insgesamt selten. Die in (3) dargestellten möglichen Ausspracheabweichungen sind keine gravierenden Fehler. Sie werden nur als phonetische Unterschiede wahrgenommen. Die Aussprache von [ɛ] als [e] kommt auch in norddeutschen Dialekten vor. Obwohl es sich hier um eine Phonemopposition im deutschen Vokalsystem handelt, ist nicht zu erwarten, dass sich daraus Verständigungsschwierigkeiten ergeben.

Als akzentzählende Sprache besitzt das Deutsche Reduktionssilben mit dem Schwa-Vokal [ə]. Das Lettische als silbenzählende Sprache hat viel weniger Reduktionssilben und besitzt keinen Schwa-Vokal. Es ist daher zu erwarten, dass lettische Deutschsprecher den Schwa-Vokal als Vollvokal realisieren:

(4)	<i>Garten</i>	['gartən]	deutsche Aussprache
		['garten]	mögliche lettische Aussprache
	<i>Gatter</i>	['gatə]	deutsche Aussprache
		['gater]	mögliche lettische Aussprache

Die Realisierung des Schwa-Lauts als Vollvokal führt aber im Deutschen nicht zu Verständigungsschwierigkeiten, da [ə] und [e] so gut wie nie Minimalpaare bilden.

Im umgekehrten Fall können deutsche Muttersprachler im Lettischen die reduzierten Vokale [ə] und [ɐ] aussprechen, wo ein voller Vokal artikuliert werden sollte:

(5)	<i>nāve</i>	['nɑ:vɛ]	'Tod'	lettische Aussprache
		['nɑ:və]		mögliche deutsche Aussprache
	<i>Pēter</i>	['pe:ter]	'Peter!'	lettische Aussprache
		['pe:tə]		mögliche deutsche Aussprache

Auch aus solchen Interferenzen ergeben sich keine Verständigungsprobleme. Hier wird nur ein phonetischer Akzent wahrgenommen. Probleme können aber auftreten, wenn im Lettischen Silben als Schwa-Silben artikuliert werden, die einen Wortakzent tragen. Darauf wird noch im Abschnitt über Akzentinterferenzen eingegangen.

Das Diphthongsystem ist im Lettischen deutlich reicher als im Deutschen. Das Deutsche besitzt drei Diphthonge, deren erstes Element silbisch ist. Das zweite Element ist nicht-silbisch. Bei den lettischen Diphthongen werden beide Elemente mit gleicher Stärke artikuliert. So kann es dazu kommen, dass deutsche Muttersprachler bei den lettischen Diphthongen das

zweite Element zu schwach aussprechen. Lettische Muttersprachler werden dagegen im Deutschen dazu tendieren, den zweiten Teil der Diphthonge zu stark zu artikulieren. Beispiele:

(6)	<i>skolotājs</i>	['sku:luata:js]	'Lehrer'	lettische Aussprache
		['sku:luatajs]		mögliche deutsche Aussprache
	<i>gaudo</i>	['gɑuduɑ]	'er heult'	lettische Aussprache
		['gɑʊduɑ]		mögliche deutsche Aussprache
	<i>maize</i>	['maize]	'Brot'	lettische Aussprache
		['maɪzə]		mögliche deutsche Aussprache
(7)	<i>Haus</i>	[haʊs]		deutsche Aussprache
		[haus]		mögliche lettische Aussprache
	<i>Kaiser</i>	['kaɪzə]		deutsche Aussprache
		['kaizer]		mögliche lettische Aussprache
	<i>Treue</i>	['trɔʏə]		deutsche Aussprache
		['troije]		mögliche lettische Aussprache

Sowohl im Deutschen als auch im Lettischen werden Quantitätsunterschiede bei den Vokalen gemacht. Im Deutschen sind sie aber nur in worthauptakzenttragenden Silben phonologisch. Außerdem gehen sie mit erheblichen Qualitätsunterschieden einher. Im Lettischen ist die Quantitätsdifferenzierung vom Akzent unabhängig und wird nicht von Qualitätsunterschieden begleitet. Daraus kann man die Erwartung ableiten, dass deutsche Muttersprachler beim Erlernen des Lettischen Schwierigkeiten haben, in unbetonten Silben lettischer Wörter Langvokale und in betonten Silben Kurzvokale zu realisieren. Zwei Beispiele:

(8)	<i>labība</i>	['labi:ba]	'Getreide'	lettische Aussprache
		['la:biba]		mögliche deutsche Aussprache
	<i>māsīca</i>	['ma:si:tsa]	'Kusine'	lettische Aussprache
		['ma:zitsa]		mögliche deutsche Aussprache

Für lettische Lerner des Deutschen ergeben sich bei der Vokalquantität keine Interferenzprobleme. Lediglich beim Erwerb der Schriftsprache kann die uneinheitliche orthographische Kennzeichnung von Vokallänge zu Fehlern führen.

Im Deutschen wird eine Unterscheidung zwischen nicht-betonbaren, leichten und schweren Silben gemacht. Im Lettischen wird zwischen einmorigen, zweimorigen und dreimorigen Silben unterschieden. Für die nicht-betonbaren Silben des Deutschen gibt es kein Äquivalent im Lettischen, da im Lettischen Silben aller drei Quantitäten betonbar sind. Zu erwarten wäre also, dass lettische Lerner des Deutschen den Wortakzent gelegentlich auf nicht-betonbare Silben legen, insbesondere auf nicht-betonbare Präfixe wie *ge-*, *be-*, *er-*, *ver-*, *zer-*. Einige Beispiele:

(9)	<i>Gebiss</i>	[gə'bis]		deutsche Aussprache
		['gebis]		mögliche lettische Aussprache
	<i>Erfolg</i>	[ɐ'fɔlk]		deutsche Aussprache
		['erfolk]		mögliche lettische Aussprache
	<i>Betrug</i>	[bə'tru:k]		deutsche Aussprache
		['betru:k]		mögliche lettische Aussprache

In den Wörtern unter (9) werden Muttersprachler des Lettischen dazu tendieren, den Wortakzent auf die erste Silbe zu legen, und zwar zum einen weil der Wortakzent im Lettischen auf

die Erstsilbe fällt, aber möglicherweise auch deshalb, weil er im Deutschen oft auf die Pänultima fällt. In den Wörtern unter (9) sind allerdings die Pänultimä nicht-akzentuierbar. Wortanfangsbetonung in solchen Fällen verletzt keine phonologischen Kontraste des Deutschen, führt aber zu einem stark wahrnehmbaren phonetischen Akzent, der auch die Verständigung beeinträchtigen kann.

Im Deutschen gibt es keine Entsprechungen für die dreimorigen Silben des Lettischen. Das führt dazu, dass deutsche Lerner die Tendenz haben werden, dreimorige Silben im Lettischen zu kurz auszusprechen. Dadurch kann es zu Wortverwechslungen kommen, und die Verständigung kann beeinträchtigt werden:

(10)	<i>auksts</i>	[au:ksts]	'kalt'	lettische Aussprache
		[aʊksts]		mögliche deutsche Aussprache
	<i>augsts</i>	[auksts]	'hoch'	lettische Aussprache
		[aʊksts]		mögliche deutsche Aussprache
	<i>zāle</i>	['zɑ::le]	'Saal'	lettische Aussprache
		['zɑ:lə]		mögliche deutsche Aussprache
	<i>zāle</i>	['zɑ:le]	'Gras'	lettische Aussprache
		['zɑ:lə]		mögliche deutsche Aussprache

In drei- und mehrsilbigen Wörtern mit einmoriger Anfangssilbe werden deutsche Lerner die Tendenz haben, den Wortakzent auf eine spätere Silbe zu verschieben und eventuell die Anfangssilbe zu einer Schwa-Silbe zu reduzieren. Solche Akzentverschiebungen und Reduktionen können zu erheblichen Verständigungsproblemen führen, weil sie für lettische Hörer die Wortsegmentierung beeinträchtigen:

(11)(a)	<i>apkārt netraucē</i>	'Das Aushängen stört nicht.'
	[ʼapka:rt 'netrautse:]	lettische Aussprache
	[ʼapkart nə'traʊtsə]	mögliche deutsche Aussprache
	→ <i>apkārtne traucē</i>	'Das Umfeld stört.'
(b)	<i>sanāks medaļas apspriešanai</i>	'Sie werden kommen, um über die Medaille zu sprechen'
	[ʼsana:ks 'medaʎas 'apsprjaʃanai]	lettische Aussprache
	[ʼzanaks me'da:ʎas ap'sprjaʃanaɪ]	mögliche deutsche Aussprache
	→ <i>sanāksme daļas apspriešanai</i>	'Zusammenkunft zur Besprechung eines Teils'

In den Beispielen unter (11) ändert sich durch die Verschiebung des Wortakzents die Bedeutung des Gesamtausdrucks. Das Verb *netraucē* 'stört nicht' in (11a) muss korrekt auf dem Negationspräfix *ne-* akzentuiert werden. Wird der Akzent auf den Verbstamm *traucē* 'stört' gelegt, so werden lettische Hörer die Silbe *ne-* dem vorangehenden Wort zuschlagen, sofern dies möglich ist. Im vorliegenden Fall ergibt sich dadurch ein völlig neues, morphologisch nur indirekt verwandtes Wort: das Substantiv *apkārtne* 'Umfeld' anstelle des Verbs *apkārt* 'aushängen'. Die Substantive *medaļa* 'Medaille' und *daļa* 'Teil' in (11b) sind morphologisch nicht miteinander verwandt. Wird die Anfangssilbe *me-* aufgrund von Deakzentuierung dem vorausgehenden Verb *sanāks* 'sie werden kommen' zugeschlagen, so entsteht die Substantivierung *sanāksme* 'Zusammenkunft'. Auch hier wird die Bedeutung des Gesamtausdrucks erheblich verändert.



Auch lettische Muttersprachler haben im Deutschen häufig Probleme mit der Lage des Wortakzents. Meist wird der Wortakzent beim Erlernen der Vokabel mitgelernt. Lettische Sprecher würden von sich aus die Tendenz haben, den Wortakzent immer auf die erste Silbe zu legen:

(12)	<i>Hotel</i>	[ho'tel]	deutsche Aussprache
		['hotel]	mögliche lettische Aussprache
	<i>Salat</i>	[za'la:t]	deutsche Aussprache
		['zala:t]	mögliche lettische Aussprache
	<i>Klavier</i>	[kla'vi:ɐ]	deutsche Aussprache
		['klavi:r]	mögliche lettische Aussprache

Durch solche Wortbetonungen kann ein phonetischer Akzent hervorgerufen werden, der manchmal auch zu Verständigungsschwierigkeiten führen kann. Wortverwechslungen können jedoch nur selten entstehen, weil im Deutschen durch die Lage des Wortakzents nur wenige Minimalpaare gebildet werden.

Deutsche Sprecher des Lettischen werden die Tendenz haben, lettische Wörter nach den von Vennemann beschriebenen Regeln (s.o. Abschnitt 4.2.1) zu akzentuieren. Insbesondere werden sie nach der Akzentregel [R4] dazu neigen, den Wortakzent auf die Pänultima zu legen, wenn diese schwer ist. So werden sie die unter (8) besprochenen Wörter *labība* und *māsīca* aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Pänultima betonen. Bei *māsīca* werden sie zusätzlich wahrscheinlich die Erstsilbe kürzen:

(13)	<i>labība</i>	['labi:ba]	'Getreide'	lettische Aussprache
		[la'bi:ba]		mögliche deutsche Aussprache
	<i>māsīca</i>	['ma:si:tsa]	'Kusine'	lettische Aussprache
		[ma'zi:tsa]		mögliche deutsche Aussprache

In einmorigen Akzentsilben werden sie die Tendenz haben, die Vokale zu dehnen. Als Beispiel kann der weibliche Vorname *Ineta* dienen. Er besteht aus drei einmorigen Silben, von denen die erste akzentuiert ist. Ein deutscher Sprecher würde dazu neigen, den Akzent auf die Pänultima zu legen und diese zu dehnen, sodass sie schwer wird:

(14)	<i>Ineta</i>	['ineta]	lettische Aussprache
		[i'ne:ta]	mögliche deutsche Aussprache

Ein weiteres Beispiel ist die Aussprache des Familiennamens *Sējāne*, dessen erste und zweite Silbe zweimorig, also schwer sind. Auch hier verschieben deutsche Sprecher den Akzent auf die Pänultima. Die Präpänultima bleibt unakzentuiert und wird gekürzt:

(15)	<i>Sējāne</i>	['se:ja:ne]	lettische Aussprache
		[se'ja:nə]	mögliche deutsche Aussprache

Im Bereich des Wortakzents bestehen also insgesamt erhebliche Interferenzpotentiale zwischen dem Lettischen und dem Deutschen. In Bezug auf den Äußerungsakzent gelten dagegen für das Deutsche und das Lettische im Wesentlichen die gleichen Regeln. Der Fokusakzent kann auf fast jedes Satzglied und auf jede Linearposition fallen. Deswegen sind hier keine prosodischen Interferenzerscheinungen zu erwarten.

Als Tonakzentsprache unterscheidet das Lettische lexikalische Töne in akzentuierten zwei- und dreimorigen Silben. Im Deutschen existieren keine lexikalischen Töne. Deutsche Mutter-

sprachler können bei der Realisierung der lexikalischen Töne im Lettischen Schwierigkeiten haben. Es ist zu erwarten, dass Wörter ohne lexikalische Töne oder mit falschen lexikalischen Tönen artikuliert werden. Dadurch kann es zu Wortverwechslungen kommen:

(16)	<i>dzīt</i>	['dzi:t]		mögliche deutsche Aussprache
		['dzĩ:t]	‘wegjagen’	lettische Aussprache
		['dzî:t]	‘heilen’	lettische Aussprache
	<i>sējums</i>	['se:jums]		mögliche deutsche Aussprache
		['sẽ:jums]	‘Aussaat’	lettische Aussprache
		['sè:jums]	‘Band’	lettische Aussprache
	<i>kā</i>	[ka:]		mögliche deutsche Aussprache
		[kâ:]	‘wie’	lettische Aussprache
		[kâ:]	‘wessen’	lettische Aussprache

Die Fehler, die auf diesem Gebiet entstehen können, sind nicht sehr schwerwiegend, weil lettische Sprecher nur wenig Bewusstsein von den lexikalischen Tönen ihrer Sprache haben und selbst über die richtigen Töne oft unsicher sind. Die funktionale Belastung der lexikalischen Töne ist bei der Wortunterscheidung im Lettischen insgesamt gering.

Bei lettischen Sprechern könnte im Deutschen die Tendenz bestehen, auf Akzentsilben gleichzeitig Töne realisieren zu wollen. Dadurch könnte eine Wortintonation entstehen, die von deutschen Hörern als singend wahrgenommen wird. Das kann aber die Verständigung nicht beeinträchtigen. In manchen deutschen Dialekten kommen auch Töne vor, z.B. im Kölner Raum. So können lettische Sprecher des Deutschen in dieser Hinsicht für Dialektsprecher gehalten werden.

Bei der Äußerungsintonation, soweit sie erforscht ist, bestehen wahrscheinlich keine großen Unterschiede zwischen dem Standardlettischen und dem Standarddeutschen. Die Intonationskonturen scheinen ähnlich aufgebaut zu sein und ähnliche Funktionen in Bezug auf die Satzmodi zu übernehmen. Von daher ist mit Interferenzerscheinungen hier nicht zu rechnen.

## 6. Schluss

In der vorliegenden Arbeit wurde ein Überblick über zentrale Gebiete der Prosodie des Lettischen und des Deutschen gegeben. Im ersten Hauptkapitel wurden die benötigten theoretischen und begrifflichen Werkzeuge vorgestellt. Im zweiten und dritten Kapitel wurden das Lettische und das Deutsche beschrieben, wobei vor allem auf die Vokalinventare, auf Quantitätsunterscheidungen, auf Akzent und auf Töne eingegangen wurde.

Durchweg wurde besondere Aufmerksamkeit auf Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen beiden Sprachen gerichtet. Es zeigte sich, dass in der Akzentuierung und Intonation von Äußerungen große Ähnlichkeiten zwischen dem Lettischen und dem Deutschen bestehen. Dagegen gibt es erhebliche Unterschiede in den Vokalinventaren, den Quantitätsunterscheidungen sowie bei Akzent und Tönen auf der Wortebene.

Im Schlusskapitel wurde auf mögliche Interferenzen bei lettischen Deutschlernern und deutschen Lettischlernern eingegangen. Dieses Kapitel macht mögliche Anwendungsbereiche für die Informationen deutlich, die in dieser Arbeit zusammengestellt wurden.

Es ist darauf hinzuweisen, dass die vergleichende Beschreibung der Prosodie des Lettischen und des Deutschen eine Forschungslücke schließt. Besonders die Prosodie des Lettischen ist bisher nur unzureichend beschrieben worden. Zum Vergleich mit dem Deutschen lag bisher kein systematischer Überblick vor. Hier ist lediglich die sehr knappe und oberflächliche Darstellung von Leitāne (o.J.) aus den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts zu nennen. Die vorliegende Arbeit geht erheblich über diese Darstellung hinaus und möchte damit einen Beitrag leisten, das Lettische in Deutschland bekannter zu machen.



## 7. Literatur

- Altmann, Hans (Hg.) (1988): Intonationsforschungen. Tübingen: Niemeyer.
- Auer, Peter / Uhmann, Susanne (1988): Silben- und akzentzählende Sprachen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 7.2, 214-259.
- Auer, Peter (1991): Zur More in der Phonologie. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 10, 3-36.
- Barsch, Achim (1991): Metrik, Literatur und Sprache. Generative Metrik zwischen empirischer Literaturwissenschaft und generativer Phonologie. Braunschweig: Vieweg.
- Blühndorn, Hardarik / Moroni, Manuela (2006a): Prosodieforschung und Prosodie der deutschen Gegenwartsprache. Seminarmaterialien, Universität Mannheim, Germanistische Linguistik, Herbstsemester 2006. 2. Sitzung.
- Blühndorn, Hardarik / Moroni, Manuela (2006b): Prosodieforschung und Prosodie der deutschen Gegenwartsprache. Seminarmaterialien, Universität Mannheim, Germanistische Linguistik, Herbstsemester 2006. 3. Sitzung.
- Blühndorn, Hardarik / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich H. (2006) (Hg.): Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. Berlin / New York: de Gruyter.
- Bußmann, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. aktual. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- Büring, Daniel (1997): The meaning of topic and focus. The 59th Street Bridge Accent. London / New York: Routledge.
- Büring, Daniel (2006): Intonation und Informationsstruktur. In: Blühndorn / Breindl / Waßner (Hg.), 144-163.
- Ceplītis, Laimdots (1962): Runas intonācijas nozīme teikumā. In: Mūsdienu latviešu literārās valodas gramatika II: Sintakse. Rīga: LPSR Zinātņu Akadēmijas Izdevniecība, 113-211.
- Ceplītis, Laimdots (1995): Latviešu valodas pareizrakstības un pareizrunas vārdnīca. Rīga: Avots.
- Ceplītis, Laimdots / Katlape, Nora (1968): Izteiksmīgas runas pamati. 2. Aufl. Rīga: Zinātne.
- Duden (2006): Die deutsche Rechtschreibung. 24., völl. neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (2005): Syntax. Grundlagen und Theorien. 3., veränd. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eisenberg, Peter (1992): Syllabische Struktur und Wortakzent. Prinzipien der Prosodik deutscher Wörter. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 10, 37-64.
- Eisenberg, Peter / Ramers, Karl Heinz / Vater, Heinz (Hg.) (1992): Silbenphonologie des Deutschen. Tübingen: Narr.
- Eklblom, Richard (1933): Die lettischen Akzentarten (nach d. Aussprache Prof. J. Endzelīns). Experimental-phonetische Untersuchung. Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- Endzelīns, Jānis (1951): Latviešu valodas gramatika. Rīga: Latvijas Valsts Izdevniecība.
- Féry, Caroline (1988): Rhythmische und tonale Struktur der Intonationsphrase. In: Altmann (Hg.), 41-64.
- Féry, Caroline (2006): Laute und leise Prosodie. In: Blühndorn / Breindl / Waßner (Hg.), 164-186.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Studien zur Deutschen Sprache. (= Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache 30). Tübingen: Narr.
- Gallmann, Peter (2005): Der Satz. In: Duden. Band 4: Die Grammatik. Mannheim: Dudenverlag, 773-1067.
- Giegerich (1985): Metrical and Phonological Structure. German and English. Cambridge: Cambridge University Press.
- Grigorjevs, Juris (2001): Latviešu valodas patskaņu rakstība starptautiskajā fonētiskajā transkripcijā (IPA). In: Vārds un tā pētīšanas aspekti 5. Liepāja: Liepājas Pedagoģijas Akadēmijas Zinātnisko Rakstu Krājums, 116-123.
- Grigorjevs, Juris / Remerts, Andris (2004): Latviešu literārās valodas intonāciju funkcionalitāte mūsdienās. In: Baltu filoloģija. (= Baltu valodniecības žurnāls XIII). Rīga: LU Akadēmiskais Apgāds, 33-49.
- Hedelin, Per (1997): Norstedts Svenska Uttalslexikon. Stockholm: Nordstedt.

- Heidolph, Karl / Flämig, Walter / Motsch, Wolfgang (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie.
- Holst, Jan Henrik (2001): Lettische Grammatik. Hamburg: Buske.
- Hulst, Harry van der (1982): An Overview of Autosegmental and Metrical Phonology. In: Hulst, Harry van der / Smith, Norval (Hg.): The structure of phonological representations. Bd. I. Dordrecht: Foris, 1-45.
- Jacobs, Joachim (1988): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik. In: Altmann (Hg.), 89-134.
- Jin, Friederike (1990): Intonation in Gesprächen. Ein Beitrag zur Methode der kontrastiven Intonationsanalyse am Beispiel des Deutschen und Französischen. Tübingen: Niemeyer.
- Kiparsky, Paul (1979): Metrical structure assignment is cyclic. In: Linguistic Inquiry 10, 421-442.
- Kohler, Klaus J. (1977): Einführung in die Phonetik des Deutschen. 2., neubearb. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Laua, Alise (1997): Latviešu literārās valodas fonētika. 4. Aufl. Rīga: Zvaigzne ABC.
- Lauber, Birgit (2003): Standardisiertes Verfahren zur Aussprache skandinavischer Orts- und Eigennamen durch deutschsprachige Rundfunksprecher. Univ. Diss.: Frankfurt a.M.
- Leitāne, Māra (o.J.): Phonetik international: Lettisch. Internet: <http://www.phonetik-international.de/>.
- Maas, Utz (2006): Phonologie. Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen. 2. überarb. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Meinhold, Gottfried / Stock, Eberhard (1980): Phonologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Muižniece, Lalita (2002): Latviešu valodas praktiskā fonoloģija. Rīga: Rasa ABC.
- Nordstedt (1965): Svensk – tysk ordbok. Stockholm: Nordstedt.
- Peters, Jörg (2005): Intonation. In: Duden. Band 4: Die Grammatik. Mannheim: Dudenverlag, 95-128.
- Peters, Jörg (2006): Intonation deutscher Regionalsprachen. Berlin: de Gruyter.
- Peters, Jörg / Gilles, Peter (Hg.) (2004): Regional Variation of Intonation. Tübingen: Niemeyer.
- Pétursson, Magnús / Neppert, Joachim (1996): Elementarbuch der Phonetik. 2., durchges. u. erw. Aufl. Hamburg: Buske.
- Philipp, Marthe (1974): Phonologie des Deutschen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ramers, Karl Heinz / Vater, Heinz (1995): Einführung in die Phonologie. Köln: Gabel.
- Šalme, Arvils / Ūdris, Pēteris (1994): Dialogs = Диалог: Latviešu valodas pamati. Skolotāja grāmata. Rīga: SI.
- Sievers, Eduard (1901): Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. 5. verbess. Aufl. Leipzig: Breitkopf & Härtel.
- Ternes, Elmar (1987): Einführung in die Phonologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Trubetzkoy, Nikolaus (1962): Grundzüge der Phonologie. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Uhmann, Susanne (1991): Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie. Tübingen: Niemeyer.
- Vater, Heinz (1992): Zum Silben-Nukleus im Deutschen. In: Eisenberg / Ramers / Vater (Hg.), 100-133.
- Vater, Heinz (2000): Recent Developments in Phonology. In: Pandaemonium Germanicum. Revista de estudos germânicos 4. São Paulo: Humanitas, 369-408.
- Vennemann, Theo (1990): Syllable Structure and Simplex Accent in Modern Standard German. In: Ziolkowski, Michael / Noske, Manuela / Deaton, Karen (Hg.): The parasession on the syllable in phonetics & phonology. Chicago: Chicago Linguistic Society, 399-412.
- Vennemann, Theo (1992): Skizze der deutschen Wortprosodie. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 10, 86-111.
- Vennemann, Theo (1994): Universelle Nuklearphonologie mit epiphänomenaler Silbenstruktur. In: Ramers, Karl Heinz / Vater, Heinz / Wode, Henning (Hg.): Universale phonologische Strukturen und Prozesse. Tübingen: Niemeyer, 7-54.

- Wiese, Richard (1986): Zur Theorie der Silbe. In: Wunderlich, Dieter (Hg.): Studium Linguistik 20. Meisenheim: Nain, 1-15.
- Wiese, Richard (1988): Silbische und lexikalische Phonologie. Studien zum Chinesischen und Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Wiese, Richard (1996): The Phonology of German. Oxford: Clarendon.
- Wunderlich, Dieter (1988): Der Ton macht die Melodie – Zur Phonologie der Intonation des Deutschen. In: Altmann (Hg.), 1-40.
- Yu, Si-Taek (1992): Silbeninitiale Cluster und Silbifizierung im Deutschen. In: Eisenberg / Ramers / Vater (Hg.), 172-207.